

Einwohner.

A. Bevölkerungsstatistik ¹⁾.

1. Stand und Bewegung der Bevölkerung im Allgemeinen.

Der Bezirk zählt nach der neuesten Zählung vom 1. Dezember 1880 im Ganzen 31 994 Einwohner, worunter 15 552 männl., 16 442 weibl. Hiernach macht die Bevölkerung von der des Königreichs den 61,6ten Theil aus oder genauer 1,6 0/0. Unter den Oberämtern nimmt der Bezirk der Bevölkerung nach den 17. Platz ein, zwischen Dehringen mit 32264 und Freudenstadt mit 31677 Einwohnern.

Dem Areal nach ist Ellwangen das 2. Oberamt mit 54771,3 ha, nur übertroffen von Münsingen mit 55 423,6 ha und fast erreicht von Freudenstadt mit 53 408,1 ha.

Wegen der Vertheilung der Gesamtbevölkerung auf die einzelnen Gemeinden s. Tab. Seite 88 f.

Bei Vergleichung des frühern Stands der Bevölkerung mit den neuern und neuesten Zählungen sind — von den veränderten Zählmethoden ganz abgesehen — nachstehende Veränderungen im Bestand der Ortschaften zu beachten:

Das westliche Gebiet des jetzigen Oberamtsbezirks einschließlich der Ortsmarkungen Wörth, Pfahlheim, Lippach, Westhausen gehörte beinahe vollständig zur früheren gefürsteten Propstei Ellwangen mit der gleichnamigen Hauptstadt und fiel an Württemberg im Jahr 1803.

Das nordöstliche und südöstliche Gebiet gehörte zum größeren Theil zur Grafschaft Dettingen-Wallerstein, zum kleineren Theil dem Deutschorden und der Krone Bayern und fiel an Württemberg in den Jahren 1806—10.

Der Bezirk besteht somit aus neuwürttb. Gebietstheilen und weist im Jahre 1812 im wesentlichen d. h. abgesehen von den durch die Parzellen Jagsthausen und Herzert eingetretenen Veränderungen den jetzigen Bestand an Ortschaften auf, wie die Darstellung der Veränderungen in der politischen Eintheilung des Bezirks im Ganzen S. 90 ergibt.

¹⁾ Von Revisor Zetter.

Hebersicht über den Stand der Bevölkerung in
und zwar in

Nummer im Einheitsband	Gemeinden	1812		1834	
		am 1. November		Orts- angehörige nach der Zählung am 15. Dezbr.	Orts- anwesende nach der Zoll- vereins- Zählung a. 15. Dezbr.
		Orts- angehörige	Orts- anwesende		
1	Ellwangen . . .	2 421	2 436	2 949	3 429
2	Bengenimmern . .	308	293	303	266
3	Bühlertann . . .	1 322	1 359	1 467	1 420
4	Bühlertzell . . .	933	946	1 059	1 077
5	Daltingen . . .	385	407	414	440
6	Ellenberg . . .	776	772	842	838
7	Geislingen . . .	365	353	374	400
8	Jagtzell . . .	1 011	1 027	1 147	1 071
9	Kauchheim . . .	1 018	1 003	1 098	1 106
10	Lippach . . .	459	460	444	409
11	Neuler . . .	1 218	1 318	1 229	1 319
12	Nordhausen . . .	286	287	286	324
13	Pfahlheim . . .	949	958	995	1 001
14	Rindelbach . . .	654	659	844	894
15	Röblingen . . .	1 364	1 450	1 476	1 588
16	Rosenberg . . .	1 435	1 437	1 783	1 633
17	Schwegheim . . .	881	872	1 109	1 071
18	Schwaböberg . . .	526	553	637	655
19	Stödtlen . . .	1 161	1 160	1 245	1 278
20	Thannhausen . . .	1 281	1 297	1 392	1 319
21	Unter-Schneidheim	1 044	1 037	1 214	1 051
22	Unter-Wilflingen . .	351	354	416	364
23	Walzheim . . .	246	259	209	195
24	Wesshausen . . .	1 144	1 152	1 388	1 352
25	Wörth . . .	885	829	926	880
26	Zippingen . . .	708	722	744	706
27	Zöbingen . . .	773	743	817	795
Summe des ganzen Bezirks . . .		23 904	24 143	26 807	26 881

den 27 Gemeinden des Oberamtsbezirks Ellwangen
den Jahren

1846	1852	1855	1871	1875	1880	Zugangs- und Abgangs- Ziffern für die Periode 1812/80	Flächen- maß der Markungen in ha
Ortsanwesende nach den Zollvereinszählungen am 3. Dezember			Ortsanwesende nach den Zählungen des Deutschen Reichs am 1. Dezember				
4 045	3 959	3 622	4 145	4 451	4 697	+ 92,82	1074,36
286	267	246	227	212	228	- 22,18	388,34
1 671	1 782	1 564	1 527	1 520	1 509	+ 11,04	2201,59
1 199	1 183	1 198	1 316	1 295	1 286	+ 35,94	3705,59
440	450	455	536	533	575	+ 41,28	1106,66
984	966	960	1 051	1 088	1 109	+ 43,65	3012,09
889	397	371	357	357	375	+ 6,23	769,98
1 288	1 347	1 333	1 448	1 421	1 552	+ 51,12	3786,04
1 184	1 186	1 169	1 226	1 180	1 213	+ 20,94	1913,32
458	478	458	466	460	474	+ 3,04	761,59
1 478	1 499	1 476	1 494	1 492	1 510	+ 14,57	3296,26
289	265	279	307	324	338	+ 17,77	721,45
1 102	1 146	1 154	1 101	1 109	1 233	+ 28,71	2446,59
996	974	954	1 160	1 212	1 192	+ 80,88	3167,90
1 805	1 779	1 761	1 658	1 699	1 827	+ 26,00	4345,35
1 945	1 857	1 834	2 009	2 033	2 071	+ 44,12	4050,75
1 250	1 242	1 298	1 492	1 501	1 597	+ 88,14	1712,16
726	747	755	869	864	869	+ 57,14	1776,77
1 430	1 448	1 455	1 453	1 433	1 484	+ 27,93	3125,08
1 402	1 366	1 320	1 293	1 247	1 271	- 2,00	1776,14
1 102	1 035	999	945	932	964	- 7,04	1348,79
394	373	367	353	353	398	+ 12,43	613,93
253	236	231	235	230	223	- 13,90	625,19
1 386	1 425	1 392	1 518	1 517	1 506	+ 30,73	2691,48
933	944	965	934	919	977	+ 17,85	1809,97
729	760	742	752	718	765	+ 5,96	1234,34
841	777	789	794	767	751	+ 1,08	1319,59
30 005	29 888	29 147	30 666	30 867	31 994	+ 32,52	54771,30

(Fortsetzung von S. 87.)

1. Zur Summe vom ganzen Bezirk:

a) Zur Summe der Ortsangehörigen von 1834, kamen durch Berichtigung lt. Bevölkerungslisten von 1835 bei Gemeinde Ellwangen 11
 und gehen ab bei Jagstzell 6
 und bei Thannhausen 3

Zus. Zuwachs 2

b) Zu Gemeinde Nr. 4 Bühlerzell: Die Parzelle Herzert ist laut Anmerkung in der Liste der 12 jährigen Zählung vom 3. Dezbr. 1846 als Parzelle zu Adelmansfelden D.A. Malen gekommen und wurde daher von 1812 an abgezogen.

c) Zu Gemeinde Nr. 24 Westhausen: Jagsthausen mit den Parzellen Baiershofen, Wagenhofen, Frankenreute, Immenhofen und Reichenbach, früher als selbständige Gemeinde zum D.A.-Bezirk Malen gehörig, ist lt. Staatshdb. v. 1843 S. 311 und Neueste Veränderungen hiezu S. XV. schon von 1812 an hier beigezählt worden.

Uebersicht über die Aenderungen zu 1:

Die ursprüngliche Bevölkerungszahl nach den Zählungslisten beträgt in den Jahren:

	1812		1834		1846	1852
	Orts- angehörige	Orts- anwesende	Orts- angehörige	Orts- anwesende	Ortsanwesende	
hiezu kam lt. Berichtigung s. 1. a.	—	—	2	—	—	—
Durch den Anfall v. Jagsthausen und Parzellen s. 1. c.	257	257	314	301	—	—
zus.	23912	24151	26813	26887	30012	29896
ab Herzert s. 1. b.	8	8	6	6	7	8
somit wie in der Uebersicht über den Stand der Bevölkerung S. 88	23904	24143	26807	26881	30005	29888

Bedeutender sind die Veränderungen in der Zutheilung der Parzellen zu den einzelnen Gemeinden; diese gingen hauptsächlich im ersten Jahrzehnt der Periode 1812—1880 also 1812—21 vor sich.

Als Grundlage der Vergleichung des Standes zwischen 1812 und 1880 wurde daher für die Uebersicht über den Stand

der Bevölkerung auf S. 88 f. die Eintheilung bei der Zählung pro 1. November 1821 (s. Staatshdb. von 1823 S. 571 Note 71 B. 2) schon für den Stand von 1812 gewählt.

2. Aenderungen in der Eintheilung der Gemeinden in der Periode 1812—1821;

- a) Zu Gemeinde Nr. 2: Benzenzimmern gehörte 1812 noch zu der Gemeinde Ziplingen.
- b) Zu Gemeinde Nr. 12: Nordhausen mit Parz. Harthausen war 1812 noch Parzelle von Gemeinde Geislingen.
- c) Zu Gemeinde Nr. 13 Pfahlheim: die Parzellen Hardt und Hirlbach gehörten 1812 noch zu Gemeinde Ellenberg.
- d) Zu Gemeinde Nr. 15 Röhlingen: die Parzellen Dettensroden, Killingen und Haisterhofen waren 1812 der Gemeinde Lippach zugetheilt, Parzelle Erpsenthal der Gemeinde Pfahlheim.
- e) Zu Gemeinde Nr. 19 Stödtlen: Parzelle Birkenzell ist 1812 bei Gemeinde Ellenberg aufgeführt.
- f) Zu Gemeinde Nr. 20 Thannhausen: Parzelle Riepach ist 1812 der Gemeinde Pfahlheim noch zugetheilt.
- g) Zu Gemeinde Nr. 22: Unterwilflingen mit Parzelle Oberwilflingen gehörte zu der Gemeinde Geislingen.
- h) Zu Gemeinde Nr. 23: Walzheim mit Hundslöhe sind als Parzellen bei Gemeinde Zöbingen aufgeführt gewesen.

3. Zu erläutern bleiben übrig die Aenderungen in der Bevölkerungszahl bei den einzelnen Gemeinden in der Periode vom 1. November 1821 bis 1. Dezember 1880.

Die Aenderungen in der Eintheilung der Gemeinden während der Periode 1821—1880 sind folgende:

- a) Zu Gemeinde Nr. 1 Ellwangen. Die Parzellen Pfeffermühle, Spitalhof und Steingrubmühle sind im Stshdb. v. 1831 noch bei Rindelbach aufgeführt, in der Bevölkerungsliste von 1834 nicht mehr.
- b) Zu Gemeinde Nr. 4 Bühlerzell: die Parzelle Grunbach ist im Stshdb. v. 1854 noch bei Rosenberg aufgeführt.

4. Der Stand der ortsanwesenden Bevölkerung des Oberamtsbezirks Ellwangen ist in der Uebersicht S. 88 f. am 1. November 1812 mit 24143 Personen verzeichnet; die Zahl stieg bis 15. Dezember 1834 um 2738 Seelen, bis 1846 um weitere 3124 Seelen und für die Periode von 34 Jahren bis 3. Dezember 1846 um 24,28 oder 0,71% per Jahr; in dem Zeitraum 1846 bis 1855 trat ein Rückgang der Bevölkerung

ein und zwar um 2,86% des Standes von 1846 oder um 0,32% per Jahr, eine Folge des für die wirthschaftlichen Zustände Württembergs so verhängnisvollen Zeitraums zu Anfang der 50er Jahre.

Diese Krisis machte sich bei den Oberamtsbezirken der östlichen Landeshälfte, zu welchen Ellwangen nach seiner Lage zu zählen ist, in Folge der weniger vorgeschrittenen Bodenzerstücklung und dünneren Bevölkerung in kleinerem Maße fühlbar; daher blieb der Bevölkerungsverlust des Bezirks auf diese verhältnismäßig geringe Abnahmeziffer beschränkt.

Die Abnahme von 1855 gegenüber 1852 beträgt bloß 2,48% ¹⁾.

Auch der Abgang durch Auswanderung war ein geringer in der Periode 1842—52, mit 1 Auswanderer auf 435 Einwohner (D. Z. 44). Dagegen ist Ellwangen einer der wenigen Bezirke der östlichen Landeshälfte, in welchen die Mittelzahl der Gante 1850—53, wenn auch nur wenig, überschritten wird; hiezu mag die ziemlich starke gewerbliche Bevölkerung beigetragen haben; bei der Zählung von 1852 machte die Oberamtsstadt mit 13 mittelgroßen Gemeinden von 1000—2000 Einwohnern bereits 74% der Gesamtbevölkerung des Bezirks aus.

Die Zahl von 29147 Einwohnern im Jahr 1855 ist bis 1880 um 2847 Personen gestiegen

und zwar bis 1871 um 5,21%

„ 1875 „ 0,69 „

„ 1880 „ 3,87 „

zuf. um 9,77%

des Standes von 1855.

Einiges Interesse dürfte bieten die Vergleichung der 22jährigen Periode 1812—1834 mit der 9jährigen Periode 1871—80. Der Aufschwung nach den Kriegszeiten brückt sich durch annähernde gleiche Prozentsätze per Jahr aus

und zwar 1812 bis 1834: 0,515%

1871 „ 1880: 0,481 „

¹⁾ Vgl. die Uebersichtskarte I zu S. 26—27 der Württb. Jahrb. v. 1874 über das Gebiet der Oberamtsbezirke mit größerer Bevölkerungsabnahme.

Wenn in ersterer Periode die Zunahme dem Aufschwung der Landwirthschaft¹⁾, so wird in der zweiten Periode der Aufhebung der die Heirathen und Niederlassungsrechte einschränkenden Gesetze u., manches zu verdanken sein.

Die Darstellung der Bewegung der Bevölkerung von den einzelnen Bezirken in der Periode 1812—1866 in den Württemb. Jahrbüchern von 1874 ergibt für Ellwangen bei niederer Geburtenzahl, mittlerer Kindersterblichkeit und niederer Sterblichkeit überhaupt einen unter dem Landesmittel stehenden Ueberschuß der Geborenen über die Gestorbenen (D. Z. 53).

Die ganze Zunahme in den 68 Jahren von 1812 bis 1880 betrug 7851 Personen = 32,52% im Ganzen oder 0,48% per Jahr. Eine Vermehrung nach diesem Prozentsatz als dauernd angenommen, würde sich die Bevölkerung in 145 Jahren verdoppeln; nach dem Zunahmeprocent für die Periode 1813 bis 1867 berechnete sich die Verdoppelungsperiode auf 176 Jahre.

Die eine Zunahme der Bevölkerung begründenden Verhältnisse haben sich somit neuerdings für den Bezirk Ellwangen gebessert.

Die Zunahme der Oberamtsstadt in der Periode 1812 bis 1880 betrug 92,82 oder per Jahr 1,37%, die Zunahme der übrigen Gemeinden ist im Ganzen geringer, nemlich 25,75 oder 0,38% per Jahr.

Wenn man von den Zunahmeziffern der Gemeinden Ellwangen, Bühlerzell, Rindelbach und Rosenberg deshalb absieht, weil sie theilweise in der Veränderung der Gemeindebezirkseinteilung ihren Grund haben, so ergeben sich bei folgenden 6 Gemeinden bedeutendere Zunahmeziffern von 30% und mehr:

1. Schrezheim	von 83,14,	4. Ellenberg	von 43,65,
2. Schwabsberg	„ 57,14,	5. Dalkingen	„ 41,28,
3. Jagstzell	„ 51,12,	6. Westhausen	„ 30,73.

Bei weiteren 13 Gemeinden bewegte sich die Zunahmeziffer zwischen 1,08 (Zöbingen) und 28,71 (Pfahlheim).

Eine Abnahme trat bloß bei 4 Gemeinden ein und zwar bei Benzenzimmern mit 22,18, Walzheim 13,90, Unterschnaidheim 7,04, Thannhausen 2,00%.

Die Klassifizirung der 27 Gemeinden des Bezirks ergibt folgendes Resultat nach der jüngsten Volkszählung vom 1. Dezember 1880:

¹⁾ Beschreibung Württemberg's v. 1863 S. 317.

1. Die Oberamtsstadt Ellwangen mit 4 697 Einw. und die Gemeinde Rosenberg mit 2 071 Einw.			
2. 2 Gem. über 2000 Einw.	6 768 Einw.	=	21,16 %
2. die weiteren 13 Gemeinden über 1000 Einwohner, wor- unter die Stadt Lauchheim be- griffen ist	18 289	"	= 57,16 "
3. die 6 Gemeinden von 500 bis 1000 Einwohner.	4 901	"	= 15,32 "
4. die 6 Gemeinden unter 500 Einwohner	2 036	"	= 6,36 "
Gesamt-Einwohnerzahl	31 994	"	100 %

Hienach machen die 2 größeren Gemeinden mit je über 2000 Einwohnern und die 13 mittleren Gemeinden mit je über 1000 Einwohnern 78,32 % oder über $\frac{3}{4}$ der Bevölkerungszahl des Bezirks, die 12 Gemeinden mit je unter 1000 Einwohnern 21,68 % oder nicht ganz $\frac{1}{4}$ der Gesamtziffer aus.

Im Nachbarbezirk Crailsheim überwiegen die größeren und mittleren Gemeinden ebenfalls und zwar mit 60,03, während im Bezirk Neresheim die Volkszahl der kleineren Gemeinden mit 77,39 % die Mehrzahl bildet.

Die auf 1 Gemeinde kommende Parzellenzahl übertrifft in diesem Bezirk den Landesdurchschnitt von 4,30 mehr als in dem Nachbarbezirk Crailsheim, während Neresheim auch dem Landesmittel zurücksteht: es kommen nemlich auf 1 Gemeinde

im Bezirk Ellwangen	10,30	Parzellen
" " Crailsheim	7,00	"
" " Neresheim	3,29	"

Der Bezirk Ellwangen stellt sich in die Reihe der Bezirke mit Gemeinden, welche eine größere Parzellenzahl (D. Z. 9) aufweisen; die Zahl der Wohnplätze ist daher entsprechend höher als in den ebengenannten Bezirken. Nach dem Staatshandbuch von 1881 zählt Ellwangen 283 Weiler, Höfe und einzelne Wohnsitze, Crailsheim 157, Neresheim 84. Was die Bevölkerungsdichtigkeit anbelangt, so stehen diese 3 in der östlichen Landeshälfte gelegenen Bezirke unter dem Landesmittel. Nach dem Staatshandbuch von 1881 und dem Jahrgang 1881

der Württemb. Jahrbücher S. 546, kommen nemlich nach der Zählung vom 1. Dezember 1880

	pro Quadrat- meile	pro Quadrat- kilometer	
in Württemberg . .	5564	101	Einwohner
im Bezirk Ellwangen	3216	58	"
" " Crailsheim	4414	80	"
" " Neresheim	2824	51	"

Ellwangen steht somit seinem Nachbarbezirk Crailsheim hierin nach, weist aber eine etwas dichtere Bevölkerung auf als Neresheim.

2. Unterschied nach Geschlecht, Alter und Familienstand.

a) Geschlecht.

Vergl. Tabelle S. 97.

Die Zahl weiblicher Personen war im Jahr 1880 um 890 größer als die der männlichen.

Es kommen somit auf 1000 männliche 1057 weibliche Personen oder unter je 10 000 Einwohnern sind 4862 männliche 5138 weibliche, eine Differenz von 278, günstiger als der Landesdurchschnitt mit 344.

Mit Ausnahme von 5 haben sämtliche Gemeinden eine weibliche Uebersahl; die männliche Bevölkerung überwiegt nur in Röhlingen um 65, Westhausen um 44, Walzheim um 9, Lippach 8 und Unterwilslingen um 4; in der Stadt Ellwangen dagegen macht die weibliche Bevölkerung 53,7, die männliche 46,3 % aus, denn es kommen hier auf 100 männliche 116 weibliche Einwohner; noch stärker ist das schöne Geschlecht vertreten in Lauchheim mit 117,4, Thannhausen mit 117,3 und noch sehr stark in Zipplingen mit 111,9 weiblichen auf 100 männliche Einwohner. Beinahe gleich stark vertreten sind beide Geschlechter in Bühlerzell, Schrezheim und Rindelbach.

b) Der Altersaufbau der Bevölkerung.

Vergl. Tabelle S. 98 ff.,

wo die Ergebnisse der letzten Zählung vom 1. Dez. 1880 zusammengefaßt sind.

In der sich anschließenden kleineren Tabelle S. 102 sind die Ergebnisse der vorstehenden größern durch Zusammenfassen der Altersklassen in 5 jährigen Perioden und durch Reduktion der absoluten Zahlen auf 10 000 und ihre Theile zur Anschauung und Vergleichung gebracht. In der kleineren Tabelle sind auch die Resultate der Zählungen von 1861, 1871 und 1875 beigezogen.

Die 1—5 jährigen stehen hienach bei allen 4 Zählungen unter dem Landesmittel.

Die 6—10 jährigen übertreffen 1861 und 1880 das Landesmittel, bleiben aber 1871 und 1875, bei letzterer Zählung ganz unbedeutend, hinter demselben zurück.

Die 11—15 jährigen bleiben bei den ersten 2 Zählungen hinter dem Landesmittel, bei den 2 neueren Zählungen sind sie demselben überlegen.

Die 16—20 jährigen stellen sich 1871 und 1875 über das Landesmittel, 1861 unter dasselbe, ebenso 1880, aber ganz unbedeutend.

Die 21—25 jährigen stehen bei sämtlichen 4 Zählungen hinter dem Landesmittel zurück.

Die 26—30 jährigen sowie die 31—40 jährigen sind bei der Zählung von 1861 vollzähliger als im Landesmittel, stehen aber bei den nächsten Zählungen unter demselben.

Günstiger besetzt sind die Altersklassen vom 41—80. Lebensjahr, welche das Landesmittel durchweg übertreffen, abgesehen von der geringen Abweichung der 61—70 jährigen bei der Zählung von 1861.

Die an sich unbedeutende Altersklasse der 81—90 jährigen ist 1871 und 1875 besser besetzt als im Landesmittel, 1861 und 1880 dagegen geringer.

Hienach sind gerade die im kräftigeren Alter stehenden Klassen dem Landesmittel gegenüber ziemlich gelichtet, aber selbstverständlich weniger durch Tod als durch Umzug und Auswanderung.

Theilt man die Bevölkerung auf Grund der Altersjahre nach der wirklichen und wahrscheinlichen Leistungsfähigkeit in eine produktive und eine unproduktive Hälfte und zählt

(Fortsetzung S. 103.)

Uebersicht über die Bevölkerung nach Geschlecht und Religionsbekenntnis in den einzelnen Gemeinden
nach der Volkszählung von 1880.

Gemeinden	Geschlecht			Auf 100 männl. kommen weibl. Personen	Religionsbekenntnis				
	Männl.	Weibl.	zuf.		Evangelische	Katholiken	Von and. christl. Bekenntnissen	Israeliten	Von andern Religionen
1. Ellwangen . . .	2 175	2 522	4 697	116,0	736	3 875	1	85	—
2. Benzenzimmern . .	112	116	228	103,6	227	1	—	—	—
3. Bühlerthann . . .	730	779	1 509	106,7	141	1 368	—	—	—
4. Bühlerzell . . .	640	646	1 286	100,9	201	1 085	—	—	—
5. Dalkingen . . .	277	298	575	107,6	5	570	—	—	—
6. Ellenberg . . .	536	573	1 109	106,9	32	1 077	—	—	—
7. Geislingen . . .	183	192	375	104,9	—	375	—	—	—
8. Jagstzell . . .	760	792	1 552	104,2	90	1 461	—	1	—
9. Lauchheim . . .	558	655	1 213	117,4	47	1 034	—	132	—
10. Lippach . . .	241	233	474	96,7	4	470	—	—	—
11. Neuler . . .	740	770	1 510	104,1	110	1 400	—	—	—
12. Nordhausen . . .	166	172	338	103,6	6	332	—	—	—
13. Pfahlheim . . .	603	630	1 233	104,5	8	1 223	—	2	—
14. Rindelbach . . .	592	600	1 192	101,4	10	1 182	—	—	—
15. Röhlingen . . .	946	881	1 827	93,1	5	1 819	—	3	—
16. Rosenberg . . .	1 016	1 055	2 071	103,8	483	1 588	—	—	—
17. Schreuzheim . . .	797	800	1 597	100,4	27	1 570	—	—	—
18. Schwabsberg . . .	417	452	869	108,4	14	855	—	—	—
19. Stödtlen . . .	723	761	1 484	105,3	488	996	—	—	—
20. Thannhausen . . .	585	686	1 271	117,3	—	1 271	—	—	—
21. Unter-Schneidheim	460	504	964	109,6	1	963	—	—	—
22. Unter-Wilflingen .	201	197	398	98,0	—	398	—	—	—
23. Walzheim . . .	116	107	223	92,2	210	13	—	—	—
24. Westhausen . . .	775	731	1 506	94,3	34	1 472	—	—	—
25. Wörth . . .	479	498	977	104,0	332	645	—	—	—
26. Zipplingen . . .	361	404	765	111,9	1	764	—	—	—
27. Zöbingen . . .	363	388	751	106,9	6	745	—	—	—
Summe des ganzen Bezirks . . .	15 552	16 442	31 994	105,7	3 218	28 552	1	223	—

Die Bevölkerung nach Geschlecht, Alter und Familienstand.

Ange- tritten Lebens- jahr	Geburts- jahr	Hauersheiratsrate		Verheirathete		Verwitwete		Geschiedene		Im Ganzen		
		männl.	weibst.	männl.	weibst.	männl.	weibst.	männl.	weibst.	männl.	weibst.	zusammen
1	1880	429	431	860	—	—	—	—	—	429	431	860
2	1879	455	405	860	—	—	—	—	—	455	405	860
3	1878	428	439	867	—	—	—	—	—	428	439	867
4	1877	417	425	842	—	—	—	—	—	417	425	842
5	1876	422	438	860	—	—	—	—	—	422	438	860
6	1875	375	422	797	—	—	—	—	—	375	422	797
7	1874	390	428	818	—	—	—	—	—	390	428	818
8	1873	399	390	789	—	—	—	—	—	399	390	789
9	1872	354	381	735	—	—	—	—	—	354	381	735
10	1871	334	368	702	—	—	—	—	—	334	368	702
1-10		4 003	4 127	8 130	—	—	—	—	—	4 003	4 127	8 130
11	1870	373	380	753	—	—	—	—	—	373	380	753
12	1869	401	347	748	—	—	—	—	—	401	347	748
13	1868	316	350	666	—	—	—	—	—	316	350	666
14	1867	334	320	654	—	—	—	—	—	334	320	654
15	1866	319	315	634	—	—	—	—	—	319	315	634
16	1865	284	270	554	—	—	—	—	—	284	270	554
17	1864	285	282	567	—	—	—	—	—	285	282	567
18	1863	310	279	589	—	—	—	—	—	310	279	589
19	1862	288	275	563	—	—	—	—	—	288	275	563
20	1861	241	228	469	—	—	—	—	—	241	228	469
11-20		3 131	3 046	6 177	—	—	—	—	—	3 131	3 060	6 191
21	1860	198	240	438	—	—	—	—	—	198	240	438
22	1859	179	226	405	—	—	—	—	—	179	226	405
23	1858	163	198	361	—	—	—	—	—	163	198	361

24	1857	192	181	373	11	48	59	—	—	—	—	208	230	438
25	1856	197	172	369	8	64	72	—	—	—	—	205	237	442
26	1855	158	126	279	25	64	89	—	—	—	—	178	190	368
27	1854	150	134	284	51	94	146	—	—	—	—	201	229	430
28	1853	161	110	271	55	114	169	—	—	—	—	216	234	440
29	1852	97	88	185	65	107	172	—	—	—	—	185	198	383
30	1851	102	106	208	82	115	197	—	—	—	—	185	221	406
21-30		1 592	1 561	3 173	303	693	996	2	6	8	1	1 897	2 281	4 178
31	1850	110	74	184	98	157	255	—	—	—	—	208	235	443
32	1849	85	72	157	93	182	275	—	—	—	—	178	257	435
33	1848	67	62	129	101	146	247	—	—	—	—	169	210	379
34	1847	60	56	116	128	135	263	—	—	—	—	191	196	387
35	1846	54	53	107	124	132	256	—	—	—	—	180	192	372
36	1845	55	59	114	154	130	304	—	—	—	—	211	214	425
37	1844	46	46	92	156	164	320	—	—	—	—	206	216	422
38	1843	49	39	88	160	145	305	—	—	—	—	213	191	404
39	1842	42	52	94	159	202	361	—	—	—	—	206	263	469
40	1841	37	38	65	135	141	276	—	—	—	—	172	174	346
31-40		605	541	1 146	1 303	1 554	2 862	19	48	67	2	1 934	2 148	4 082
41	1840	35	57	92	161	138	299	—	—	—	—	200	201	401
42	1839	32	50	82	147	175	322	—	—	—	—	185	235	420
43	1838	26	34	60	156	132	308	—	—	—	—	186	198	384
44	1837	32	39	71	145	130	275	—	—	—	—	184	184	368
45	1836	27	35	62	132	146	278	—	—	—	—	163	188	351
46	1835	29	33	62	164	123	287	—	—	—	—	198	170	368
47	1834	18	37	55	143	129	272	—	—	—	—	170	177	347
48	1833	20	28	48	137	120	257	—	—	—	—	167	169	336
49	1832	21	23	44	131	117	248	—	—	—	—	154	161	315
50	1831	17	35	52	117	86	203	—	—	—	—	144	184	328
41-50		257	371	698	1 433	1 316	2 749	56	121	177	6	1 751	1 817	3 568

Auf je 10000 Einwohner entfallen nach den Zählungen vom

im Alter von Jahren	3. Dezember 1861			1. Dezember 1871			1. Dezember 1875			1. Dezember 1880		
	Personen		in Wangen in Mürttemberg	Personen		in Wangen in Mürttemberg	Personen		in Wangen in Mürttemberg	Personen		in Wangen in Mürttemberg
	geboren in den Jahren	geboren in den Jahren		geboren in den Jahren	geboren in den Jahren		geboren in den Jahren	geboren in den Jahren				
1—5	1861—57	1 157	1 261	1871—67	1 246	1 259	1875—71	1 322	1 334	1880—76	1 341	1 358
6—10	" 56—52	965	939	" 66—62	1 035	1 088	" 70—66	1 144	1 145	" 75—71	1 200	1 186
11—15	" 51—47	1 009	1 028	" 61—57	924	962	" 65—61	986	982	" 70—66	1 080	1 067
1—15		3 131	3 228		3 205	3 309		3 452	3 461		3 621	3 611
16—20	1846—42	1 067	1 090	1856—52	861	807	1860—56	875	856	1865—61	855	857
21—25	" 41—37	856	910	" 51—47	758	849	" 55—51	661	721	" 60—56	679	741
26—30	" 36—32	763	718	" 46—42	799	818	" 50—46	691	752	" 55—51	627	637
31—40	" 31—22	1 274	1 244	" 41—32	1 356	1 359	" 45—36	1 368	1 426	" 50—41	1 276	1 363
16—40		3 960	3 962		3 774	3 833		3 595	3 755		3 437	3 598
41—50	1821—12	1 137	1 100	1831—22	1 079	1 055	1835—26	1 069	1 081	1840—31	1 115	1 090
51—60	" 11—02	981	944	" 21—12	951	889	" 25—16	922	864	" 30—21	880	826
61—70	01—1792	534	535	" 11—02	699	643	" 15—06	635	600	" 20—11	628	572
71—80	1791—82	229	199	01—1792	250	233	05—1796	283	252	1810—01	283	264
81—90	" 81—72	28	31	1791—82	42	37	1795—86	42	36	1800—1791	36	38
über 90	71 u. früher	—	1	81 u. früher	—	1	85 u. früher	2	1	90 u. früher	—	1
40—100		2 909	2 810		3 021	2 858		2 953	2 784		2 942	2 791
		10 000	10 000		10 000	10 000		10 000	10 000		10 000	10 000

(Fortsetzung von S. 96.)

ersterer die 21—60 jährigen, zur letzteren die Personen bis zum 20. Jahre und die über 60 Jahre alten, so sind

	im OA. Ellw.		in Württemberg	
	Pro- duktive	Unpro- duktive	Pro- duktive	Unpro- duktive
nach der Zählung von 1875	4711	5289	4794	5206
" " " " 1880	4577 ¹⁾	5423	4657	5343
	in Prozenten ausgedrückt			
" " " " 1861	50,1	49,9	49,2	50,8
" " " " 1871	49	51	50	50
" " " " 1875	47	53	48	52
" " " " 1880	46	54	47	53

Bei der Zählung von 1861 stellt sich nach S. 102 der Bezirk etwas über das Landesmittel, bei den übrigen 3 Zählungen stellt er sich um je 1% unter das Landesmittel. Hierbei wäre auch das Verhältnis der Geschlechter in Betracht zu ziehen; nach dem Durchschnitt der 7 Zählungen 1855 bis 1875 beträgt der Ueberschuß der weiblichen Bevölkerung über die männliche: 108 gegen 100, gegenüber dem Landesdurchschnitt mit 107 gegen 100; nach der jüngsten Zählung von 1880 ist eine Besserung dieses Verhältnisses eingetreten, durch Verminderung des Ueberschusses der weiblichen Bevölkerung auf 106 gegenüber dem Landesmittel, welches mit 107 unverändert geblieben ist.

c) Der Familienstand.

Die Haushaltungen und ihre Zusammensetzung.

Die Aufnahme der Bevölkerung nach der Art des Zusammenlebens, welche mit der Volkszählung vom 1. Dezember 1871 verbunden wurde, hat folgende Ergebnisse geliefert.

Es beträgt die absolute Zahl der Haushaltungen mit

	1 Pers.	2—5 Pers.	6 u. mehr Pers.	Zus.
im Oberamt Ellwangen	433	3665	2226	6324
" " Crailsheim	307	3249	1702	5258
" " Neresheim	405	3193	1399	4997
in Württemberg . .	29783	248400	119453	397636

¹⁾ In der vorausgegangenen OA. Beschreibung Crailsheim S. 95 lies hier 4512, statt 5412.

und unter 100 Haushaltungen sind solche mit

	1 Person	2—5 Personen	6 und mehr Personen
im Oberamt Ellwangen	6,85	57,95	35,20
" " Crailsheim	5,84	61,79	32,37
" " Neresheim	8,10	63,90	28,00
in Württemberg . . .	7,49	62,47	30,04

Die Zusammensetzung obiger Haushaltungen ist in absoluten Zahlen folgende:

	in Württemberg	im Oberamt Ellwangen	im Oberamt Crailsheim	im Oberamt Neresheim
1. Vorstände und zwar:				
a) Eheleute	589 851	9 157	8 272	7 270
b) sonstige Haushaltungsvorstände .	99 374	1 678	1 046	1 269
2. Kinder unter 14 J.	725 552	10 926	8 765	8 483
3. Dienstboten	112 393	3 023	2 167	1 772
4. Gehilfen, Lehrlinge .	102 075	3 010	1 800	1 132
5. Verwandte, Gäste und sonstige Hausgenossen	169 399	2 657	2 444	1 744
Gesammtzahl	1 798 644	30 451	24 494	21 670

und unter 100 Haushaltungen sind

	in Württemberg	im Oberamt Ellwangen	im Oberamt Crailsheim	im Oberamt Neresheim
1. Vorstände und zwar.				
a) Eheleute	148,34	147,80	157,32	145,49
b) sonstige Haushaltungsvorstände .	24,99	26,53	19,89	25,40
2. Kinder (unter 14 J.)	182,47	172,77	166,70	169,76
3. Dienstboten	28,27	47,80	41,21	35,46
4. Gehilfen, Lehrlinge .	25,67	47,60	34,24	22,65
5. Verwandte, Gäste und sonstige Hausgenossen	42,60	42,01	46,48	34,90
6. Personen im Ganzen	452,34	481,51	465,84	433,66

Der Bezirk Ellwangen steht somit, wie sein Nachbarbezirk Crailsheim, bezüglich der Haushaltungen von 1 und 2—5 Personen hinter dem Landesmittel zurück, übertrifft aber dasselbe

in der Zahl der Haushaltungen von 6 und mehr Personen, wie auch der Bezirk Crailsheim. Dagegen stellt sich der Bezirk Neresheim in der Klasse von Haushaltungen von 1 und 2—5 Personen über das Landesmittel, bei den Haushaltungen mit zahlreicherem Personal unter dasselbe. Die Zahl der Dienstboten ist, wie in den Nachbarbezirken, höher als das Landesmittel, diejenige der Gehilfen und Lehrlinge auch bei Ellwangen und Crailsheim. Die Ziffer der Verwandten, Gäste und sonstigen Hausgenossen, welche sich bei Crailsheim auch über das Landesmittel erhebt, steht bei Ellwangen und Neresheim hinter demselben zurück.

Die Zahl der Kinder — 10 951 wurden bei der Zählung im Jahr 1880 gezählt, welche im Alter von 1—14 J. standen, darunter 5 427 m., 5 524 w. — bleibt, wie bei Crailsheim und Neresheim hinter dem Landesmittel zurück. (Die Zahl der erwachsenen Hausgenossen, besonders der Dienstboten pflegt in Gegenden, wo größere Bauerngüter sind, größer zu sein).

In der Darstellung der Zählungsergebnisse über die Ortsanwesenden von 1864 nach Familienangehörigkeit *z.* ¹⁾ sind von den 27 Oberamtsbezirken der östlichen Landeshälfte 20 mit besonders starker Besetzung der Haushaltungen hervorgehoben, und lassen sich hieraus folgende Ziffern entnehmen:

Auf 100 Haushaltungen kamen 1864

im Oberamt	Personen überhaupt	D. Z.	Erwachsene Hausgenossen über 14 Jahre	D. Z.
Ellwangen	498	12	185	12
Crailsheim	490	22	167	24

3. Konfession.

Nach dem Religionsbekenntnis ist die Bevölkerung der einzelnen Gemeinden in der Tabelle oben S. 97 dargestellt.

Weitere Zusammenstellungen bei älteren und neueren Zählungen haben folgende Resultate geliefert.

¹⁾ s. Württ. Jahrb. v. 1874 S. 118.

Es wurden gezählt:

im Jahr	Evangelische	Katholiken	von anderen christlichen Konfessionen	Israeliten	im Ganzen Ortsangehörige Ortsanwesende
1812	1 798	22 006	—	100	23 904
1846	2 903	26 617	—	146	29 666
1858	2 888	26 367	5	178	29 438
1871	3 333	27 133	2	198	30 666
1875	3 149	27 506	—	212	30 867
1880	3 218	28 552	1	223	31 994.

Wenn die Gesamtbevölkerung zu 100 angenommen wird, so berechnet sich das Verhältnis der Konfessionen zu einander nach der Zählung vom 1. Dezember 1880 in folgender Weise: im Oberamt

					von anderen Religionen
Ellwangen	10,06	89,24	—	0,70	—
Crailsheim	85,29	13,44	0,04	1,23	—
Neresheim	21,84	75,92	0,06	2,18	—
in Württemberg	69,07	29,94	0,30	0,68	0,01

Das katholische Glaubensbekenntnis ist in diesem Bezirk stark vorherrschend; das evangelische Bekenntnis wiegt bloß in den 2 kleinsten Gemeinden des Bezirks, Benzenzimmern und Walzheim vor; im Uebrigen ist es noch etwas verbreitet neben der Oberamtsstadt auch in den Gemeinden Rosenberg, Stödtlen und Wörth.

Die israelitische Bevölkerung¹⁾ ist mit 0,70 % (D. Z. 20) ziemlich stark vertreten, noch stärker jedoch in den Nachbarbezirken Crailsheim und Neresheim; sie ist hauptsächlich in der Oberamtsstadt und der zweiten Stadt des Bezirks, Lauchheim, ansässig.

A. Trauungen.

Nach der Tab. oben S. 98 ff. vertheilt sich die Bevölkerung des Oberamts mit zus. 31994 nach dem Familienstand folgendermaßen:

Zahl der Unverheirateten	. . .	20 250
„ „ Verheirateten	. . .	9 886
„ „ Verwitweten	. . .	1 822
„ „ Geschiedenen	. . .	36

¹⁾ Ueber den Zug der Juden vom Land in die Stadt vgl. die Beschreibung des Königr. Württemberg von 1884 Bd. II. 1, Bevölkerungsstatistik S. 362 ff.

Von der Zahl der Unverheirateten

mit zus. 20 250, neml. 9 948 m. u. 10 302 w.

ist aber abzuziehen die Zahl der wegen Jugendlichkeit nicht heiratsfähigen, d. h. die Jünglinge bis zum 20., die Mädchen bis zum 16. Lebensjahr,

deren sind es . . 13 243 " 7 134 " 6 109 "

bleiben Ledige . . 7 007, neml. 2 816 m. u. 4 193 w.

Die Zahl der Trauungen betrug

im Jahr 1879 . . . 207

" " 1880 . . . 210

" " 1881 . . . 204

" " 1882 . . . 175

" " 1883 . . . 183

1879/83 im Durchschnitt 196.

In dem die 20 Jahre 1838/57 umfassenden Zeitraum betrug die Zahl der im Bezirk getrauten Paare: 3699, durchschnittlich 185, worunter

246 Paare dem evangelischen

3 432 " " katholischen

21 " " israelitischen

Glaubensbekenntnis angehörten.

Gemischte Ehen wurden gezählt

27 unter den Evangelischen

32 " " Katholiken

0 " " Israeliten.

Bei diesen Mischehen waren 29 Bräutigame evangelischen, 30 katholischen Bekenntnisses.

Nach dem früheren Familienstand der Getrauten ergeben sich

Trauungen von	a) mit Jungfrauen	b) mit Witwen	c) mit geschied. Frauen	Zusammen
1. Junggesellen . . .	2 819	226	—	3 045
2. Witvern . . .	599	55	—	654
3. geschiedenen Männern .	—	—	—	—
	3 418	281	—	3 699

Ueber das Alter der Getrauten gibt nachstehende Tabelle Auskunft.

Die Prozentzahl der Getrauten, bei welchen

a) der Bräutigam alt war:

berechnet sich	weniger	25 bis	30 bis	über
	als volle 25 Jahre	mit 30 Jahre	mit 40 Jahre	40 Jahre
im Oberamt Ellwangen auf	4,73	31,98	43,93	19,36
" " Crailsheim "	5,13	39,33	37,87	17,67
" " Neresheim "	4,54	35,66	41,77	18,04
in Württemberg. . . "	8,39	44,04	33,24	14,33

b) die Braut alt war:

berechnet sich	weniger	20 bis	25 bis	über
	als volle 20 Jahre	mit 25 Jahre	mit 30 Jahre	30 Jahre
im Oberamt Ellwangen auf	3,33	26,52	29,28	40,87
" " Crailsheim "	4,50	29,17	31,05	35,28
" " Neresheim "	2,88	23,54	33,53	40,04
in Württemberg. . . "	5,06	33,37	31,57	30,00

Das Alter der Bräutigame von unter 30 Jahren bleibt somit sowohl beim Bezirk Ellwangen als seinen 2 Nachbarbezirken hinter dem Landesmittel zurück, am meisten bei Ellwangen; die Zahl der Bräutigame im Alter von über 30 Jahren übertrifft somit das Landesmittel in diesen 3 Bezirken, voran im Bezirk Ellwangen.

Ähnlich ist das Verhältnis hinsichtlich des Alters der Bräute; nur nimmt hierin der Bezirk Neresheim den ungünstigsten Stand unter den 3 Bezirken ein. Das Heiraten in späterem Alter hängt im Wesentlichen mit dem ziemlich ausgebreiteten Grundbesitz in diesen Bezirken zusammen ¹⁾.

Das Verhältnis der Trauungen zur Einwohnerzahl blieb nach der folgenden Uebersicht S. 109 im Bezirk Ellwangen in der ganzen Periode 1838—57 und den 3 einzelnen Zeitabschnitten unter dem Landesmittel, es verringerte sich, wie in den Nachbarbezirken und im Lande überhaupt, gegenüber der Periode 1838 bis 1845 in den Jahren 1846—55 und 1856—57, eine Folge der Theuerung und der wirthschaftlichen Krisis in dieser Periode.

(Fortsetzung S. 110.)

¹⁾ Vgl. Jahrgang 1874 der Württb. Jahrbücher I S. 131 ff. u. S. 155 und DA. Beschreibung Crailsheim S. 73.

Frequenz der Heiraten im Oberamt Ellwangen von 1838/57.

Es beträgt	I. in der 25jährigen Periode von 1838/45 die durchschnittliche Zahl der			II. in der 10jährigen Periode von 1846/55 die durchschnittliche Zahl der			III. in den 2 Jahren 1856 und 1857 die durchschnittliche Zahl der			IV. in der 20jährigen Periode 1838/57 die durchschnittliche Zahl der		
	Zerungen	orts- anwesenden Eimöhner	Zerungen auf je 1000 Eimöhner	Zerungen	orts- anwesenden Eimöhner	Zerungen auf je 1000 Eimöhner	Zerungen	orts- anwesenden Eimöhner	Zerungen auf je 1000 Eimöhner	Zerungen	orts- anwesenden Eimöhner	Zerungen auf je 1000 Eimöhner
im Oberamt Ellwangen	200	28582	7,00	179	29801	6,01	157	29293	5,36	185	29120	6,35
" " Grailsheim	189	23299	8,11	156	24089	6,48	143	23641	6,05	168	23603	7,12
" " Neresheim	172	22881	7,52	152	22935	6,63	148	22426	6,60	160	22828	7,01
in Württemberg . . .	12737	1663026	7,66	10436	1961849	6,17	10267	1676780	6,12	11339	1647956	6,88

(Fortsetzung von S. 108.)

In den Nachbarbezirken war das Verhältniß etwas günstiger, indem Crailsheim 1838—45 und 1846—55, Neresheim 1846 bis 1855 und 1856—57 und beide Bezirke im Durchschnitt der ganzen Periode über dem Landesmittel sich erhielten.

Für die Jahre 1857 bis 1870 sind keine speziellen trauungsstatistischen Aufnahmen gemacht worden; jedoch geben die Volkszählungen des Zollvereins und des Deutschen Reichs von 1861, 1867, 1871, 1875 und 1880, womit eine Aufnahme des Alters und Familienstands verbunden wurde, einen Einblick in diese Verhältnisse.

Es berechnet sich nemlich:

	für das Oberamt Ellwangen		für Württem- berg	
	männl. Personen	weibl. Personen	männl. Personen	weibl. Personen
1. das Lebensalter der mittleren Verheirathungs-Wahrscheinlichkeit				
a) nach der Zählung v. 1861 auf Jahre	33	31	31	29
b) " " " " 1867 " "	33	30	30	29
c) " " " " 1871 " "	32	30	30	28
d) " " " " 1875 " "	29	28	28	26
e) " " " " 1880 " "	30	28	29	27
2. die Zahl der Verheirateten und der verheiratet Gewesenen unter je 1000 Einw.				
a) nach d. Zählung v. 1861 auf Personen	335		375	
b) " " " " 1867 " "	356		384	
c) " " " " 1871 " "	367		396	
d) " " " " 1875 " "	375,9		406,5	
e) " " " " 1880 " "	367,1		396,3	
3. die Zahl der verheirateten männlichen und weiblichen Personen unter je 100 Einwohnern von 25—30 Jahren				
a) nach der Zählung von 1861 auf Jahre	16	37	31,3	44,7
b) " " " " 1867 " "	24	36	33,5	46,7
c) " " " " 1871 " "	24	42	39,5	52,0
d) " " " " 1875 " "	28,6	49,0	44,3	58,5
e) " " " " 1880 " "	29,5	46,5	42,0	58,5
4. die Zahl der unverheirateten männlichen und weiblichen Personen unter je 100 Einwohnern von 40—45 Jahren				
a) nach der Zählung von 1861 auf Jahre	22	27	12,2	17,4
b) " " " " 1867 " "	21	25	15,9	21,1
c) " " " " 1871 " "	19	24	13,6	20,6
d) " " " " 1875 " "	14,6	21,9	11,1	17,6
e) " " " " 1880 " "	16,6	21,4	10,9	16,0

Hienach waren, wie im Durchschnitt des Landes, so auch im Bezirk Ellwangen die Verheiratheten bei den Zählungen 1871, 1875 und 1880 durchschnittlich jünger als 1861 und 1867, die Zahl der Verheiratheten unter je 1000 Einwohnern zeigt sich bei den neueren Zählungen höher. Die Vermehrung der Zahl der Verheiratheten im Alter von 25—30 Jahren und die Verringerung der Zahl der Ledigen im Alter von 40—45 Jahren weisen auf den Aufschwung der Industrie in Verbindung mit der Freizügigkeit und der gesetzlichen Erleichterung der Heiratsbedingungen hin.

Nach den neueren statistischen Erhebungen über die Bewegung der Bevölkerung, welche vom Bundesrath im Deutschen Reich veranlaßt wurden, kommen im Dezzennium 1871—80 auf je 1000 Einwohner Trauungen:

in Württemberg	8,49
im Oberamt Ellwangen	7,94
„ „ Crailsheim	9,51
„ „ Neresheim	8,38

Unter je 100 Trauungen sind solche, bei welchen	der Bräutigam		die Braut	
	a l t w a r			
	unter 30 Jahren	30 und mehr Jahre	unter 25 Jahre	25 und mehr Jahre
in Württemberg	56,40	43,60	38,87	61,13
im OA. Ellwangen	41,39	58,61	32,90	67,10
„ „ Crailsheim	50,22	49,78	34,48	65,52
„ „ Neresheim	45,61	54,39	34,53	65,47

Auch hieraus ist die Zunahme der Heiraten im Bezirk Ellwangen und seinen Nachbarbezirken, wie überhaupt im Lande gegenüber der Periode 1838/57 zu konstatiren. Ellwangen bleibt zwar, wie auch Neresheim hinter dem Landesmittel zurück, während Crailsheim denselben, wie in der früheren Periode übertrifft. Die Zahl der Bräutigame von weniger als 30 Jahren bleibt bei den 3 Bezirken und zwar am meisten bei Ellwangen hinter dem Landesmittel zurück; für die Bräute der jüngeren Klasse ist das Verhältnis ähnlich.

Nach der Jahreszeit fanden Trauungen statt in 1871—1880	April bis Juni	Juli bis September	Oktober bis Dezember	Januar bis März
in Württemberg	49 416	35 892	40 891	34 329
im Oberamt Ellwangen	747	588	561	578
somit in Prozenten				
in Württemberg	30,78	22,36	25,47	21,39
im Bezirk Ellwangen	30,19	23,77	22,68	23,36

Wie im ganzen Lande, so wurden im Bezirk Ellwangen im Frühjahrsquartal die meisten Ehen geschlossen. Die Reihenfolge der 4 Monate mit den höchsten Ziffern ist im Lande: November, Mai, Februar, Oktober; in Ellwangen: Februar, Mai, November, Oktober.

5. Geburten.

Die Gruppierung der einfachen Summen der Geborenen nach Jahrzehnten bietet an sich schon ein Bild der Bevölkerungsbewegung, welches durch die nachfolgende Vergleichung mit der Volkszahl *z.* eingehender dargestellt wird.

Die Zahl der Geborenen beträgt nach den einzelnen Jahrgängen und Jahrzehnten in der Zeit von 1813—1883.

Jahr	Geborene	Jahr	Geborene	Jahr	Geborene
1813	.. 803	1823	.. 853	1833	.. 893
14	.. 749	24	.. 868	34	.. 1 076
15	.. 788	25	.. 849	35	.. 1 036
16	.. 824	26	.. 820	36	.. 987
17	.. 719	27	.. 850	37	.. 1 051
18	.. 615	28	.. 845	38	.. 1 022
19	.. 886	29	.. 807	39	.. 1 087
20	.. 900	30	.. 853	40	.. 1 052
21	.. 902	31	.. 898	41	.. 1 081
22	.. 892	32	.. 885	42	.. 1 146
Summe 1813/22:	8 078	1823/32:	8 528	1833/42:	10 431

Jahr	Geborene	Jahr	Geborene	Jahr	Geborene
1843	1 082	1853	989	1863	1 151
44	1 035	54	936	64	1 140
45	1 077	55	878	65	1 135
46	1 066	56	1 019	66	1 248
47	1 047	57	1 029	67	1 284
48	989	58	1 002	68	1 180
49	1 114	59	1 051	69	1 250
50	1 098	60	1 098	70	1 246
51	1 129	61	1 022	71	1 222
52	955	62	1 095	72	1 270
Summe 1843/52: 10 592		1853/62: 10 119		1863/72: 12 126	

Jahr	Geborene
1873	1 332
74	1 361
75	1 309
76	1 351
77	1 306
78	1 283
79	1 340
80	1 233
81	1 250
82	1 301

1873/82: 13 066

Die Jahresdurchschnitte der 7 Jahrzehnte stellten sich folgendermaßen dar:

1813/22	808	1853/62	1012
1823/32	853	1863/72	1213
1833/42	1043	1873/82	1307
1843/52	1059		

Eine kräftige Zunahme im ersten Jahrzehnt hemmte die Theuerung im Jahr 1817; im nächsten Jahrzehnt war die Zunahme erheblicher, ganz bedeutend aber in der darauf folgenden Periode 1833/42. Nicht ebenso stark nahm sie im 4. Jahrzehnt zu. Der Beginn der wirthschaftlichen Krisis zu Ende desselben und ihr Einfluß während des nächsten Jahrzehnts, besonders 1853/55, übte einen starken Rückschlag in der Zahl der Geborenen aus.

Die rasche Zunahme im Jahrzehnt 1863/72 hielt auch im nächsten Jahrzehnt bis 1877 an, von da bis 1882 allmähliche Abnahme der einzelnen Jahrgänge.

Wenn der Jahrgang 1883 mit 1168 Geborenen zur Berechnung des Jahresdurchschnitts des jüngst verfloffenen Jahrzehnts 1874/83 beigezogen wird, so stellt sich die Zunahme dieses

Jahresdurchschnitts mit 1290 etwas niedriger, als die Zunahme pro 1873 bis 1882 mit 1307.

In den 71 Jahren 1813/83 sind im Bezirk Ellwangen 74108 Kinder geboren, somit im Jahresdurchschnitt — 1044, was dem Jahresdurchschnitt 1833/42 ziemlich genau entspricht; im ganzen Lande ähnlich nach dem 5 jährigen Durchschnitt 1833/37. Die Zunahme der Zahl der Geborenen des jüngsten Jahrzehnts 1873/82 gegenüber dem erstangeführten 1813/22 beträgt 62 % (für 1874/83 nur 60 %), die der Einwohnerzahl 33 %; im ganzen Land beträgt 1813 bis 1880 die Zunahme der Geborenen 63 %, der Einwohnerzahl 43 %.

Das Verhältnis der Geborenen, einschließlich Todtgeborenen zur Bevölkerung berechnet sich:

in der Periode	in Württemberg	im Oberamtsbezirk		
		Ellwangen	Crailsheim	Neresheim
1812/66	1:25,18=3,97%	1:28,57=3,50%	1:27,63=3,62%	1:25,39=3,94%
1867/70	4,35%	4,08%	4,52%	4,46%
1871/80	4,47%	4,17%	4,68%	4,59%

Die Zahl der Geburten ist im Bezirk Ellwangen somit auch im letzten Jahrzehnt wieder gestiegen, wie auch im Landesdurchschnitt, bleibt aber hinter diesem, wie früher, zurück, während die Nachbarbezirke in den 2 neueren Perioden denselben überstiegen.

Für die einzelnen Abschnitte der Periode 1812/66 erhält man beim Bezirk Ellwangen folgende Verhältniszahlen der Geborenen ¹⁾ und zwar

für die Periode	Ordnungsziffer	1 Geborenen auf Einwohner	Prozente
1812/22	57	29,80	3,36
1822/32	59	30,40	3,29
1832/42	56	26,40	3,79
1842/52	56	28,01	3,57
1812/52	58	28,65	3,49
1846/56	56	29,75	3,36
1858/66	54	26,70	3,75

¹⁾ S. Jahrgang 1874 der Württb. Jahrbücher Heft I S. 6 u. 12).

Die Prozentzahl der Geburten, welche 1832/42 auf 3,79 gestiegen war, gieng im nächsten Jahrzehnt schon um 0,22 % herab, und betrug der Durchschnitt in der längeren Periode 1812/52: 3,49; bis 1866 näherte sie sich der Ziffer von 1832/42 und erfuhr eine ziemliche Steigerung 1867/70 und 1871/80.

Das Verhältnis der unehelich Geborenen zur Gesamtgeburtenzahl war im Zeitraum 1812/52

in Württemberg	11,70 %	D. Z.
im Oberamt Ellwangen	12,95 „	19
„ „ Crailsheim	18,52 „	2
„ „ Neresheim	13,66 „	12

Ellwangen stellt sich zwar über das Landesmittel, steht aber seinen 2 Nachbarbezirken, unter welchen besonders Crailsheim mit D. Z. 2 hervortritt, nach.

Im nächsten Jahrzehnt besserte sich das Verhältnis etwas bei Crailsheim, es bewegte sich bis D. Z. 7 und darüber und wieder zurück zu D. Z. 2; die Bewegung bei Ellwangen und Neresheim war auch in dieser Zeit nicht extrem.

In dem Jahrzehnt 1871/80 kommen auf 100 Geborene unehelich Geborene

in Württemberg	8,97 %
im Bezirk Ellwangen	8,42 „
„ „ Crailsheim	13,08 „
„ „ Neresheim	11,11 „

Hienach zeigt sich neuerdings das Verhältnis der Unehelichen zu der Gesamtzahl der Geborenen erheblich günstiger.

Wie im Landesdurchschnitt ist in den 3 Bezirken die Prozentzahl der unehelich Geborenen eine niedrigere geworden, besonders im Bezirk Ellwangen, welches nun unter den Landesdurchschnitt sich stellt.

Nach dem Geschlecht der Geborenen kommen auf 100 weiblich Geborene männlich Geborene in der Periode 1879/83 111,78, ferner

in der Periode	in Württemberg	in den Oberamtsbezirken					
		Ellwangen	♂ ♀	Crailsheim	♂ ♀	Neresheim	♂ ♀
1842/52	106,28	107,91	50	107,31	21	101,89	64
1846/56	106,31	104,03	55	105,55	42	103,42	59
1871/80	105,17	109,25	—	109,20	—	108,70	—

Im Gegensatz zum Landesdurchschnitt, welcher in der jüngsten Periode einen kleinen Rückgang des Knabenüberschusses zeigt, haben Ellwangen und seine Nachbarbezirke eine bemerkenswerthe Zunahme desselben aufzuweisen und stellen sich die 3 Bezirke über das Landesmittel. Die neuesten absoluten Zahlen hiefür sind:

Geborene	männlich	weiblich	zusammen
im Jahr 1879 . . .	757	583	1340
" " 1880 . . .	652	581	1233
" " 1881 . . .	631	619	1250
" " 1882 . . .	695	606	1301
" " 1883 . . .	587	581	1168
" Durchschnitt 1879/83	664	594	1258

Der Knabenüberschuß bei den ehelich und unehelich Geborenen ist aus folgender Uebersicht 1 und 2 ersichtlich.

1. Auf 100 ehelich weibl. Geborene kommen ehelich männl. Geborene.							
in der Periode	in Württemberg	im Oberamt Ellwangen	D. Z.	im Oberamt Crailsheim	D. Z.	im Oberamt Neresheim	D. Z.
1842/52	106,51	104,37	52	107,08	29	102,92	61
1871/80	105,34	109,20	—	110,32	—	110,04	—

2. Auf 100 unehel. weibl. Geborene kommen unehel. männl. Geborene.							
in der Periode	in Württemberg	im Oberamt Ellwangen	D. Z.	im Oberamt Crailsheim	D. Z.	im Oberamt Neresheim	D. Z.
1842/52	104,57	108,85	16	106,33	20	95,75	58
1871/80	103,46	109,77	—	102,04	—	101,46	—

Beim Oberamt Ellwangen hat somit der Knabenüberschuß bei den ehelichen und unehelichen zugenommen, beim Bezirk Crailsheim hat er bei den ehelichen zugenommen, bei den unehelichen hat er sich vermindert; bei Neresheim erhöhte er sich in beiden Fällen; dem Landesmittel gegenüber ist die Zunahme

bei den ehelichen in sämtlichen 3 Bezirken hervorzuheben, bei den unehelichen stellt sich bloß Ellwangen über denselben.

Hier wird eine Uebersicht über das Verhältnis der Geborenen zu der Zahl der über 14 Jahre alten weiblichen Personen angeschlossen.

Verhältnis	in Württemberg	in den Oberamtsbezirken					
		Ell- wangen	⌘ ⌘	Crails- heim	⌘ ⌘	Neres- heim	⌘ ⌘
a) für die Periode 1846/56 wie .	1 : 9,39	1 : 10,95	57	1 : 10,16	47	1 : 8,95	22
b) für die Periode 1871/80 wie .	1 : 7,85	1 : 8,45	—	1 : 7,57	—	1 : 7,69	—

Im letzteren Jahrzehnt zeigt sich die Fruchtbarkeit sowohl im Landesdurchschnitt als innerhalb der 3 Bezirke gegenüber der früheren Periode ziemlich größer. Ellwangen steht aber noch dem Landesdurchschnitt nach, während nunmehr Crailsheim und wie schon früher Neresheim über denselben sich erheben.

Im Anschluß hieran folgt eine Uebersicht über das Verhältnis der Mehrgeburten bezw. der Mehrgeborenen und Todtgeborenen zur Gesamtzahl der Geborenen.

Es berechnete sich	in Württemberg	im Oberamtsbezirk		
		Ell- wangen	Crails- heim	Neres- heim
1. die Zahl der Mehrgeborenen und Mehrgeburten wie folgt: im Durchschnitt der Jahre 1871/80 waren unter 100 Geborenen Mehrgeborene .	2,67	2,94	3,10	2,72
in der Periode 1846/56 waren unter 100 Geburten Mehrlingsgeburten . . .	1,29	1,15	1,57	1,42
2. die Zahl d. Todtgeborenen: in den Jahren 1871/80 waren von je 100 Geborenen . .	3,76	2,41 (D. S. 7)	4,06 (D. S. 36)	2,41 (D. S. 6)
in der Periode 1846/56 . .	4,07	2,43 (D. S. 5)	3,98 (D. S. 27)	3,52 (D. S. 19)

Die Zahl der Mehrgeborenen übertrifft in der neuen Periode in den 3 Bezirken das Landesmittel; in der früheren

Periode steht bloß Ellwangen etwas hinter dem Landesmittel zurück.

Die Zahl der Todtgeborenen hat sich, wie im Landesdurchschnitt, bei den 2 Bezirken Ellwangen und Neresheim, der früheren Periode gegenüber, verringert; sie stellt sich nur bei Crailsheim über das Landesmittel. Mit den übrigen Bezirken des Landes verglichen zeigen Ellwangen und Neresheim wie früher ganz günstige Ordnungsziffern.

Nach der Jahreszeit vertheilen sich die Geborenen (incl. Todtgeb.) 1871/80	April bis Juni	Juli bis September	Oktober bis Dezember	Januar bis März
in Württemberg . . .	210 103	211 149	208 139	215 594
im Oberamt Ellwangen	3 349	3 167	3 223	3 268
sonit in Prozenten				
in Württemberg . . .	24,87	24,99	24,63	25,51
im Oberamt Ellwangen	25,75	24,35	24,78	25,12

Während im ganzen Lande die günstigste Ziffer auf die Wintermonate Januar bis März kommt, fällt sie beim Bezirk Ellwangen auf die Frühjahrsmonate April bis Juni, wie auch beim oberen Kocher-, Jagst- und Remsgebiet, zu welchem es mit Aalen, Gmünd und Gaildorf gezählt werden kann.

6. Todesfälle.

Es starben einschließlich der Todtgeborenen

in den Jahren	männlich	weiblich	zusammen	Ueberschuß der Geborenen
1879	525	463	988	352
1880	503	434	937	296
1881	477	478	955	295
1882	523	463	986	315
1883	415	416	831	337
Durchschnitt 1879/83	488	451	939	319

Die Darstellung des Verhältnisses der Gestorbenen zur Bevölkerung erstreckt sich in nachstehender Tabelle auf mehrere Perioden.

1 Sterbfall kommt auf . . Lebende	in Württemberg berg	in den Oberamtsbezirken		
		Ellwangen	Crailsheim	Neresheim
für die Periode 1812/66	1 : 31,52 = 3,17%	1 : 34,17 = 2,93%	1 : 33,75 = 2,96%	1 : 30,49 = 3,28%
für die 4 Jahre 1867/70	3,33 "	3,21 "	3,63 "	3,53 "
für die 10jährige Periode 1871/80 auf . . .	3,25 "	3,12 "	3,25 "	3,60 "

Die Sterblichkeit des Oberamtsbezirks Ellwangen zeigt sich hienach in einem ganz günstigen Lichte, indem er in sämtlichen 3 Perioden sowohl unter seine Nachbarbezirke als unter das Landesmittel sich stellt, während Crailsheim 1867/70 und Neresheim in den 3 Perioden dasselbe übersteigt.

Für die einzelnen Jahrzehnte der 40jährigen Periode 1812/52 ergeben sich folgende Prozentsätze

1812/22: 3,10

1822/32: 2,70

1832/42: 3,11

1842/52: 2,82.

Mit der größten Sterblichkeit im Jahrzehnt 1832/42 ist die größte Geburtenzahl verbunden (s. S. 113 oben), was bei den meisten Oberamtsbezirken des Landes für diese Periode zutrifft.

Ferner berechnet sich die Sterblichkeit des Bezirks für die Periode

1846/56 auf 2,80 % und

1858/66 „ 3,13 %

in letzterer Periode somit höher in Uebereinstimmung mit der höheren Geburtenziffer.

Das Geschlecht der Gestorbenen kann aus der Tabelle S. 120 ersehen werden.

Das männliche Geschlecht ist somit entsprechend der höheren Geburtenziffer in neuerer Zeit stärker vertreten und nähert sich nunmehr dem Landesmittel; Crailsheim stellt sich, wie in den

früheren Perioden auch neuerdings nahe dem Landesmittel, während Neresheim hinter demselben noch ziemlich entfernt sich hält.

Auf 100 weibliche Gestorbene kommen männliche Gestorbene	in Württemberg	in den Oberamtsbezirken		
		Ellwangen	Crailsheim	Neresheim
in der Periode 1842/52	104,66	101,40	104,62	100,54
" " " 1846/56	103,08	98,38	103,10	98,59
" " " 1871/80	107,85	106,96	107,26	102,68

Die Sterblichkeit nach der Jahreszeit ist in folgender Uebersicht dargestellt.

Von 100 Gestorbenen incl. Todtgeborenen				
entfallen	auf die Monate			
	April bis Juni	Juli bis September	Oktober bis Dezember	Januar bis März
in Württemberg				
a) für die Periode 1846/56	23,63	24,16	24,76	27,45
b) " " " 1871/80	24,35	26,17	24,08	25,40
im Oberamt Ellwangen				
a) für die Periode 1846/56	25,10	22,99	23,52	28,39
b) " " " 1871/80	24,30	24,14	25,02	26,54

Im Bezirk Ellwangen äußerte sich die Sterblichkeit am stärksten in den Wintermonaten (Januar bis März) in beiden Perioden, diesen folgen in der Periode 1846/56 die Frühjahrsmonate (April bis Juni), in der neueren Periode die Herbstmonate (Oktober bis Dezember).

Im ganzen Land zeigte sich die Sterblichkeit 1846/56 Januar bis März, sodann Oktober bis Dezember am höchsten, in der neueren Periode fällt diese größte Sterblichkeit in die Sommermonate Juli bis September, sodann folgen die Wintermonate Januar bis März.

Weiterhin ist aus den Uebersichten über die Periode 1846/56 folgendes erwähnenswerth:

Es kommen ferner

auf 100 Gestorbene ausschl. Todtgeborene	in Württemberg berg	in den Oberamtsbezirken		
		Ellwangen	Crailsheim	Neresheim
Verunglückte	0,85	1,05	0,67	1,01
Selbstmörder	0,36	0,21	0,31	0,23
also kam				
1 Unglücksfall auf Ein- wohner	3 872	3 514	5 353	3 069
1 Selbstmord auf Ein- wohner	9 270	17 529	11 471	13 541

Nach den Medizinalberichten von 1873/78

kommen	auf 100 000 Ein- wohner	in Württem- berg	in den Oberamtsbezirken		
			Ell- wangen	Crails- heim	Neres- heim
im Jahr 1873 {	Selbstmordsfälle	16	—	—	5
	Unglücksfälle	25	20	12	29
" " 1874 {	Selbstmordsfälle	15	—	12	—
	Unglücksfälle	28	13	4	71
" " 1875 {	Selbstmordsfälle	18	7	12	5
	Unglücksfälle	27	10	16	29
" " 1876 {	Selbstmordsfälle	18	10	15	9
	Unglücksfälle	26	3	19	33
" " 1877 {	Selbstmordsfälle	17	6	4	10
	Unglücksfälle	29	26	12	5
" " 1878 {	Selbstmordsfälle	23	7	12	10
	Unglücksfälle	27	17	16	33

Alter der Gestorbenen.

Die jungen Altersklassen bis zum 14. Lebensjahr stehen nach der Tabelle S. 122 beim Bezirk Ellwangen unter dem Landesmittel, dagegen zeigt sich die Sterblichkeit größer bei sämtlichen älteren Altersklassen.

Unter 100 Gestorbenen excl. Todtgeborenen standen im Durchschnitt der 10 Jahre

1846—56	im		im		im		im		im		über		
	1.		2—7.		8—14		15—20		21—45		46—70.		70.
L e b e n s j a h r e													
in Württemberg . .	42,18	9,99	2,39	1,91	10,83	20,69	12,01						
im Oberamt Ellwangen	37,59	8,73	1,94	2,06	11,35	22,91	15,42						
im Oberamt Crailsheim	37,48	9,23	1,95	2,30	10,70	23,82	14,52						
im Oberamt Neresheim	47,44	7,77	1,60	1,01	9,37	19,20	13,61						

Gegenüber den Nachbarbezirken nimmt E. eine mittlere Stellung bei den 1—20 jährigen und den 46—70 jährigen ein, dagegen bei der Altersklasse der 21—45 jährigen und den über 70 jährigen die ungünstigste.

Der Nachbarbezirk Neresheim nimmt eine besonders günstige Stellung in der Sterblichkeit dieser Periode ein, so daß Crailsheim und Ellwangen bloß bezüglich der jüngsten Altersklasse ihm gegenüber im Vortheil sind.

Die Prozentzahl der im 1. Lebensjahr Gestorbenen berechnet sich auf 100 Lebendgeborene überhaupt:

für die Periode	in Württemberg	in den Oberamtsbezirken		
		Ellwangen	Crailsheim	Neresheim
1812—66 auf . . .	33,99	32,34	31,51	38,95
1871—80 auf . . .	31,56	29,59	28,94	36,13
Bei den Lebendgeborenen betrug die Prozentzahl der im 2. bis 5. Lebensjahr Gestorbenen	6,84	6,22	6,89	5,67
der im 6.—15. Lebensjahr Gestorbenen . .	2,60	3,11	2,83	3,12

(Fortsetzung S. 126.)

Uebersicht über die Bewegung der Bevölkerung in den 27 Gemeinden des Oberamts Ellwangen.

nach der Aufnahme von den Jahren 1871—80.

Nummer im Staatshandbuch	Namen der Gemeinden	Höhe über dem Meere		Durchschnittliche Einwohnerzahl	Es beträgt die durchschnittliche Anzahl der							
		D.3.	D.3.		Eraunigen	Geborenen infl. Todtgeborenen	Gestorbenen infl. Todtgeborenen	Gestorbenen erfl. Todtgeborenen	Todtgeborenen	Lebendgeborenen	im 1. Lebensjahr Gestorbenen Lebendgeborenen	im 2.—5. Lebensjahr Gestorbenen
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	
1	Ellwangen . . .	439	22	4431,0	47,6	133,5	126,0	124,3	1,7	131,8	34,9	8,8
2	Benzenzimmern . . .	454	18	222,3	2,1	9,1	7,0	7,0	—	9,1	2,8	0,4
3	Bühlerthann . . .	376	27	1518,7	14,5	63,2	51,2	49,0	2,2	61,0	19,2	4,6
4	Bühlerzell . . .	392	26	1299,0	7,6	52,1	39,8	38,4	1,4	50,7	14,7	3,4
5	Dalkingen . . .	449	20	548,0	3,8	26,4	17,8	16,6	1,2	25,2	6,5	2,5
6	Ellenberg . . .	573	1	1082,7	10,0	51,9	38,1	36,2	1,9	50,0	16,6	2,9
7	Geislingen . . .	479	13	363,0	3,8	17,8	13,2	12,2	1,0	16,8	4,2	0,9
8	Jagstzell . . .	423	25	1473,7	13,3	71,7	47,6	45,6	2,0	69,7	20,7	4,4
9	Lauchheim . . .	491	11	1206,3	12,4	51,3	37,3	35,7	1,6	49,7	15,6	2,7
10	Lippach . . .	497	8	466,7	3,6	26,0	16,9	15,9	1,0	25,0	6,8	1,9
11	Neuler . . .	503	5	1498,7	11,2	63,5	49,1	47,4	1,7	61,8	19,3	4,4
12	Nordhausen . . .	494	9	323,0	1,6	13,6	9,6	9,5	0,1	13,5	3,9	0,6
13	Pfahlheim . . .	492	10	1147,7	10,5	53,9	39,2	37,5	1,7	52,2	17,2	2,2
14	Rindelbach . . .	430	24	1188,0	4,3	56,9	40,6	39,5	1,1	55,8	18,9	3,9
15	Röhlingen . . .	477	14	1728,0	12,5	61,2	44,3	43,5	0,8	60,4	16,0	2,5
16	Rosenberg . . .	502	6	2037,7	16,9	94,7	57,5	55,2	2,3	92,4	21,5	5,7
17	Schrezheim . . .	435	23	1530,0	6,1	78,7	54,2	52,3	1,9	76,8	25,3	4,3
18	Schwabsberg . . .	462	17	867,3	4,4	36,7	25,6	24,8	0,8	35,9	9,8	2,8
19	Stödtlen . . .	469	16	1456,7	5,7	58,8	42,0	40,8	1,2	57,6	16,7	3,8
20	Thannhausen . . .	512	4	1270,3	12,7	53,1	42,5	41,0	1,5	51,6	16,4	2,6
21	U.-Schneidheim . . .	479	12	947,0	9,9	39,9	35,7	35,1	0,6	39,3	14,1	2,3
22	U.-Wilflingen . . .	448	21	368,0	2,4	17,6	13,3	12,4	0,9	16,7	4,9	0,6
23	Walzheim . . .	526	2	229,3	2,9	8,2	6,1	6,0	0,1	8,1	1,8	0,9
24	Westhausen . . .	473	15	1513,7	9,0	52,5	37,5	36,3	1,2	51,3	12,1	3,5
25	Wörth . . .	451	19	943,3	7,6	45,8	32,2	31,3	0,9	44,9	14,6	2,6
26	Zipplingen . . .	516	3	745,0	5,1	30,5	21,8	21,6	0,2	30,3	9,0	1,8
27	Zöbingen . . .	502	7	770,7	5,9	32,1	26,2	25,9	0,3	31,8	12,1	2,0
O.A. Ellwangen				31175,7	247,4	1300,7	972,3	941,0	31,3	1269,4	375,6	79,0

Uebersicht über die Bewegung der Bevölkerung in
nach den Aufnahmen von

Nummer im Staatsbuch	in den Gemeinden	Es kommen auf 100 Einwohner						Es kommen a. 100 Ge- borene infll. Zobigeb.				
		Geborene infll. Zobigeborne	D.3.	Geborene infll. Zobigeborne	D.3.	mehr Geborene als gestorben	D.3.	Zobigeborne	D.3.	Lebengeborene	Zobigeborne	D.3.
1	Ellwangen . .	3,01	27	2,84	5	0,17	27	0,04	4	98,73	1,27	6
2	Benzengimmern . .	4,09	20	3,15	12	0,94	21	—	1	100,00	—	1
3	Bühlertshausen . .	4,16	19	3,37	17	0,79	24	0,14	20	96,52	3,48	22
4	Bühlertzell . .	4,01	23	3,06	10	0,95	20	0,11	14	97,31	2,69	17
5	Dallingen . .	4,82	6	3,25	14	1,57	5	0,22	25	95,45	4,55	25
6	Ellenberg . .	4,79	7	3,52	22	1,27	10	0,18	23	96,34	3,66	23
7	Geislingen . .	4,90	3	3,64	26	1,26	11	0,28	27	94,38	5,62	27
8	Jagstzell . .	4,87	4	3,23	13	1,64	3	0,14	21	97,21	2,79	18
9	Lauchheim . .	4,25	12	3,09	11	1,16	14	0,13	19	96,88	3,12	20
10	Pippach . .	5,57	1	3,62	25	1,95	1	0,21	24	96,15	3,85	24
11	Reuler . .	4,24	13	3,28	15	0,96	19	0,11	15	97,32	2,68	16
12	Rordhausen . .	4,21	15	2,97	9	1,24	12	0,03	2	99,26	0,74	3
13	Riefelheim . .	4,70	10	3,42	20	1,28	8	0,15	22	96,85	3,15	21
14	Rindelsbach . .	4,79	8	3,42	21	1,37	7	0,09	11	98,07	1,93	9
15	Röhligen . .	3,54	25	2,56	2	0,98	18	0,05	7	98,69	1,31	7
16	Rotenberg . .	4,65	11	2,82	4	1,83	2	0,11	16	97,57	2,43	15
17	Schreßheim . .	5,14	2	3,54	23	1,60	4	0,12	17	97,59	2,41	14
18	Schwabsberg . .	4,23	14	2,95	8	1,28	9	0,09	12	97,82	2,18	12
19	Stöcklen . .	4,04	22	2,88	6	1,16	15	0,08	9	97,96	2,04	11
20	Thannhausen . .	4,18	17	3,35	16	0,83	23	0,12	18	97,18	2,82	19
21	U.-Schneidheim . .	4,21	16	3,77	27	0,44	26	0,06	8	98,50	1,50	8
22	U.-Bisflingen . .	4,78	9	3,61	24	1,17	13	0,24	26	94,89	5,11	26
23	Walzheim . .	3,58	24	2,66	3	0,92	22	0,04	5	98,78	1,22	5
24	Wethhausen . .	3,47	26	2,48	1	0,99	17	0,08	10	97,71	2,29	13
25	Wörtz . .	4,86	5	3,41	19	1,45	6	0,10	13	98,03	1,97	10
26	Zipplingen . .	4,09	21	2,93	7	1,16	16	0,03	3	99,34	0,66	2
27	Zöbingen . .	4,17	18	3,40	18	0,77	25	0,04	6	99,07	0,93	4
	Ö. Ellwangen	4,17		3,12		1,05		0,10		97,59	2,41	

den 27 Gemeinden des Oberamts Ellwangen
den Jahren 1871—80.

auf 100 Lebende- geborene	Es kommen im 1ten Lebensjahr Geborene				2—5ten		Auf 100 Lebende- geborene kommen			Von 100 im 1. Lebens- jahre Gestorbenen (Leb- engeborene) sind			
	D.3.	auf 100 Geborene egfl. Zobigeborne	D.3.	auf 100 Lebende- geborene	D.3.	auf 100 Geborene egfl. Zobigeborne	Eheliche	Uneheliche	D.3.	Ehelich Ge- borene	Unehelich Ge- borene	D.3.	
													19.
26,48	6	23,08	1	6,68	18	7,08	8	94,99	5,01	3	90,83	9,17	15
30,77	16	40,00	12	4,40	4	5,71	2	89,01	10,99	23	85,71	14,29	25
31,45	19	39,18	9	7,54	23	9,39	19	84,26	15,74	27	81,25	18,75	27
28,99	11	38,28	6	6,71	19	8,85	16	88,36	11,64	25	87,76	12,24	21
25,79	5	39,16	8	9,92	26	15,06	27	98,25	6,75	10	96,92	3,08	2
33,20	24	45,86	22	5,80	11	8,01	12	86,80	13,20	26	84,34	15,66	26
25,00	4	34,43	4	5,36	7	7,38	9	96,43	3,57	1	95,24	4,76	4
29,70	14	45,39	21	6,31	16	9,65	21	90,96	9,04	17	90,82	9,18	16
31,39	18	43,70	20	5,43	8	7,56	10	91,75	8,25	13	94,87	5,13	6
27,20	8	42,77	19	7,60	24	11,95	25	91,20	8,80	15	91,18	8,82	14
31,23	17	40,72	15	7,12	22	9,28	17	91,91	8,09	12	87,05	12,95	24
28,89	10	41,05	17	4,44	5	6,32	5	91,11	8,89	16	89,74	10,26	18
32,95	23	45,87	23	4,21	3	5,87	4	94,64	5,36	5	94,77	5,23	7
33,87	25	47,85	26	6,99	21	9,87	22	94,62	5,38	6	92,59	7,41	12
26,49	7	36,78	5	4,14	2	5,75	3	94,04	5,96	7	94,88	5,62	8
23,27	2	38,95	7	6,17	14	10,33	23	90,04	9,96	21	87,44	12,56	23
32,94	22	48,37	27	5,60	9	8,22	13	90,63	9,37	19	90,12	9,88	17
27,90	9	39,52	10	7,80	25	11,29	24	94,71	5,29	4	94,90	5,10	5
28,99	12	40,93	16	6,60	17	9,31	18	90,80	9,20	18	94,01	5,99	9
31,78	20	40,00	13	5,04	6	6,34	6	93,41	6,59	9	93,29	6,71	11
35,88	26	40,17	14	5,85	12	6,55	7	91,60	8,40	14	88,65	11,35	20
29,34	13	39,52	11	3,59	1	4,84	1	92,81	7,19	11	91,84	8,16	13
22,22	1	30,00	2	11,11	27	15,00	26	95,06	4,94	2	100,00	0,00	1
23,59	3	33,33	3	6,88	20	9,64	20	88,69	11,31	24	89,26	10,74	19
32,52	21	46,65	24	5,79	10	8,31	14	90,42	9,58	20	87,67	12,33	22
29,70	15	41,67	18	5,94	13	8,33	15	93,73	6,27	8	95,56	4,44	3
38,05	27	46,72	25	6,29	15	7,72	11	89,62	10,38	22	93,39	6,61	10
29,59		39,91		6,22		8,40		91,54	8,46		90,55	9,45	

(Fortsetzung von S. 122.)

Dem Landesmittel gegenüber steht somit Ellwangen und Crailsheim in Betreff der Kindersterblichkeit im ersten Lebensjahr zurück, wogegen Neresheim in beiden Perioden sowohl den 2 Nachbarbezirken als dem Landesmittel in ziemlich ungünstigem Verhältnis voransteht.

Die im 2—5. Lebensjahr Gestorbenen sind bei Crailsheim am zahlreichsten und stellen sich über das Landesmittel, während Ellwangen und Neresheim zurückstehen.

Die im 6.—15. Lebensjahr Gestorbenen sind bei sämtlichen 3 Bezirken zahlreicher als im Landesmittel.

Ueber die Kindersterblichkeit in den einzelnen Gemeinden gibt die Uebersicht über die Bewegung der Bevölkerung in den 27 Gemeinden des Bezirks in der Periode 1871—80 S. 123 ff. Auskunft.

Die Kindersterblichkeit im 1. Lebensjahr steigt von 22,22% der Lebendgeborenen bei Walrheim bis 38,05% bei Zöbingen; über das Landesmittel von 31,56% erheben sich die 8 Gemeinden nach der aufsteigenden Ordnungsziffer Thannhausen, Wörth, Schrezheim, Pfahlheim, Ellenberg, Rindelbach, Unterschneidheim und Zöbingen. Ueber das Bezirksmittel von 29,59% auf 100 Lebendgeborene erheben sich außer den eben angeführten noch weitere 6 Gemeinden mit Ziffer 29,70 bis 31,48%: Jagstzell, Zipplingen, Benzenzimmern, Neuler, Lauchheim und Bühlerthann, somit im Ganzen 14 Gemeinden mit einer Sterblichkeit von 29,70 bis 38,05% der Lebendgeborenen.

Welchen Einfluß die Sterblichkeit im ersten Lebensjahr bei diesem Bezirk auf die Sterblichkeitsziffer überhaupt ausübt, ergibt sich daraus, daß unter diesen 14 Gemeinden 13 mit einem das Bezirksmittel von 39,91% überschreitenden Prozentsatz der Gestorbenen von 40,00 bis 48,37 aufweisen und 12 Gemeinden eine das Bezirksmittel von 3,12% übersteigende Mortalitätsziffer (s. Spalte 14) von 3,15 bis 3,77 auf 100 Einwohner zeigen.

Mit der größeren Sterblichkeitsziffer der bis 1 Jahr alten Kinder bei jenen 14 Gemeinden ist auch die gewöhnlich in Zusammenhang damit stehende Geburtenziffer in Betracht zu ziehen und ist hiebei für 10 Gemeinden eine das Bezirksmittel von 4,17% übersteigende Ziffer auf 100 Einwohner von 4,18 bis 5,14% Geborener zu konstatiren, bei einer elften Gemeinde ist das Bezirksmittel mit 4,17 erreicht, eine weitere

Gemeinde kommt mit 4,16 demselben sehr nahe. Ein Geburtenüberschuß, welcher das Bezirksmittel von 1,05 noch übertrifft, stellt sich bei 8 Gemeinden von jenen 14 heraus mit 1,16 bis 1,64 Prozent.

Die Sterblichkeit bei der Altersklasse der 2—5 Jahre alten Kinder ist bei den 14 Gemeinden mit höherer Kindersterblichkeit im ersten Lebensjahre als mäßige zu bezeichnen, indem bloß 5 Gemeinden eine das Bezirksmittel mit 6,22% überschreitende Ziffer von 6,29 bis 7,54% zeigen.

In Betreff des Verhältnisses der Lebend- und Todtgeborenen gehört dieser Bezirk zu den günstigsten im Lande (D. Z. 7). Dies scheint auch bei diesen 14 Gemeinden sich zu äußern, indem bloß 7 den Bezirksdurchschnitt von 2,41% mit 2,68 bis 3,66 übertreffen und ein weitere demselben gleichkommt.

Das Verhältnis der ehelich Lebendgeborenen zu den unehelichen ist bei den 14 Gemeinden nicht ungünstig zu nennen, indem nur die Hälfte dieser Gemeinden eine das Bezirksmittel von 8,46% überschreitende Ziffer 9,04 bis 15,74% (D. Z. 17—27) aufweisen.

Wenn die Höhe über dem Meere auf die Kindersterblichkeit von Einfluß ist (?), so möge hier nicht unerwähnt bleiben, daß 8 Gemeinden von jenen 14 Gemeinden mit höherer Kindersterblichkeit eine höhere Lage gegenüber den übrigen Gemeinden im Bezirk aufweisen.

7. Der natürliche Zuwachs durch den Ueberschuß der Geborenen über die Gestorbenen und die wirkliche Zunahme.

Der natürliche Zuwachs berechnet sich:

in der Periode	in Württem- berg	für die Oberamtsbezirke		
		Ellwangen	Crailsheim	Neresheim
	%	%	%	%
1812/66 auf	0,81	0,57	0,66	0,66
in den 4 Jahren 1867 bis 70 auf	1,02	0,87	0,89	0,93
in den 10 Jahren 1871 bis 80 auf	1,22	1,05	1,43	0,99

Im Durchschnitt der 68 Jahre 1812/80 macht der natürliche Zuwachs durch den Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle im Oberamtsbezirk Ellwangen 0,66% pro Jahr aus, während die wirkliche Vermehrung nach dem Durchschnitt der Jahre 1812/80 jährlich 0,48% beträgt; somit fehlen am Bestand der Bevölkerung, welcher nach dem Geburtenüberschuß zu erwarten gewesen wäre, 18%; von je 10 000 Einwohnern sind daher alljährlich 18 in andere Oberamtsbezirke, in das übrige Deutsche Reich oder in das Ausland weggezogen. In dem Jahrzehnt 1842/52 hat Ellwangen die günstige Ordnungsziffer 44, indem erst auf 435 Einwohner 1 Auswanderer kam. Die Bezirksgruppe des oberen Kocher-, Jagst- und Remsgebiets, zu welcher es mit Alen, Gmünd und Gaildorf gezählt werden kann, weist sogar bloß 1 Auswanderer auf 747 Einwohner auf. Auch im nächsten Jahrzehnt scheint Ellwangen bloß mäßige Auswanderung gehabt zu haben; nach den Württ. Jahrb. 1858 hatte es in diesem Jahre die wenigsten männlichen Auswanderer 1 : 1558.

B. Stamm und Eigenschaften der Einwohner.¹⁾

Die nördliche Grenze des Oberamtsbezirks Ellwangen gegen das Oberamt Crailsheim und gegen Dinkelsbühl bildet zugleich eine ziemlich scharfe Grenzlinie zwischen schwäbischem und fränkischem Volksstamm. Diese Grenze entspricht dem waldigen Höhenzug, der vom „Mainhardter“ und „Welzheimer Wald“ her, von den engen Thälern des Kochers und der Jagst durchbrochen, ins bayrische Franken hinüber sich erstreckt — dürftiger Sandboden, der weiße Keupersandstein, das Gebiet der Fichte, des Heidekrauts und der Heidelbeere. Als der schwäbisch-alemannische Stamm nach den Kämpfen am Ende des 5. Jahrhunderts einen Theil seiner bisherigen Wohnsitze verlassen und vor den eindringenden Franken südwärts zurückweichen mußte, da mochte wohl der finstere Fichtenwald mit den unwegsamen Schluchten und dem mageren den Anbau wenig lohnenden Boden weiterem Vordringen der Eroberer ein Ziel setzen.

Den alten Stammesunterschied hat die konfessionelle Trennung befestigt: hier die katholische geistliche Herrschaft, dort die Reformation (Ansbach, Hohenlohe, Hall). Mischung durch Heiraten herüber und hinüber war damit ausgeschlossen.

¹⁾ Von Medizinalrath Dr. Groß in Ellwangen.

In der Mundart (s. u.) gibt auf ganz kurze Entfernungen die andere Stammesart sich kund. Ganz anders lauten die Worte aus dem Munde der Gemeindeangehörigen von Jagstzell oder Rindelbach diesseits, Honhardt oder Jagstheim jenseits. Doch lassen einige Ortschaften Uebergänge wahrnehmen, so Hummelsweiler, evangelisch, zur politischen Gemeinde Rosenberg aber zur Pfarrgemeinde Honhardt gehörig, von der andern Seite der katholische einst ellwängische Ort Stimpfach. Fränkische Anklänge findet man auch im Bühlerthal, hauptsächlich aber in den an den Zuflüssen der fränkischen Wörnitz gelegenen Theilen der Gemeinden Wörth und Stödtlen, auch am Ostrand des Oberamtsbezirks — Geislingen, Ziplingen, Wilflingen, Benzenzimmern.

Auch Bauart und Farben der Häuser zeigen den Wohnsitz eines anderen Stammes. Sofern man auf Grund der Mundart, die auch innerhalb des schwäbischen Gebiets oft auf kleine Entfernungen von Landschaft zu Landschaft, oft von Ortschaft zu Ortschaft ihre Besonderheiten wahrnehmen läßt, und auf Grund sonstiger Landesart und Volksart unterscheidet zwischen Süd- und Nord-, Ober- und Unterchwaben oder Oberland und Unterland, so nimmt der Oberamtsbezirk Ellwangen zwischen beiden eine Mittel- oder Uebergangsstellung ein. Durch das kühlere Klima und entsprechend die Art des Bodenanbaus ist dieser zum größeren Theil dem Neckargebiet angehörende Landestheil dem Oberland zugewiesen.

H. v. Hölder bezeichnet in seiner „Zusammenstellung der in Württemberg vorkommenden Schädelformen“ — Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg 1876 — auf Taf. V. die Bewohner des größeren Theils des Oberamtsbezirks Ellwangen — östlich der Jagst — als vorherrschend brachycephal, somit als nicht germanisch.

Bei Gelegenheit der Impfungen im Jahr 1884 wurde von den zur öffentlichen Impfung gebrachten Kindern — die meisten im Alter von $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ Jahre, wenige um 1, auch 2 Jahre älter — die Farbe der Augen und der Haare aufgezeichnet. Das Ergebnis ist in der Uebersicht S. 130 enthalten.

Ein anderer Jahrgang würde wohl etwas andere Zahlenverhältnisse geben, im Ganzen aber doch ein gleiches oder ähnliches Farbenbild zeigen. Da ist nun zu beachten: Von den blauen Kinderaugen wird die Mehrzahl mit der Zeit grau,

Gemeinden	Augen					Haare					Zahl der Kinder
	blau, hell blaugrau	gelbgrau, dunkelgrau	hellbraun	dunkelbraun	weißblond, aschblond	hell gelblond	rothblond, roth	hellbraun	dunkelbraun		
Bühlerthann . . .	16	5	3	7	5	15	2	9	—	31	
Bühlerzell . . .	—	—	—	1	—	—	—	—	1	1 ¹⁾	
Rosenberg . . .	29	9	1	9	15	16	—	14	3	48	
Neuler . . .	22	9	7	6	11	15	2	15	1	44	
Jagstzell . . .	7	7	1	3	3	4	—	8	3	18 ²⁾	
Kindelbach . . .	16	8	3	11	9	9	2	10	8	38	
Ellwangen . . .	26	9	5	9	10	16	2	15	6	49 ²⁾	
Schrezheim . . .	24	12	4	7	9	11	3	21	3	47	
Schwabsberg . . .	9	3	2	6	5	5	1	9	—	20	
Dalkingen . . .	12	4	1	3	2	10	1	6	1	20	
Westhausen . . .	15	8	1	8	11	10	1	9	1	32	
Lauchheim . . .	10	8	3	4	2	9	2	9	3	25	
Lippach . . .	9	2	—	8	5	7	—	6	1	19	
Röhlingen . . .	27	9	6	16	7	18	6	25	2	58	
Pfahlheim . . .	15	5	5	10	10	14	2	8	1	35	
Ellenberg . . .	16	3	2	7	7	8	5	8	—	28	
Wörth . . .	14	9	2	3	10	8	2	6	2	28	
Stödtlen . . .	25	6	6	5	8	20	2	8	4	42	
Thannhausen . . .	16	8	2	10	6	11	6	10	3	36	
Unter-Schneidheim	12	3	4	9	6	9	1	10	2	28	
Walzheim . . .	7	2	—	—	5	3	—	1	—	9	
Böbingen . . .	14	5	4	6	7	10	—	9	3	29	
Nordhausen . . .	9	2	—	2	5	5	—	3	—	13	
Zipplingen . . .	9	6	5	5	6	9	2	7	1	25	
Geislingen . . .	7	—	1	2	3	4	2	1	—	10	
Unter-Wilflingen . . .	8	2	—	4	4	4	2	4	—	14	
Benzenzimmern . . .	3	—	1	2	2	3	—	1	—	6	
Summe . . .	377	144	69	163	173	253	46	232	49	753	
in Prozenten . . .	50,1	19,1	9,2	21,6	23,0	33,6	6,1	30,9	6,4		

einige werden hellbraun. Die gelbgrauen und dunkelgrauen Augen — vergl. das „Königreich Württemberg“ Bd. II. 1. S. 19. 20 — gehen meist in hellbraun oder auch dunkel-

¹⁾ Weitere Aufzeichnungen waren durch die Privatimpfungen vereitelt.

²⁾ Viele Privatimpfungen.

braun über, oft ist es schwer zu sagen, je nach dem Lichtreflexe, ob ein solches Auge als grau oder braun zu bezeichnen sei. Die weißblonden oder aschblonden Haare werden später hellbraun oder dunkelbraun, die gelbblonden dunkelblond oder braun, die hellbraunen dunkler. Unter den rothen Haaren sind zu unterscheiden die gelbrothen, die meist dunkelblond oder hellbraun werden, und die sattrothen oder braunrothen, die auch bei der semitischen Rasse nicht ganz selten sind, diese werden meist dunkelbraun. Aehnlich wie bei den Impflingen hat die Farbe der Augen und Haare bei den Schulkindern sich verhalten (s. das K. Württemberg Bd. II. 1. S. 22), in jedem einzelnen Falle aber wäre das Lebensalter mit in Betracht zu ziehen.

Unter den Erwachsenen des mittleren Lebensalters sind heller oder dunkler braune Haare vorherrschend, weniger häufig blonde oder braunschwarze (pechschwarze); blauschwarze (rabenschwarze) Haare werden kaum vorkommen.

Die Farbe der Augen und Haare als Merkmal der Abstammung zeigt eine gemischte Bevölkerung, zusammengewachsen aus germanischem Stamm und dunkelaugigen, dunkelhaarigen Rassen — alter römischer, d. h. aus Provinzen des weiten Römerreiches hergekommener Ansiedlung, wohl auch Resten vorgermanischer Landesbewohner, endlich späterer Einwanderung. Dieser Mischung entspricht auch die Mannigfaltigkeit der Gesichtszüge und des Wuchses. Mitunter sieht man auch Gesichter und Gestalten, die recht gut an den mongolischen Typus erinnern.

Wer bei den Impfungen diese Kinder gesehen hat, die meisten so rund und dick, so gesund kräftig und blühend aussehend, der könnte erwarten, bei der Rekrutenmusterung eine Musterauslese angehender Vaterlandsvertheidiger zu finden. Da zeigt sich aber ein etwas anderes Bild.

Die Ergebnisse der Aushebungen in den 5 Jahren 1879 bis 1884 sind folgende¹⁾:

Von der militärdienstpflichtigen im Oberamtsbezirk Ellwangen zur Musterung gestellten Mannschaft sind:

¹⁾ Mitgetheilt vom K. Landwehrbezirkskommando.

	ausgehoben	freiwillig eingetreten	zur Ersahreserve I übernommen	zur Ersahreserve II übernommen	zurückgestellt	ausgemustert	überzählig geblieben	Summa
I. 20jährige¹⁾								
1879 . . .	61	1	9	5	109	55	7	247
1880 . . .	64	—	9	7	165	29	—	274
1881 . . .	78	3	14	1	108	32	1	237
1882 . . .	81	1	11	2	144	29	—	268
1883 . . .	80	4	19	5	129	50	—	287
1884 . . .	67	1	8	4	125	34	7	246
Summa	431	10	70	24	780	229	15	1559
II. 21jährige								
1879 . . .	14	2	1	2	70	13	15	117
1880 . . .	21	1	5	1	90	9	—	127
1881 . . .	35	1	11	5	104	10	—	166
1882 . . .	14	3	5	1	84	1	1	109
1883 . . .	30	1	10	1	93	14	—	149
1884 . . .	24	1	3	1	87	4	—	120
Summa	138	9	35	11	528	51	16	788
III. 22jährige								
1879 . . .	10	1	5	30	1	17	—	64
1880 . . .	19	—	40	9	2	7	—	77
1881 . . .	17	2	54	4	4	8	—	89
1882 . . .	25	3	50	2	3	16	—	99
1883 . . .	20	—	27	14	6	11	—	78
1884 . . .	9	3	33	19	2	19	—	85
Summa	100	9	209	78	18	78	—	692
IV. Ältere								
1879 . . .	1	3	—	—	2	—	—	6
1880 . . .	1	—	—	—	2	—	—	3
1881 . . .	—	—	—	—	—	1	—	1
1882 . . .	—	—	—	—	3	1	—	4
1883 . . .	—	—	1	—	5	—	—	6
1884 . . .	—	—	—	—	2	—	—	2
Summa	2	3	1	—	14	2	—	22

¹⁾ d. h. die im Kalenderjahr der Musterung das 20. Lebensjahr zurücklegen u. s. f.

Die Musterungen der Jahre 1859 bis 1864 ergaben

	für Württemberg %	für N. Ellwangen %
Tüchtige	47,235	52,510
Unterm Maß . . .	3,215	3,780
Untüchtige . . .	48,235	42,823

Die Grenze des militärtüchtigen Wuchses war 157,5 cm (seit 1875 157,0 cm). Die Aushebung fand damals in dem Kalenderjahr statt, welches auf das zurückgelegte 20. Lebensjahr folgt. Die mittlere Körpergröße der Gemusterten ist nach den Ergebnissen der Jahre 1876, 1877, 1878 (Aushebung um ein Lebensjahr früher) berechnet für Württemberg 165,1 cm, für das N. Ellwangen 165,0 cm (Med. Korresp.-Blatt 1865. Königr. Württ. Bd. II. 1. S. 36—45). Demnach nimmt der Oberamtsbezirk Ellwangen nach der Körperbeschaffenheit der militärpflichtigen Mannschaft eine mittlere Stellung ein.

Bei der Musterung des Jahres 1884 war besonders zweierlei in die Augen fallend: die unfertige zurückgebliebene Entwicklung der Mehrzahl der Zwanzigjährigen und auch vieler von der älteren Mannschaft. Die Hauptursache wird man in der überwiegenden Pflanzennahrung, der durch ungeschickte Zubereitung oft schwer verdaulichen Mehlnahrung, dem Mangel an Fleischnahrung zu suchen haben. Eine etwas kräftigere Jugend mag durchschnittlich auf den fruchtbaren Böden des schwarzen und braunen Jura wachsen, als auf dem mageren Keuper sandboden, erheblich ist der Unterschied nicht. Neben schwach entwickelter Brust, mageren Schultern und Armen macht sich aber besonders bemerklich der mangelhafte Zustand der unteren Gliedmaßen. Zwar ausgebildeter Plattfuß mit Einwärtsabweichung der Knöchel ist nicht auffallend häufig, aber flaches, halb eingesunkenes Fußgewölbe, der „Flachfuß“ ist vielfach zu sehen, meist in Verbindung mit verschobenen, verkrümmten, zusammengepreßten, besonders auch rückwärts und aufwärts geschobenen und krallenförmig gekrümmten Zehen, dabei häufig einwärts, seltener auswärts gekrümmte Kniee („Xbeine“ „Säbel“ oder „Obeine“) und schlechte Waden.

Tragen zu schwerer Lasten auf den zu schwachen jungen Beinen mag manchmal den Anlaß geben. Die Hauptursache aber ist doch nicht weit zu suchen. Der Fuß des Menschen ist durch seinen inneren Bau und seine besondere äußere Form dazu eingerichtet, daß der Mensch auf zwei Füßen aufrecht steht und geht. Die herkömmliche und von der Mode vorgeschriebene Fußbekleidung, Stiefel oder Schuh, entspricht aber keines-

wegs dem Fuß des Menschen, wie er von Natur gewachsen ist, sondern vielmehr den Fortbewegungsorganen von Thieren, die auf 4 Füßen laufen, oder mit 4 „Greifhänden“ auf den Bäumen herumklettern. Der Menschenfuß wird von hinten nach vorn, von der Ferse bis zur Spitze der kleinen Zehe breiter, hat seine größte Länge an der innern Seite und wird von da von Zehe zu Zehe kürzer; am Thierfuß ist die mittlere Zehe die längste und der Fuß wird symmetrisch nach beiden Seiten kürzer, der Fuß wird gegen die Spitze zu schmaler.

Eingepreßt in ein ganz oder nahezu symmetrisches, d. h. beiderseits von der Mittellinie gleich zugeschnittenes, keilförmig von beiden Seiten nach vorn schmaler zulaufendes, vorn zugespitztes oder quer abgestutztes, der natürlichen Form eines Menschenfußes ganz ungleiches Futteral sind die Zehen bewegungsunfähig gemacht, die Entwicklung ihrer Muskeln und Sehnen ist gehemmt, damit die Kraft gelähmt, welche dem Fuß und besonders dem Fußgewölbe Festigkeit geben soll, und nicht nur die Zehen sind außer Thätigkeit gesetzt, auch das Knöchelgelenk kommt im Gang nicht recht zur Verwendung, die Fortbewegung geschieht mit Hüft- und Kniegelenk. Daher der eigenthümlich schwersällige Gang und die mangelhaft entwickelten Waden. Kommen irgendwelche weitere Umstände dazu, so entstehen Ausweichungen der Knochen, denen der Halt durch kräftige Muskeln fehlt. Von den Zehen leidet am meisten die längste, stärkste, für den Gang des Menschen wichtigste, die Daumenzehe. Man kann sie zuweilen fast rechtwinklig nach außen abgebogen finden.

Die ärgsten Mißgestalten der Füße macht aber noch nicht der elegante, schmale, spitze, in seiner Form dem Fuß (der Hinterhand) eines Pavians entsprechende Modeschuh, sondern der plumpe zu kurze einem Bärenfuß ähnliche Bauernschuh. Oft ist auch dem wachsenden Fuß des Kindes der Schuh zu kurz geworden, aber er muß so lang getragen werden, bis man ihn gar nicht mehr zusammenslicken kann.

Während sonst nur die kleinen Kinder noch die naturgemäße Form des Menschenfußes zeigen, kann man doch hier, wo der vorherrschende Sandboden das Barfußgehen begünstigt, mitunter auch größere Kinder mit ziemlich geraden Zehen sehen. Im übrigen ist die künstliche Zehenvorkrümmung bekanntlich keine Besonderheit dieser Gegend, sondern eine Errungenschaft der heutigen „civilisirten“ Menschheit.

Die Hauptbeschäftigung der Mehrzahl der Bevölkerung ist der Feldbau. Die größte Stadt des ausgedehnten Bezirks hat noch nicht 5000 Einwohner, die zweitgrößte Ortschaft („Stadt“) wenig über 1000, dann kommen Ortschaften mit weniger als 1000, Weiler und Höfe, im Ganzen 315 Wohnplätze. Die vielen kleinen Wasserkräfte sind von den Mahl- und Sägmühlen in Besitz genommen und sonstige fabrikkartige Industrie gibt es nicht. Somit fehlt auch die Bevölkerungsklasse der Fabrikarbeiter, und mit den kleinstädtischen und ländlichen Gewerbebetrieben ist meist mehr oder weniger Feldbau verbunden. Einen nicht unbedeutenden Theil der Arbeitskräfte nehmen auch

die Waldarbeiten in Anspruch, die zum Theil nicht wenig Kraftanstrengung erfordern. Die Feldarbeiten verlangen weniger große Kraft als zähe Ausdauer und an dieser fehlt es nicht.

Große oder stämmige und kleine oder schwächliche, starke und schwächere Leute gibt es hier wie überall, der Durchschnitt ist die mittlere Statur. Wer eine Rekrutenmusterung gesehen hat, der wird kaum mehr bestreiten, daß auch der ländlichen Jugend zweckmäßige Turnübungen ganz zuträglich sein müßten.

Uebergehend zur Ernährung werden wir erwarten dürfen, daß in der einstigen Hauptstadt eines geistlichen Fürstenthums, in der Stadt Ellwangen, man nicht schlecht ißt und trinkt. Der erste Gruß gebührt dem trefflichen Roggenbrot, das auch in weiteren Entfernungen bekannt und begehrt, mit regelmäßigen Sendungen seinen Weg dahin gefunden hat. Und sonst noch hat der Brotesser reiche Auswahl. Da gibt es zuerst zum Frühstück Milchbrot, Brezeln, Hörnlein und Zöpfe, dann Tafellaibe, Kapitelbrot, Studentenküchlein, weiße gerissene und rothe Wecken, Kernkips, weiße und schwarze Kips, Rümlicher, Laugenbrezeln, Laugenwecken, auch Seelen und Schneckenudeln u. s. w. Und gar an der Kirchweih, da ißt alle Welt Kirbekuchen und Krapfen, so viel der Magen fassen kann, und dann gibt es sonst gar kein anderes Gebäck.

Auch draußen in den Dörfern liefern die Bäcker meist recht gutes Brot. Der sonderbare altwürttembergische Brauch, das Brot ungesalzen zu backen und zu essen, ist hier unbekannt.

Auch die Ellwanger Würste erfreuen sich weithin wohlverdienter Anerkennung. Aber die besten Mastochsen, die der rinderreiche Bezirk erzeugt und ernährt, wandern in die Ferne, und den Werth gemästeten Hammelfleisches weiß der Pariser besser zu schätzen und zu bezahlen; der Heimat, wo man die Heerden weiden sah, verbleiben die abgängigen Schafe und Hammel.

Bei der Landbevölkerung ist die vegetarische Lebensweise vorherrschend, nicht einer Theorie zulieb, sondern nach der Regel: man nehme, so man hat. Das hausgebackene Brot, meist mit Sauerteig bereitet aus Roggen, manchmal mit Zusatz von Gerste oder Kernen, auch Kartoffeln, in runde Laibe geformt, ist kräftig aber schwer verdaulich. Ein runder Laib mit 40 cm Durchmesser und 5—6 kg Gewicht kann kaum ganz und gleich durchgebacken sein. Zweck des Brotbackens ist, wie alles Backens und Kochens, der Magenverdauung vorzuarbeiten, darum wird

vom Brot die Rinde am besten verdaut. Nützlicher wäre es, kleine oder lange schmale Laibe zu backen, man bekäme mehr Rinde und besser durchgebackenes, besser zu verdauendes Brot.

Außer dem Brot sind eine Hauptnahrung die aus weißerem Mehl auf dem Herd oder im Stubenofen für den jedesmaligen Gebrauch gebackenen „Nudeln“. Die vor Zeiten üblichen Haber-
suppen des Frühstücks sind verschwunden, seit der Haber als Pferdenahrung im Preis gestiegen ist, jetzt meist ersetzt durch Mehl- oder Brotsuppen. Aber auch der „Kaffee“ findet mehr und mehr Eingang, doch der Stoff zu dieser Brühe ist zum größten Theil auf deutschem Boden gewachsen und von deutscher Industrie der Menschheit zum Genuß dargeboten. Zum Mittagessen, hauptsächlich Mehlspeisen, dienen als Zugabe im Winter Sauerkraut, im Sommer Salat, auch sonstige Gemüse, hie und da auch gedörrte Zwetschgen.

Eine wichtige Rolle spielt Milch, süß und sauer, und die Kartoffel. Bemerkenswerth ist die Art ihrer Verspeisung. Die Kartoffel als Zugabe zu andern Gerichten zu verwenden, wozu sie so gut sich eignet, das ist nicht der Brauch, das käme den Leuten sonderbar vor. Manchmal werden aus den Kartoffeln mit Milch gebackene Nudeln bereitet, oder kommt zum Nachtessen zu den gesottenen Kartoffeln Milch oder eine Suppe, gewöhnlich wird eine Schüssel voll gesottener Kartoffeln geschält, und damit wird dann der Magen voll gestopft. Da von aller stärkmehlhaltigen Nahrung (auch Getreidemehl) in der Regel ein Theil des Stärkmehls unverdaut abgeht, so kann es nicht fehlen, daß von der so genossenen Kartoffelmasse nur ein Theil wirklich als Nahrung dient. Ob von dem mit der Steuer von vierhundert Prozent des natürlichen Werthes belasteten Kochsalz der richtige Zusatz den Kartoffeln gewöhnlich beigegeben wird, muß bezweifelt werden. Sieden der Kartoffeln in Salzwasser kennt man nicht. Reissuppe wird für Kranke und sonst bei besonderen Anlässen gekocht, Kochgerste und Gerstensuppe kennen die Wenigsten. Wenn man für einen Kranken Gerstensuppe anrath, so wundern sich die Leute, wie man das angreife, aus Gerste eine Suppe zu machen.

Aber mit ausschließlicher Pflanzenkost geht es doch nicht. Rindfleisch oder Kalbsbraten wird bei besonderen Anlässen, Hochzeiten und dergleichen, genossen, und dann recht massenhaft. Fleischnahrung ist aber dem Ackerbauer nicht die wichtigste, er bedarf des Fettzuges, besonders zur Arbeit im Freien, in

der Kälte. Butter und Eier wären ganz erwünscht, werden aber größtentheils zum Verkauf bestimmt. Genügend ausgiebige Delzpflanzen, den Delbaum, besitzt Deutschland nicht. Darum ist als Gegenstand der Volksernährung das Schwein unter den Thieren das vornehmste, von den Ohren und dem Rüssel bis zu den Knöcheln, in Stadt und Land, und nicht umsonst spielen die „Mezelsuppen“ eine große Rolle. So klein und armselig ist auf dem Lande selten eine Haushaltung, daß es nicht zum Schlachten eines Schweines und damit zum nothwendigen Vorrath von Rauchfleisch und Speck reichen würde.

Auch Geflügel und namentlich die Gans darf nicht vergessen werden; hauptsächlich im Ries mit seinen weiten Ackerfluren und vielen kleinen Gewässern wachsen alljährlich ihrer viele Tausende. Zwar die meisten werden fort verkauft, aber manche erreicht doch innerhalb des Bezirks das Ziel ihres Daseins. Gewaltfames Stopfen kommt nicht vor, die Hauptmästung der Gänse ist nach der Ernte, wo sie die ausgefallenen Körner auslesen. Wo kürzlich die ährenschweren Halme wogten, da sieht man nun die jugendlichen Schaaren im weißen Flügelkleide über das Stoppelfeld schwärmen — ein reizend appetitlicher Anblick.

Hier ist eine althergebrachte Rohheit zu erwähnen, die an die Entensüße der Chinesen erinnert, jedoch neuerdings, so viel bekannt, im Ellwanger Bezirk nicht mehr oder nur in vereinzelten Fällen vorkommt; in Nördlingen und Umgegend soll sie noch üblich sein. Ein besonderer Leckerbissen der Rieser war oder ist noch das „Gansgrät“. Das wird so gemacht: Der zum Verspeisen bestimmten Gans wird der Hals über einen Rührlöffel oder dgl. gehalten und dann mit beiden Füßen darauf getreten, endlich werden durch Zug am Kopf und den Füßen die Halswirbel mit einem Ruck auseinander gerissen. In dem gequetschten Hals ist eine Blutunterlaufung entstanden. Der todten Gans wird dann der Hals unterbunden und abgehakt. Der so zugerichtete Hals, das „Gansgrät“, eine Art Blutwurst, gilt als Leckerbissen. Es wird aber behauptet, dieses Gänsewürgen sei weniger Thierquälerei als das Abstecken. Nach amtlichen Erhebungen geschieht jetzt im hiesigen Bezirk das Tödten der Gänse meist durch Kopfabhauen.

Die Ausbeute an Fischen aus den kleinen Gewässern und den aus alter Zeit noch vorhandenen Weihern gibt Erträge von namhaftem Werth, kann aber für die Ernährung im ganzen nicht erheblich in Betracht kommen. Dasselbe gilt von dem Ertrag der Jagd, den Froschschenkeln und ähnlichen Genüssen.

Die Anpflanzung von Obstbäumen hat sich in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr ausgebreitet und liefert bei richtiger

Auswahl des Standorts, der Sorten und guter Behandlung namhafte Erträge. Der Obstbau hat neben natürlichen Schwierigkeiten auch mit dieser zu kämpfen, daß manche Leute, nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene, der Meinung sind, auf Obst, insgemein Grippe genannt, finde das siebente Gebot keine Anwendung; mancher Besitzer wartet die Vollreife nicht ab, um seinen Ertrag in Sicherheit zu bringen, damit er nicht eines Morgens den Baum leer finde. Der Obstbau ist besonders dadurch wichtig, daß er in dem kräftigen, durstlöschenden, haltbaren Most dem Feldarbeiter ein Getränk liefert, das dem bisher üblichen Bier weit vorzuziehen ist. Der Obstmost hat seit einiger Zeit angefangen, mit mehr und mehr Erfolg dem Bier die Alleinherrschaft streitig zu machen.

Das Hauptgetränk ist das Bier. Für den Hausgebrauch pflegt der Bauer sein Weißbier selbst zu brauen. Mehr und mehr aber nimmt der Geschmack an Braunbier überhand. Der Schoppen (Halbliter) soll aber nicht mehr als 10 Pfennig kosten; das Getränk ist manchmal darnach. In der Stadt Ellwangen sind im Jahr $\frac{1. \text{April } 1883}{31. \text{März } 1884}$ eingeführt worden 2 500 Hektoliter, gebraut 17 308, ausgeführt 4 500, somit getrunken 15 308 Hektoliter. Bei einer Einwohnerzahl von 4 700 (Staatshandbuch 1881: 4 697) kämen auf den Kopf 325 Liter. Als Mitarbeiter an der Bierverteilung sind aber auch zu zählen die Leute aus den umliegenden nach Ellwangen eingepfarrten Orten mit ungefähr 1 900 Einwohnern und die Fremden, welche durch Markt-, Schranken- und sonstigen Geschäftsverkehr oder durch Bezirksbehörden, Landgericht, Schwurgericht und sonstige Anlässe hieher geführt werden.

Wein wird auf dem Land wenig und nur bei besonderen Anlässen getrunken. Man findet da und dort immer noch reine und gute Landweine, mitunter aber Getränke von zweifelhaftem Ursprung. In der Stadt Ellwangen sind die Weintrinker besser daran.

Branntwein wird im Ganzen nicht viel, selten im Uebermaß getrunken, manchmal zum Bier als Magenstärkung. Habituelle Schnapstrinker mag es da und dort geben, sicher sind es ihrer nicht viele. Fatal ist nur das, daß der Kornbranntwein und die Schnäpse von Steinobst und Heidelbeeren immer mehr von dem billigen Kartoffelsprit verdrängt werden.

In den 21 Jahren von 1859 bis 1879 sind aus den 14 Oberämtern des Jagstkreises bei der Kreisregierung 894

Selbstmordsfälle zur Anzeige gekommen, davon aus dem Oberamt Ellwangen 30. Unter den Umständen, welche im ganzen Kreis zum Selbstmord geführt haben, sind angegeben: Säufer, Trinker, Schnapstrinker, Aot 136mal, Säuferin 2mal. Aus dem Oberamt Ellwangen kommt 1 solcher Fall vor, er betrifft aber keinen Bezirksangehörigen.

Unser Bezirk gehört unter diejenigen des Landes, welche mehr Nahrungsmittel erzeugen, als verbrauchen. Demnach ist zu erwarten, daß eine in der Menge ungenügende Ernährung hier nicht wohl vorkomme. Zu wünschen wäre weniger überwiegende Stärkmehlnahrung (Getreide und Kartoffeln), mehr Eiweißkörper und Fett, d. h. Milch und ihre Zubereitungen, Fleisch und Speck, auch ausgedehntere Verwendung von Obst und Obstmost, richtigere Eintheilung der Nahrungsmittel, mehr Kochkunst.

Die kleinen Kinder werden laut Ausweis der Hebammen-tagebücher neuerdings meist an der Mutterbrust ernährt. Diese Ernährung ist aber oft ungenügend, bald dauert sie überhaupt nicht lang genug, bald fließt die Nahrungsquelle zu schwach. Die Hauptursachen sind unkräftige Nahrung, zu bald nach der Entbindung wieder angefangene und angestrengte Arbeit, zu schnell auf einander folgende viele Geburten. Hier ist aber noch ein Umstand zu erwähnen. Die schönere Hälfte des Landvolks, Mädchen und Frauen, trägt kein geschnürtes Panzerkorsett, aber auch kein Leibchen, das die Rundung des Busens trägt und erhält; die Brüste werden von dem Kleiderleib herunter gedrückt, auf die Rippen aufgepreßt und platt gedrückt. Solche Behandlung muß, abgesehen von andern Nachtheilen, auf die Leistung der Milchquelle schädlich einwirken.

Der dicke Mehlbrei kommt als Kinderfutter nach und nach in Abgang. Zur Ergänzung und zum Ersatz der Muttermilch dient die Kuhmilch. Sie wird gewöhnlich mit Wasser oder Thee verdünnt. Das richtige Mittel, um die von der Natur für ein Kalb und nicht für ein Menschenkind bestimmte Kuhmilch für den Kindermagen zurecht zu machen, Gerstenschleim oder Haberschleim, war hier bisher unbekannt.

Die seit etlichen Jahren entstandenen Käseereien haben, während solche anderwärts durch Entziehung der Milch der Kinderernährung geschadet haben, hier ähnliche Folgen bis jetzt nicht gehabt.

Eine große Rolle in der Aufzucht der Kinder spielt der Schloßer oder Schnuller, hier Zapfen genannt. Der alther-

kömmliche Zapfen hat etwa die Größe eines mittelgroßen Apfels, der Leinwandfleck ist meist mit weichem Weißbrot gefüllt, oft mit Zuckerzusatz, wird dann in Wasser oder Zuckerwasser angezehrt, manchmal auch zwischen den Zähnen gequetscht und eingespeichelt; dann wird daran ein Zipfel herausgezogen und dem Kind in den Mund gesteckt, wenn dieser leer gesaugt ist, wieder ein anderer Zipfel und so fort, bis der ganze Inhalt verschwunden ist. Mit eifrigem Saugen kann ein Kind einen halben Tag an einem Stück haben. Neuerdings werden diese großen Urzapfen seltener und durch kleinere ersetzt, so daß das Kind den ganzen Zapfen zwischen die Lippen nehmen kann. Da und dort wird jetzt auch der schwarze Gummi-Schnuller gebraucht. Bis dieser Unfug verschwunden ist, wird noch eine Reihe von Jahren dahingehen.

Die Kleidung des Landvolks wird mehr und mehr der gewöhnlichen städtischen gleich. Der altehrwürdige Dreispitz ist verschwunden, ebenso der bis zwischen die Schultern herauf gespaltene Rock mit den langen Flügeln und die Kniehosen mit Strümpfen und Schuhen. Die allgemein übliche Kopfbedeckung ist jetzt der schwarze runde Filzhut, die Pelzkappe oder andere Arten von Kappen, im Sommer auch Strohhüte. Als gewöhnliche Arbeitskleidung wird ein langer schwarzer grobhäufener Rock von der Form eines Ueberziehers viel getragen, als bessere Kleidung ein solcher dunkelfarbiger Tuchrock. Im Sommer wird die blaue Bluse viel gesehen. Schwarze Lederhosen sieht man noch da und dort, namentlich im Ries. Die langen über den Hosen getragenen Stiefel sind gewöhnliche Tracht geworden. Wollene Hemden und Unterjacken finden mehr und mehr Eingang. Frauen und erwachsene Mädchen tragen zum Staat noch ihre schwarzen Bändelhauben, sonst wird der Kopf meist bloß getragen, gegen Sonnenbrand oder Kälte durch umgebundene Tücher geschützt. Die Kinder läßt man meist mit bloßem Kopfe laufen, und auch die Köpfe der kleinen Kinder sind oft schutzlos den Sonnenstrahlen preisgegeben, gewiß nicht allemal ohne Schaden. Strohhüte tragen die Mädchen zum Staat. Der Frauenrock mit Jacke ist gewöhnlich schwarz, der Rock zuweilen, nach altem Brauch, grün. Vielerlei Roth, Scharlach, Rosenroth und Hochroth konnte man an Schurz, Rock und Halstuch beisammen sehen, in neuerer Zeit selten mehr. Dem ärztlichen Rath, Hosen anzuziehen, wird von Frauen und Mädchen meist hartnäckiger Widerstand entgegengesetzt. Sie sind's eben

nicht gewohnt. Viele Kinder, mitunter auch Erwachsene, gehen im Sommer barfuß (vergl. oben S. 134).

Die Wohnungen sind auf dem Land meist hinreichend geräumig, Scheuern und Ställe auf größeren Höfen oft vom Wohngebäude getrennt, sonst meist unter demselben Dach, doch so, daß über den Ställen keine Wohngelasse angebracht sind.

Das gewöhnliche Brennmaterial ist Fichtenholz, übermäßiges Heizen mag vorkommen, ist aber doch nicht allgemein üblich. Auch gewöhnen sich die Leute nach und nach daran, in ihre Stuben frische Luft hereinzulassen. In der Stadt werden neuerdings viele Steinkohlen gebrannt. Die alten Kachelöfen sind mehr und mehr von eisernen verdrängt.

Zum Baden gibt es außer der Stadt Ellwangen wenig Gelegenheit, sie wird auch nicht vermisst.

Wasser gibt es überall genug, es ist meist von Natur ganz gut, wird aber auf dem Land mehr durch Pumpbrunnen als durch Quellwasserleitungen gewonnen, und erstere sind nicht selten durch unsaubere Zuflüsse verunreinigt.

Die Stadt Ellwangen ist mit gutem Quellwasser und laufenden Brunnen reichlich versehen. Die von Apotheker Franz Rathgeb im Jahr 1873 und seither wiederholt ausgeführten chemischen Untersuchungen haben ergeben, daß diese Wasser frei sind von salpetriger Säure, Ammoniak und Schwefelsäure (Gips), ferner von organischer Substanz kaum Spuren, Kochsalz in mäßiger Menge enthalten. Die von der linken Seite der Jagst herübergeleiteten Brunnen haben wenig Kalk, wenig Kohlensäure, sind weich, aber matt, zu Koch-, Wasch- und sonstigem Wasser gut, zu Trinkwasser weniger geeignet.

Dagegen die am Schloßberg und Buchenberg entspringenden Quellen haben den für ein Trinkwasser wünschenswerten Gehalt an kohlenstoffreichem Kalk und Kohlensäure. Namentlich der „Badbrunnen“ und besonders der unmittelbar am Fuß des Schloßbergs entspringende „Waschhausbrunnen“ sind mit Recht als Trinkwasser allgemein beliebt. Einrichtung einer Wasserleitung mit direkter Versorgung der Wohnungen ist bis jetzt nicht vorhanden. Auch Pumpbrunnen bestehen in nicht geringer Anzahl, ihr Wasser wird mehr zum Gewerbe, zum Viehtränken u. s. w. benützt.

Zu Flußbädern gibt die Jagst, obgleich im Sommer oft wasserarm, genügende Gelegenheit, auch für Schwimmer bei

bescheidenen Ansprüchen. Das Gymnasium hat eine Badanstalt mit Schwimmunterricht eingerichtet. Eine Anstalt zu warmen Bädern besteht seit längerer Zeit an der Jagst, neuerdings auch in der Stadt mit Quellwasser; auch die Bäder in Schrezheim werden von Ellwangen aus viel besucht. Die Fischteiche östlich der Stadt, besonders der unterste Weiher, — der Mühlweiher der Schloßmühle, haben, obwohl von Quellwasser gespeist, vormals Sumpfmiasmen ausgeströmt; durch Reinigung des untersten Weihers aber und durch regelmäßige Auffüllung der Ufer desselben ist dieser Mißstand verschwunden.

Obgleich die Jagst, durch ein Mühlwehr aufgeschwellt, unterhalb der Stadt einen trägen Lauf hat, so haben sich daraus doch keine gesundheitschädlichen Einwirkungen ergeben. Ihr Wiesenthal ist auch den ganzen Sommer über frisch grün, weil auch bei anhaltend regenloser Witterung durch das Grundwasser Austrocknung verhütet wird; dazu ringsum die nahen Gehölze und Wälder, meist Nadelwald mit eingesprengtem Laubholz, mäßig ansteigendes Hügelland, durchschnitten von schmalen Wiesenthälern, und rasch abtrocknende Sandwege. Wer Bewegung in frischer Luft sucht, dem ist hiezu in der Umgebung Ellwangens mit großer Abwechslung reiche Gelegenheit geboten.

Die Abtritteinrichtungen der Stadt Ellwangen zeigen zum Teil noch die Uebelstände, wie sie auch in vielen andern alten Städten noch vorkommen, deren Häuser ehemals durch Ringmauern eingeengt und nah aufeinander gedrängt wurden.

Auf dem Land wird man wasserdichte, gehörig bedeckte, zweckentsprechende geräumige Gruben oder Behälter selten finden, solche Anlage wäre auch den meisten Hausbesitzern zu kostspielig; es sind gewöhnlich flache Gruben, die von Zeit zu Zeit überlaufen. Hier, wo fast neben jedem Haus ein Garten ist und zum Auswechselln und Ausleeren immer Hände genug da sind, wäre der richtige Platz für einfache und wohlfeile Anwendung von Erdölfässern oder ähnlichen Wechseltonnen.

Verunreinigung der Pumpbrunnen durch Einsickerung von Dunglegen oder Abtritten her wird oft nicht beachtet, wenn nur das Wasser frisch und kalt und nicht auffallend getrübt oder gefärbt ist.

Das Klima (s. o.) ist im ganzen der Gesundheit zuträglich. Frische Winde bringen innerhalb der Ortschaften beständige Erneuerung und Reinigung der Luft. Folgen schwüler Sommer:

hitze treten kaum auf, da Nachts immer zeitig Abkühlung erfolgt. Ueberschwemmungen der Thäler sind häufig, aber schnell wieder abgelaufen. Sumpfmiasma findet sich nicht. Kaltes Fieber soll vor Zeiten häufig gewesen sein. Jetzt kommt es kaum mehr vor.

Die vorherrschenden Krankheitsformen sind: akute und chronische katarrhalische Entzündungen der Athmungsorgane, Rheumatismen, nicht selten Herzfehler, akute und chronische Magenkatarrhe. In den Thälern hat man sich Sommers vor der Abendkühle zu hüten. Nach den anstrengenden Hauptgeschäften des Sommers, der Heu- oder Getreideernte, melden sich immer viele Fälle von Husten und von verdorbenem Magen, die einem kalten Trunk zugeschrieben werden. Habituelle Verstopfung ist eine häufige Beschwerde.

Typhus hat schon strichweis namhafte Verheerungen angerichtet und kommt sporadisch hie und da zum Vorschein. Diphtheritis (ansteckende Halsbräune) ist vor 18 Jahren eingewandert und hat theils in Verbindung mit Scharlachfieber, theils ohne dieses wiederholt stark gehaust. Die Lokalbehandlung ist durch die Entfernung der zerstreuten Wohnplätze erschwert.

Ein Beispiel, wie Leute, sonst gar nicht weichlich gewöhnt, erkrankt wehleidig werden: Ein junger Mann und ein Mädchen, beide etwa 20 Jahre alt, bis dahin kerngesund und kräftig, erkrankten an Halsbräune. Der Hals wurde mit einer reinigenden, weder giftigen noch scharfen Lösung ausgepinselt, aber nur einmal. Sie erklärten: lieber sterben, als das noch einmal aushalten. Sie sind auch richtig gestorben. Die Anwendung dieser Lösung ist so wenig schmerzhaft, daß ganz kleine Kinder dabei gewöhnlich gar nicht weinen.

Cretinismus ist nicht einheimisch. Kropf findet sich in den Thälern nicht selten. Skrofelkrankheit ist nicht besonders häufig, Rhachitis selten. Syphilitische und ähnliche Erkrankungen findet man nur hie und da eingeschleppt, ebenso Krätze. Geisteskrankheiten sind nicht auffallend häufig. Die Zahl der auf öffentliche Kosten derzeit in Heil- und Pfliganstalten untergebrachten Geisteskranken beträgt 21, davon in Winnenthal 3, Schussenried 4, Göppingen 2, Pfullingen 6, Zwiefalten 6.

Die Zahl der vorgekommenen Selbstmorde ist verhältnismäßig viel kleiner, als die der Durchschnittszahl des Jagstkreises entsprechen würde — s. oben S. 139.

Zu den schweren Körperverletzungen geben Unglücksfälle bei Waldarbeiten einen Beitrag. Gewaltsame schwere Körperver-

lezungen, welche die Kriminaljustiz beschäftigen, sind verhältnismäßig nicht häufig. Namentlich das Messerstechen bei Kaufhändeln ist nicht Landesbrauch. Aber das kommt manchmal vor, daß ihrer drei oder vier und mehr Helden ausziehen, um über Einen herzufallen und ihn zu verhauen. Die Mehrzahl der Landbevölkerung ist ruhiger, friedlicher, manchmal auch etwas schwerfälliger Art. Es kann sich treffen, daß man versucht wäre, im Ansehen und Anhören einer Bierischunterhaltung anders zu urtheilen. Es sind Meinungsverschiedenheiten entstanden, Jeder spricht so, als ob alle Andern im höchsten Grad schwerhörig wären, und Alle sprechen gleichzeitig. Zoologische Schmeichelwörter fliegen hinüber und herüber. Ein Unerfahrener könnte glauben, im nächsten Augenblick werden Biergläser an die Köpfe fliegen, Stuhlfüße und Schädel krachen. Da macht Einer einen guten oder schlechten Witz, Alle lachen — Anstoßen — Umtrunk — und die Unterhaltung geht gemüthlich weiter.

Auf der Straße pflegen die Leute den Begegnenden höflich zu grüßen. Wenn der Bauer zurückhaltend, auch mißtrauisch ist, seine wirkliche Meinung nicht gleich gerad heraus sagt, wenn er im Vieh- oder Roßhandel ohne den Juden nichts kaufen oder verkaufen kann, so sind das keine Besonderheiten dieser Gegend, und den bekannten „zufriedenen Landmann“ zu finden wird hier ebenso schwierig sein wie anderwärts.

Aber eine Merkwürdigkeit, die man anderswo schwerlich finden wird, zeigt der Ellwanger Viehmarkt; da wird bis auf den heutigen Tag das Paar Ochsen nach Karolin verkauft, dazu ein Kronenthaler und ein Gulden Trinkgeld.

Die Sterblichkeit der kleinen Kinder, verglichen mit den anderen Landestheilen ist eine mittlere: im ersten Lebensjahr sind gestorben von 100 Lebendgeborenen 1877 und 1878 im N. Ellwangen 28,75, in Württemberg 29,4.

Bemerkenswerth ist eine Zusammenstellung der Sterblichkeit der israelitischen Kinder in Lauchheim¹⁾. In den 20 Jahren 1864 bis 1883 sind geboren 123 Kinder, davon gestorben in den Lebensmonaten

1—3:	18,	4—12:	16,	zusammen	34 oder	
‰	„	14,63	„	13,00	„	27,63,

davon ernährt von der Mutter 2, mit Kuhmilch 32.

Damit sind zu vergleichen die Ergebnisse der Aufzeichnungen

¹⁾ Mitgetheilt von Herrn Lehrer Maison.

des Oberamtsarztes Krauß in Mergentheim, der in einer Reihe von Jahren aus den Leichenregistern die Todesfälle der israelitischen Bevölkerung seines Bezirks zusammengestellt hat. Nach den vorgefundenen Listen sind in der Zeit $\frac{1. \text{Juli } 1858}{30. \text{Juni } 1861}$, $\frac{1. \text{Juli } 1862}{31. \text{Dez. } 1865}$ und $\frac{1. \text{Januar}}{31. \text{Dezbr.}}$ 1866 im Oberamtsbezirk Mergentheim (nach Abzug der Todtgeborenen)

gestorben überhaupt	4671
davon im 1. Lebensjahr . . .	1438
darunter Israeliten überhaupt	124
davon im 1. Lebensjahr . . .	26 = 20,9 %
also Andere überhaupt	4548
„ im 1. Lebensjahr	1332 = 29,1 %

Nach 6jährigem Durchschnitt, $\frac{\text{Juli } 1857}{\text{Juni } 1863}$, betrug in demselben Oberamtsbezirk die Sterblichkeit in der Gesamtbevölkerung 2,8 %, unter den Israeliten 1,6 %. Wenn man annimmt, daß allezeit und allerwärts ähnliche Verhältnisse stattfinden und stattfinden werden, dazu die bekannte Fruchtbarkeit der Ehen und die seltene Ehelosigkeit unter den Israeliten in Anschlag bringt, so ergibt eine einfache Rechnung, daß für künftige Jahrhunderte eine ganz andere Mischung der Bevölkerungselemente Deutschlands in Aussicht stehen muß, als jetzt vorhanden ist.

Die häusliche Krankenpflege ist allmählich besser geworden, übermäßige Heizung, ängstliche Abhaltung frischer Luft ist nicht mehr so allgemein, auch die herkömmliche Scheu vor Wasser, gar vor kaltem Wasser, hat abgenommen, obgleich man noch oft hören kann: „Ich bin so flüchtig“, d. h. ich kann die Berührung von Wasser nicht ertragen. Auch kann es vorkommen, daß ein Kind, das im Fieberdurst daliegt und Bierle verlangt, immerfort sein Bier zu trinken bekommt. „Es hat so ang'halten.“ In schweren Fällen kommt auch aufs Land hinaus die zuverlässige Hilfe der barmherzigen Schwestern aus Ellwangen. Das im J. 1867 gebaute seither erweiterte Bezirkskrankenhaus hat, obgleich die großen Entfernungen seine Benützung erschweren, doch seinen Nutzen auch für entferntere Orte bewährt.

Arztliche Berathung wird nicht oft rechtzeitig und nachhaltig verlangt und vielfach soll auf mündliche Berichte hin kurrirt werden. Dabei ist es gewöhnlich nicht ganz leicht, einen Thatbestand herauszubringen. Denn berichtet wird nicht sowohl über wirkliche Wahrnehmungen, als vielmehr über die Vorstellungen von der Krankheit, welche der Kranke und seine Umgebung sich

zurecht gemacht haben. Diese Vorstellungen drehen sich hauptsächlich um die Worte „Hitze“, „Wind“, „Krampf“. Von „Frost“ ist hier wenig die Rede. „Hitze“ bedeutet heiße Haut, heißen Kopf, Hitzegefühl, Durst, Schlaflosigkeit, sonstige Aufregung, brennenden oder stechenden Schmerz, Verstopfung u. s. w.

Ein Bote bringt den gelegentlich mitgegebenen Auftrag, der Dokter soll etwas verschreiben für die Hitze; weiter weiß er weder von der Krankheit, noch von der Person des Kranken anzugeben.

„Wind“ gibt es allerlei, „Magenwind“, „Harnwind“ u. s. w. Sie sind bei den vielen verdorbenen Mägen und Verstopfungen ein wichtiges Element. „Krampf“ bedeutet gewöhnlich einen drückenden Schmerz, auch Asthma u. s. w.

In schwereren Krankheitsfällen wird ein Bittgang auf den Schönenberg selten versäumt. Mehr Vorsicht wäre manchmal anzurathen, wenn der Kranke selbst mühsam den steilen Berg sich hinaufschleppt und dann oben gleich dem scharfen kalten Wind ausgesetzt ist.

Die Benützung des ärztlichen Beistands ist in folgender Uebersicht dargestellt.

Von 100 Gestorbenen excl. Todtgeborenen				
haben	in Württem- berg	in den Oberamtsbezirken		
		Ellwangen	Crailsheim	Neresheim
1. ärztl. Hilfe genossen				
a) in der Periode 1846/56	45,36	45,39	37,77	38,60
b) nach den Medizi- nalberichten von 1876/78 im jährl. Durchschnitt . .	51,67	49,67	46,67	42,33
2. keine solche genossen				
a) von 1846/56 .	54,64	54,61	62,23	61,40
b) „ 1876/78 .	48,33	50,33	53,33	57,67

Das Oberamt Ellwangen nimmt somit hierin eine Stelle nahe beim Landesdurchschnitt ein, während die Nachbarbezirke Crailsheim und Neresheim hierin ziemlich zurückstehen. Auch gegenüber den übrigen Oberämtern der Bezirksgruppe des oberen Kocher-, Jagst- und Remsgebiets (Gmünd, Aalen, Gaildorf),

zu welchen es nach seiner geographischen Lage gezählt werden kann, nimmt es eine günstigere Stellung ein. S. Jahrg. 1874 der Württ. Jahrbücher S. 157 Tabelle.

Als Anhang wird hier eine Uebersicht über die Geisteskranken, Taubstummen und Blinden nach den Aufnahmen von 1853¹⁾ und 1875²⁾ beigelegt.

Es kam	im Oberamt Ellwangen	im Jagstkreis	in Württem- berg
	auf je Einwohner		
1. nach der Zählung von 1853		♂ ♀	
1 Irre	1 528	61	1 030
1 Kretine	1 528	64	353
somit 1 Geisteskranker	764	64	263
2. nach der Zählung von 1875			
1 Irre	692	60	489
1 Idiot	1 050	59	407
somit 1 Geisteskranker	414	61	222
3. nach der Zählung von 1853			
1 Taubstummer	1 609	47	824
1 Blinder	1 798	57	1 218

Die für die Zwecke der Reichsmedizinalstatistik gemachten Erhebungen mögen hier auch über einige weitere Punkte Licht verschaffen.

Nach dem Stand vom 1. April 1876 (vgl. Württ. Jahrb. 1876 S. 139) kommen	auf je 10 000 Einwohner		
	in Württem- berg	im Jagst- kreis	im Oberamt Ellwangen
Apotheken incl. Filialen	1,36	1,28	0,65
Approbirte Aerzte	2,80	1,95	1,30
Frei praktizirende Aerzte	2,44	1,89	1,30
Gebammen	14,80	13,94	12,01

¹⁾ S. Jahrgang 1855 der Württ. Jahrbücher 2. Heft S. 1—132.

²⁾ S. Jahrgang 1878 der Württ. Jahrbücher 3. Heft S. 1—231
(Statistik der Geisteskrankheiten von Direktor Dr. Koch).

Die Gesundheitsfürsorge der vormaligen ellwangischen Regierung zeigt sich in der Apothekerordnung. Propst Wolfgang von Hausen — regierte 1584 bis 1602 — ließ im Jahr 1599 am 1. April mit Einwilligung eines hochwürdigen Kapitels die gnädigste Verfügung treffen, „eine Appodeckerordnung zu verfassen und sodann auch eine Appodecken zu errichten“ Die Ausführung geschah durch seinen Nachfolger. Die „Apotegkher-Ordnung bey Regierung Probsts Johann Christoff von Westerstetten“ — 1602 bis 1612 — enthält unter anderem folgendes:

„Wir Johann Christoff probst und herr, wie auch die Ehrwürdigen Eblen und Geystlichen Herren des Capituls und Rätth diser hochwürdigen, hochlöblichen und weytberymten probstei und stifts zu Ellwangen haben zu wolffart, hayl und beförderung gemaines nuzes und zu Abstellung allerlei uhnordnungen und müßbreüch, so bey verkauff und gebrauch der Arzneyen ein Zeyt her allhie einreyßen wellen, Nachfolgende Apotegkher Ordnung, uß sonderen bewegenden Ursachen ehntwerfen verbessern und vermehren lassen.

Und erstlich, waß die Materialia medica belanget, will Jr fürstlichen Gnaden auch Ehrwürdig Capitull und Rätth, daß der apotegkher in diser probsti und stifts seßhaft by seinem Eyd userleget haben, fleißig fürsehung zu thain, damit sein officin mit gerechten, Guoten Materialien nach notturfft besetzt seye, und darin alle Ding uhngefelscht, kräfttig und zu rechter Zyt eingebracht, bequemlich erhalten, secundum artem componieret und dann just und guot, in Rechtem gewicht und wert hingegeben werden.

Derwegen Ehr by seinen pslichten nichts uhntuglichs unkräftiges, verlegenes nichtsollenes, für guot und frisch verkauffen, noch iemandt betrüegen, vervorthayllen oder ybernemen, auch den uhnwissenden nicht ains für daß ander geben, sondern das uhntüchtig selbst hinweg thain soll, damit allso mit kräftigen guoten wharen, dem armen als dem reichen, zu seiner notturfft, umb sein gelt, getrewlich und nuzlich gedienet werde, und der gemeine man in der probsti, stifts, und diser Landes art seßhaft, sich nicht zu beklagen, sondern zu getrösten habe, da die Arzneyen, als Gottes gaben, nicht uf den gewin allain, sonder füllmehr uf die Liebe Gottes und des Nächsten Gesundtheit gerichtet werden.“

„Nachdem auch das thuon und ambt der apotegkerey nicht allain ainen Redlichen erfarnen und geschickten Man erforderet, sondern auch daß der selbig ohnverdroßen sy, so soll der apotegkher sich besleißigen, damit ehr täglich in seiner handtierung geschickter und gehetter werde und defihienigen, so im zu wißen gebüret, mehrern bericht erholen: solle derwegen in bewerten Arzney biecheren fleißig nachschlagen, wie alle Arzneyen zu erkennen, zu colligieren, reponieren, conservieren, praeparieren und componieren seyen. In solchen biechern sein yberige Zeyt vertreyben füll lieber zubringen, dan mit trünkh, spillen, kurzwil, unnötigen gastereyen und gesellschaft by zu wohnen, so würdt ehr lichtlich sein Narung und Vermögen teglich verbessern.“

Sodann heißt es am Schluß:

„NB. Wan der apotegkher seiner apotegkhen nicht fleißiger als wie bishero geschehen uswarten will, so soll ehr ein erfarnen gsellen in die apotegkhen stellen, und nicht seine sachen uf ain sollichen uhnerfarnen jungen der eß nicht gelernet oder gestudiert hatt verlassen, damit niemandes kain schadt begegne oder ain verlezung widerfare.

Daß sein Töchteren und andere weiber und jungkhsfrowen, us der apotegkhen an markt und anderen Tagen abgeschafft werden, damit nicht der schnaber und genß markt alda in der apotegkhen gehalten werdt, auch kain error von dem apotegkher begangen, und niemandes von irem ringfügigen schnaberen verlegt werdt.“

Ein „Unerthänigst unmaßgebliches Votum, praes. in cons. aul. 25. Oct. 1747“ lautet also:

„Das besagter Apotekher morgens vor halber 9 Uhr fast niemahlen in die uff dem marktplatß situirte offizin gekommen, worin er dann bis 11 uhr und nachmittags von halber 2 Uhr bis 5 oder halber 6 uhr verbliben, zu übrige Zeith aber die obsorge seinen gesellen überlassen, wo alsdann Studenten, Solbathen, Diener, handwerkhs Pursch und allerhand gathungen menschen den freyen zulauff und einkehr in dieser offizin gehabt, folglich mehreren theils ein weith größeren tumult als in öffentlichen wirthshäusern gewesen, und daher, wo es etwa in der Thatt auch nicht geschehen wäre, doch leichtlich geschehen können, das bei solchm villen geschnaber und getös in verfertigung und zubereithung der Medicamenten große Fehler mit unterlossen wären.“

C. Sagen und Legenden.

Der große Grenzwall, den die Römer in Alemannien von der Donau bei Kelheim durch das jetzige Württemberg hindurch bis an den Rhein bei Andernach fortführten, um sich gegen das freie Deutschland zu schützen, soll eigentlich ein Werk des Teufels gewesen sein. Dieser bat sich einst von Gott ein Stück Land aus, so groß, als er in einer Nacht mit einer Mauer oder einem Graben umgeben könne. Die Bitte wurde ihm gewährt, worauf er in der Gestalt eines Schweines den Erdwall aufzuwühlen und aufzuwerfen begann, daher derselbe auch Schweinsgraben heißt. Weil der Teufel es aber auf ein gar zu großes Stück abgesehen hatte, überraschte ihn der Tag noch vor der Vollendung, weshalb er im Aerger das ganze Werk im Nu wieder zerstörte.

Zwischen Dinkelsbühl und dem Hahnenkamm liegt der Hesselberg, über den man nicht leicht zu Fuß oder zu Wagen kommen kann, weil er sehr hoch ist. Unten am Fuß des Berges liegt das Dorf Aufkirchen. Will man nun von einem Orte zum andern reisen, so muß man um diesen Berg herumgehen; und daher kommt das Sprichwort, das man zu einem seltsamen Menschen sagt: „Ich mein', es irre dich der Hesselberg.“ — Auf diesem Berg stund ehemals ein Schloß, das entweder von den Hunnen oder von den Reichsstädtern zerstört worden ist. In dem Schlosse lebte eine Jungfrau, von der sagt man, daß sie mit den Mauern zu Grunde gegangen und umgekommen sei, zuvor aber mit ihrem Vater in seinem Witwenstande den Haushalt geführt

und die Schlüssel zu allen Gemächern gehabt habe. Nach diesem kam ein Geschrei aus: ihre Seele schwebe um die Schloßmauer herum und lasse sich alle Quartal, am Sonntag, Nachts mit einem Schlüsselbund am Halse in jungfräulichem Anzuge sehen. Dagegen sagen alte Bauern aus der Gegend, sie hätten von ihren Vätern gehört, daß diese Jungfrau eines heidnischen Mannes Tochter gewesen und in eine große erschreckliche Schlange mit jungfräulichem Haupt und Brust verwandelt worden sei, und gewöhnlich an den vier Quartalen des Jahres in dieser Gestalt mit einem Schlüsselbund am Halse sich habe sehen lassen. (Crustius, Schwäb. Chron. Deutsche Ausg. v. Moser, II. 441).

Aus der Stadt Ellwangen. Zur Zeit als Pipin und Karl der Große nach einander in Gallien regierten, hielten sich an ihrem Hofe Hariolf und Cadolf, Prinzen aus königlichem Geblüte, als Laien auf. Beide trafen einst auf einer Jagd im Birngrunde einen Hirsch, oder, wie geschrieben ist, einen Hirschbock, sonst auf griechisch Elva, auf lateinisch tragelaphus genannt, von welchem Thier das Stift bis auf den heutigen Tag den Namen hat, setzten ihm mit einigen Dienern nach bis in die Gegend, welche vorhin eine lautere Wildnis war, und erlegten ihn hier. Aus Dank gegen den Allmächtigen machte Hariold das Gelübde, an dem Orte, wo das Thier erlegt worden, Gott zu Ehren ein Benediktinerkloster zu erbauen.

Das Weitere siehe unten bei Ellwangen in der Ortsbeschreibung. Hier ist anzureihen, was Ermanricus oder Ermenoldus, Schüler Rudolfs von Fulda († 865) und nachmaliger Abt (845—862) zu Ellwangen, der als Schriftsteller und Gelehrter glänzte, über die Gründung Ellwangens und über den Gründer Hariolf uns in lateinischer Sprache in Form eines Gespräches hinterlassen hat; wir geben es in der Uebersetzung Bogelmanns (Aus Ellwangens Vergangenheit von Dr. Alb. Bogelmann, Ellw. 1883, S. 6 ff).

Von Jugend auf lebte Hariolf mit einem Manne aus sehr edlem Geschlechte, Namens Kadoloh. Es begab sich, daß sie eines Tages der Jagd oblagen und in dem Birngrunde hier einen Tragelaphus verfolgten. Am späten Abend erlegten sie das Thier an dem Orte, der von jener Jagd den Namen Elchensanc bekommen hat. Als der heilige Mann an diesem Orte die Nacht zubrachte, hörte er im Schlafe den Schall von Glocken, und zwar wurde, wie er selbst erzählt hat, der Hall der Glocken in dem Thale vernommen, wo anfangs das Kloster, jetzt aber die Kirche erbaut ist. Er erwachte, bezeichnete sich mit dem Zeichen des hl. Kreuzes und schlief wieder ein. Da hatte er wieder das gleiche Gefühl. Als er aber das Zeichen zum drittenmale hörte, weckte er einen von seinem Gefolge und sprach zu ihm: „Hast du nichts gehört?“ — „Einen Klang, war die Antwort, wie das letzte Aushallen von Glocken höre ich. Warum hast du mich nicht früher geweckt?“ Doch Hariolf sprach; „Schweig, ich bitte dich, und bezeichne dich mit dem Kreuze; denn oft nimmt man in Einöden Ungewohntes wahr.“ Von dieser Zeit an entsagte Hariolf den Freuden der Welt und suchte ein Streiter Christi zu werden. Deswegen begab er sich zu seinem Bruder, dem Bischof Erlolf, und vertauschte das weltliche Kleid mit dem Ordensgewande.

Er rief seinen Bruder, den Bischof Erlolf, aus Frankreich in diese Provinz, um unter seinem einsichtsvollen Räte den Platz für

dieses Kloster recht passend auszuwählen. Nachdem sie die ganze Sumpfgegend durchforscht, gelangten sie unter Führung Gottes an den Ort, wo nachher das Oratorium des Erzmärtyrers Stephanus erbaut wurde, jetzt aber der Altar des hl. Benediktus steht, und indem sie im Wechselgesang die Psalmen Davids beteten, flehten sie zu Gott, er möge seinen Dienern eine passende Wohnung zeigen. In diesem Gebet kamen sie bis zum 131. Psalm, der beginnt: „Gedenke Davids, o Herr!“

Und während der selige Hariolf eben den 14. Vers aussprach: „Hier ist meine Ruhe in Ewigkeit; hier will ich wohnen, weil ich sie erwählt habe“, stieß er mit dem Fuße an eine Wurzel, stürzte plötzlich nieder und blieb lange wie betäubt an der Erde liegen. Als sein Bruder dies sah, erstaunte er anfangs, dann trat er näher und ermahnte ihn aufzustehen und zu erzählen, was ihm begegnet sei. Indem Hariolf ohne Säumen aufstand, that er nichts anderes, also daß er den nämlichen Vers, den er bis zu seinem Fall auf die Erde sang, mit feuchtem Antlitz öfters wiederholte. Und sogleich hieb er mit der Hacke, die er in der Hand trug, Waldbäume um, bezeichnete den Bauplatz für das Kloster und begann so die Gründung desselben. Darauf strömten bald viele zusammen und brachten ihm und Gott sich und das Ihrige dar.

Hariolf, ein ausgezeichnete und hervorragende Streiter Christi, war in jeglicher Tugend stark. Ein wahrer Auserwählter Gottes, wandte er sich von allem Bösen ab, und that nur Gutes; denn mehr war er allezeit bemüht, geliebt als gefürchtet zu werden. Gebete für sich allein, d. h. in der Abgeschiedenheit, liebte er so sehr, daß er, wenn ihn nicht etwa die Natur daran hinderte, die ganze Nacht in Psalmen- und Hymnengesang durchwachte. Gänzlich zu Gott hingewandt wirkte er folgendes ausgezeichnete Wunder.

Während er einmal nachts in der Süßigkeit seines Gebetes wachte und im Oratorium des hl. Stephanus besonders inbrünstig zu Gott flehte, sah einer der Seinigen, Namens Grimoald, wie ein Feuerstrahl von seinem Munde aus bis an den Himmel sich erstreckte und so lange funkelte, als man ihn in diesem Gebete verharren sah. Erwäge nun, was für ein Mann das gewesen sein muß, der durch diese wunderbare Erscheinung verherrlicht worden ist.

Zu Grimoald also, von dem ich soeben gesprochen, hatte er eine besondere Zuneigung, unterhielt sich gerne mit ihm und pflegte auch geheime Zwiegespräche öfters mit demselben. Aber da Gott das Verdienst des guten Lehrers dem frommen Schüler enthüllen wollte, wurde es gleich einem Feuer, das von seinem Herzen ausströmte, wie ich vorhin erzählt habe. Da jedoch Gott auch das Verdienst des Schülers dem frommen Lehrer offenbaren wollte, damit sie gegenseitig wüßten, welches Verdienst jeder von ihnen vor Gott habe, so geschah es zur Winterzeit, als die ganze Erde vor Frost starre, daß Grimoald zur Kasteiung in einer nahen Quelle sich untertauchte und längere Zeit zu Gott aufathmend darin blieb. Herr Hariolf, der unterdessen an der Stelle wo er zu beten pflegte, verborgen war, sah über dem Bruder ein göttliches Licht schimmern, glänzender als die Sonne. Er erstaunte über die Helle des Lichtes; nachdem er sich wieder gefaßt, dankte er Gott. Als hierauf der Streiter Christi aus dem eiskalten Wasser heraufstieg, verschwand das himmlische Licht allmählich. Am andern Morgen, da die Brüder bei der Lesung saßen, machte ihnen Hariolf das Verdienst

dieses Mannes mit den Worten kund: „Danket Gott, denn ich habe in der vergangenen Nacht über einem der Eurigen eine himmlische Sonne schimmern sehen.“

Grimoald war, wie ich aus seinem eigenen Munde weiß, am Hofe des Königs Pippin in der Nähe des Bodensees. In einer Nacht war er draußen auf dem Felde, um gemeinsam mit einer Schar von Wächtern die Rosse zu hüten. Als er nun nach Ablauf der Zeit seines Wachdienstes plötzlich eingeschlafen war, hörte er den Klang von Glocken. Wie er umblickte, ob einer seiner Kameraden in der Nähe sei, gewahrte er einen jungen Mann in reichster Kleidung. Diesen genauer anschauend sprach er: „Wo, mein Herr, ist jenes so liebliche Glockengeläute, das ich höre?“ — „Zu Ellwangen“, erwiderte jener. Jetzt erst erwachte Grimoald und begann ängstlich darüber nachzudenken, wo und in welcher Gegend der Ort sein möge, der so heiße. Ebendort war nun ein leiblicher Bruder des Hariolf und Erlolf, mit Namen Franko. Als dieser bemerkte, wie Grimoald von Tag zu Tag sich zusehend veränderte, redete er ihn also an: „Was ist's, ich bitte dich, Grimoald, daß du so plötzlich verändert erscheinst? Willst du in ein Kloster gehen?“ — „Oh, hätt' ich nur schon einen passenden Ort hierzu gefunden!“ entgegnete Grimoald. Da gab ihm der andere die Auskunft: „Der Ort liegt auf der Grenzscheide zwischen Franken und Rätien. Kürzlich wurde er von meinem Bruder Hariolf angelegt und Helchenfanc genannt.“ Da seufzte Grimoald tief auf, wanderte dann hierher, traf Herrn Hariolf auf dem Landgute Rehilingen (Röhlingen) und eröffnete ihm sein Anliegen. Dieser gab ihm voll brüderlichen Mitleidens zur Antwort, er sei zur Erfüllung seines Wunsches bereit, aber es fehle ihm gänzlich an (Ordens-) Kleidern für ihn. Vernimm nun das fünfte Wunder des Herrn Hariolf, das ich dir vorhin zu verkünden versprochen habe. Während beide voll Betrübniß über den Mangel an Kleidern dastanden, kam eine bisher völlig unbekannte Frau daher und brachte ein Stück Tuch zum Zwecke der Einkleidung. Dafür priesen beide die göttliche Güte. Am folgenden Tage wurde Grimoald Mönch.

Am Vorabend des Weihnachtsfestes sah Grimoald die Kirche von himmlischem Lichte erfüllt; nachdem er lange seine Augen auf den Boden geheftet hatte, richtete er sich auf und betrachtete die hl. Maria, die in höchster Schönheit über dem Altare saß und den Erlöser der Welt als kleines Kind in ihrem Schoße hatte. Da lernte er zum erstenmal nach einer Melodie der Engel die Antiphone: „Wen habt ihr Hirten gesehen? Sprechet“ u. s. w., jenen Gesang, den er später oft anstimmte.

Zu erwähnen sind auch die Sagen von Ritter Wilhelm Abelman dem Wilden auf Rechenberg (vergl. DA. Beschr. Grailsheim S. 118 f. Württ. Franken, Neue Folge I, 40 und Birlinger, Volksthümliches aus Schwaben I, 31 und 169). Am Osterfest fuhr er zur Kirche in Stimpfach DA. Grailsheim, der damaligen Pfarrkirche von Rechenberg, kam aber zu spät. Da entbrannte sein Zorn über den Kutscher und er erstach ihn auf der Stelle. In bitterer Reue vermachte er die Burg und all sein Hab und Gut dem Kloster Ellwangen und soll später selbst von seinem Stallknecht erstochen worden sein. Lang stand noch in Stimpfach ein Sühnekreuz, wo Wilhelm den Knecht niedergestochen.

— Wirklich hatte ein Adelman, aber nicht Wilhelm, um 1510 einen Knecht in Stimpfach erschlagen. — Nach der Burg zu Rechenberg ritt Wilhelm der Wilde oft spät in der Nacht von Hall heim, nachdem er lange beim Wein gezecht hatte. Einmal fuhr das Ruotesheer hinter ihm her. Den Schluß bildete ein schwarzer Reiter in grünem Kleid mit zwei Pferden, von denen er eines ritt, das andere mitführte. Wilhelm fragte, wem das Roß gehöre? Einem gewissen Wilhelm von Rechenberg, dem Wilden, der wird eben auf diesem Roß über ein Jahr in der nämlichen Stunde in den Höllenabgrund fahren. Wilhelm erschrad, ritt schnurstracks nach Ellwangen, klagte dem Abte die Sache, vermachte all sein Hab und Gut dem Kloster um seines Seelenheils willen und wurde des Klosters Marschall. Es war der letzte Rechenberger — Diese Sage, mit dem altgermanischen Götterglauben sich berührend, spiegelt zugleich die schweren Konflikte Wilhelm Adelmans auf Rechenberg um 1490 mit dem Propst zu Ellwangen wieder.

Das Mē- oder Mēbach-, auch Ebach-Weible. Die alte Jagstbeckin soll sich zur Zeit der Erbauung des hiesigen Jesuitenkollegiums mit den Patres verfeindet und ihnen auch nicht auf dem Todtenbette verziehen haben. Ihr Geist, der nach ihrem Tod im Haus rumorte, soll in den Mēbacher Wald getragen worden sein. Wenn den über den Mēbach führenden Steg (auf dem Fußweg nach Pfalheim) ein Betrunkener überschreiten wollte, zog ihn jene Nixe in das Wasser hinunter. Man soll oft gehört haben, wie sie im Bache plätscherte. Auch sollen Leute, welche nach dem Abendläuten durch den Wald gingen, irre geleitet worden sein. (Vergl. damit Birl. Volksth. I, 66 f.)

Geistergeschichte. In der Behausung des Statthalters in der Spitalstraße, jetzt Heinle'sche Bierbrauerei, soll im obern Stock Nachts nach der 12. Stunde alles beleuchtet gewesen sein. Auf der Straße soll man gehört haben, daß es da oben sehr lebhaft zugehe und doch war bekannt, daß der Hausbewohner verreist und in demselben sich niemand befand. Der Nachtwächter, der einige Zeit die Sache beobachtete und dem sich noch mehrere Personen zugesellten, welche ebenfalls wußten, daß in dem Hause z. B. niemand wohnte, machte die Anzeige davon bei dem Kapitel-Amtmann. Dieser habe sich bewaffnet, sei mit dem Nachtwächter und einem Schlosser, der die Thüre öffnete, in das Haus und in den oberen Stock. Als eben der Schlosser die Thüre aus den Angeln gehoben und geöffnet, habe man ein Geräusch gehört, wie wenn man Lichter ausblase. Auch soll ein Qualm aus der Thüre gedrungen, sonst aber nichts mehr gehört und gesehen worden sein.

Ehe Jemand stirbt, erhalten die Angehörigen, auch wenn sie entfernt sind, ein Vorzeichen oder einen Vorboten des Todes. Sie hören z. B. ein dreimaliges Klopfen, ein dreimaliges Schellen am Haus, ohne daß jemand zu sehen ist, hören dreimal ihren Namen rufen, oder sehen bei Nacht einen Lichtschein durchs Zimmer fahren. Andere Zeichen sind, wenn der Fußboden, Tische oder Schränke krachen (knallen), wenn ein Glas von selbst verspringt, ein Bild von der Wand fällt und dergl. Man nennt dies das „Verzeigen“. — In Tübingen, Unterlochen, Ellwangen und sonst hört man eine Sackuhr in der Wand gehen, wenn ein Angehöriges sterben wird. Das ist das „Todtenuhrle“. Auch sagt man in der Gegend von Ellwangen „das Erd-

schmidle klopft“. Meier, Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben, S. 488.)

Eine viel verbreitete Sage läßt bei Nacht Kirchen hell leuchten, wie wenn Tausende und Tausende von Kerzen drinnen brenneten. Bei diesen Lichtern sollen geisterhafte Prozessionen, Hochämter 2c. gehalten werden. So heißt's von der Ellwanger Stiftskirche im Advent, daß es drinnen wie ein Feuermeer leuchte. Eine Prozession in langsamem Schritte könne man durch das Schlüsselloch sehen; mache man schnell auf, so sei alles verschwunden. (Virl. Volksth. I, 300.)

Wenn man in der heiligen Nacht in der zwölften Stunde auf eine Kreuzstraße steht, in Stadt und Dorf, so sieht man einen Sarg vor diesem und jenem Haus stehen, und aus den betreffenden Häusern gehen das künftige Jahr Leichen. (Virl. Volksth. I, 468.)

Als der schwarze Tod hauste, kam einmal nach Ellwangen ein Vögelchen geflogen und brachte Würzelchen im Schnabel und pfiff dazu: Eßet Knob! und Bibernelle, So werdet ihr nicht sterben alle.

Im Schlosse zu Ellwangen rumort von Zeit zu Zeit der Klopper bald in diesem, bald in jenem Zimmer. Gesehen hat ihn noch niemand, aber seine Ankunft meldet er durch starkes Klopfen. (Virl., Aus Schwaben I, 342.)

Eine Viertelstunde von Ellwangen ist der Galgenberg, eine waldige Anhöhe. Oben ist das alte Gemäuer, über dem einst der Galgen sich erhob. In der Fastenzeit ist's da nicht geheuer. Vom Galgen bis zum nahen Schindanger gehen Flämmlein herüber und hinüber. Dieses sind die Seelen von Schindersknechten, die mal einen Unschuldigen hingerichtet, in Nacht und Nebel auf dem Schindanger verscharrt haben. Dafür haben ihre Seelen keine Ruhe. Wenn sich's jährt, daß sie die That vollbrachten, kommen sie, heulen, jammern und wehklagen. (Virl. Volksth. I, 288.)

Es diente einmal ein Mädchen in Ellwangen und hätte gern schöne Kleider gehabt. Da gieng sie oft auf den Schönenberg und betete inbrünstig, sogar oft noch am Fuße des Berges unten, die Mutter Gottes möchte ihre Bitten erhören. Da kam einmal Abends beim Melken ein steinuralt Weiblein mit einer Kienz in den Stall und sagte: Ich hab dir auch was mitgebracht,“ und gab ihr zwei Kronenthaler. Alt Weiblein sagte weiter: „hier hast du's, aber gescheidter wäre es, du würdest nicht um solches beten“, gab dem Mädchen eine tüchtige Ohrfeige und verschwand. Das Mädchen betete nie mehr um Geld. (Virl. Volksth. I, 254 f.)

Auf dem Herenwasen im Stadtwald Goldrain seien die Hexen verbrannt worden. In der Schloßvorstadt ist das Freigäßle, hier sei ein Asyl für Verbrecher gewesen. Bei einem Feldkreuz, des Kaisers Kreuz, südlich der Stadt auf der Höhe an der Straße nach Dalkingen soll ein schwedisches Lager unter General Wrangel gestanden haben. Eine Kanonenkugel, welche heute noch als Wahrzeichen in dem Haus Nr. 98 in der Spitalstraße steckt, soll von diesem Lager aus geschossen worden sein.

Aus den Zeiten des dreißigjährigen Kriegs geht noch heute die Sage, daß ein ruchloser schwedischer Soldat das in der Kapelle des Schlosses befindliche geschnitzte Mariabild unmenschlich gelästert, daß er dem Bilde Jesu die linke Hand sowie den großen Zehen des rechten

Fußes abgehauen habe, und daß er für diese gottlose Missethat mit einer faulenden Krankheit bestraft worden sei, durch welche er unter unerhörten Schmerzen sein Leben armselig habe beschließen müssen. Gewiß ist, daß der gegen die Stadt ragende Thurm des Schlosses der Schwedenthurm genannt wird; von ihm geht gleichfalls die Sage, daß ein Schwede in dem unterirdischen Verließe für ein schweres Verbrechen habe büßen müssen (Seckler, Ellwangen S. 38).

Kurzer Bericht, wie die Stadt Ellwangen von unseren Vorfahren mit der Stadt Rom und der Stadt Jerusalem verglichen worden; ex Domini Georgii Simon concionatoris manuscriptis Anno 1618. (Hiller'sche Chr. B. I. Vergl. auch Württ. Vierteljahrsh. VII, 126).

„Dem Heylthum nach hat man vor Jahren Ellwang vor ein halbes Rom gehalten, nit der Ursach, als seien soviel Heiligthum darinnen, wie zu Rom, sondern 1. weilen der halbe Theil der allhier ruhenden Heiligen von Rom herkommen. 2. weilen dieses fürstliche Stift dermalen von Ursprung — exempt, befreyt und gewürdiget, daß es keinem, unmittel dem römischen Stuhl unterworfen. 3. wie zu Rom S. Petri Glaub von ihm Petro bishero unverändert geblieben, also allhier S. Petri römischer heil. Glaub von Anfang der Stiftung, ehe das ganze Teutschland war christlich, da es noch z. Th. heydnisch war, und bisher durch allerley seltsame Casus erhalten worden.

Den situm loci betreffend, so haben die Alten Ellwangen für ein halbes Jerusalem gehalten und sich vorgebildet in Ansehung des Münsters oder Stiftskirchen den ersten Jerusalemischen Tempel, zum oberen Thor hinaus am Schloßberg den Berg Sion, darunter ein Brunnen, der der Kennbrunnen genannt, den Teich Siloe, hinüber den Hof Gethsemani, hernach den Delberg, bis in das Thal zur Eich hinab das Thal Josaphat, und gleichwie in Thal Josaphat, die Begräbnis der seligsten Jungfrau Maria, also ist allda die fürtreffliche Gedächtnis unser lieben Frauen zur Eich genannt, welche fast den gleichen Ursprung hat, wie unser lieb Frau Eich zu Orschat in Niderland, wie noch beweislich, daß vor Luthers Zeiten allda ein Eichbaum, darinn ein Besperbild, wie man ausgeben, von Hirten herkommen, gefunden worden, davor fromme andächtige Christen, jung und alt, alle Samstag abends ihren Rosenkranz gebetet, aus welcher Andacht verursacht worden, daß anstatt der Eich eine Kapelle, die Eich genannt, aufkommen. Kommt man im Thal herauf anderwegs auf Hohenberg zu, hat man den Berg Thabor, in Betracht vor der Stadt bedeutet S. Nikolai Kapell Bethanien, darbey das arme Haus das Haus Simonis leprosi, des aussätzigen, endlich durch das steinerne Thor (Steinthor) bis zum Schecherberg (über St. Wolfgang) die Ausführung Christi u. s. w.“

In der Wallfahrtskapelle zur Eich war hinter dem Choraltar in der Mauer ein aus Masseleisen gegossenes Gözenbild zu sehen, etwa 1 Schuh hoch, eine nackte männliche Figur vorstellend, welches glaublich bei Ausgrabung des Fundaments in der Erde gefunden und als eine Urkunde des abgöttischen Heidenthums allda aufbewahrt worden. Nachher aber bei Renovirung der Kapelle ist solches Bild unter dem Schutt aus der Kirche geworfen worden und einige Jahre wieder in der Erde vergraben geblieben, bis es ein daran angrenzender Bauer in seinem Acker wieder unvermuthet ausgrub. Dieser hat endlich aus Unverstand diese Urkunde heidnischer Abgötterei auf einer Eisenschmiede

zu Grund richten lassen beiläufig um das Jahr 1787. (Hiller'sche Chr. I.)

Gründung der heil. Kreuzkapelle bei Wilburgstetten. Im Jahr 1696 entfernte man aus der Stadtpfarrkirche zu Ellwangen ein altes, in Mannsgröße aus Holz geschnitztes Cruzifixbild. Joh. Georg Götzinger, Petschierstecher zu Wilburgstetten, erwarb dieses Bild, trug es in seinen Heimatsort W. und stellte es im Freien auf. Allmählig bildet sich zu dieser Stätte Andachts halber ein großer Zufluß von Katholiken der Nachbarschaft. Um das Bild gegen die Einflüsse der Witterung zu schützen, errichtete man bald ein Bretterdach über dasselbe, stellte später einen kleinen Bau von Pfählen und Brettern um dasselbe her, und erweiterte diesen endlich zu einer förmlichen Kapelle, welche jedoch immer noch nur aus Brettern mit Mörtelanwurf gebildet war. — Im Jahr 1745 baute man aus Opfergeldern und freiwilligen Gaben aus Stein das schöne Kirchlein, welches gegenwärtig noch vor Augen steht. — Das große Bild des gekreuzigten Christus auf dem Hochaltare ist würdig gehalten mit strengen Gesichtszügen, und mag aus dem Uebergange vom 15. in das 16. Jahrhundert stammen. (Steichele, Das Bisthum Augsburg III. Band, S. 429 f.)

In Kitzlegg hing eine große Glocke, die allemal läutete:

Hier will ich nicht hangen,
Ich g'hör nach Ellwangen.

(Birl. Volksth. 1, 146.)

In Eigenzell bei Ellwangen ist ein großer, mit Eisen stark beschlagener Sarg, der Schwedenfarg genannt. Es sollen in Schwedenzeiten allemal drei Personen zumal in den Friedhof geführt und der Sarg wieder heimgenommen worden sein. (Birl. Volksth. 1, 165.)

Bühlerthann. Im Schloß Tannenburg bei B. geht ein weißes Fräulein um, die ein groß Gebund Schlüssel am Arm trägt, daher man sie Schlüsseljungfer oder auch Schließerin nennt. Außerhalb des Schlosses zeigt sie sich immer nur auf dem Fußwege, der von Tannenburg herabführt und von dem Wege nach Halben durchschnitten wird. Sie geht schnell an den Leuten vorüber, hat aber noch niemals den Dambach überschritten. Sie ist als Braut gekleidet, hat einen Kranz oder Band um den Kopf und wird Kränzlesjungfer, Brautjungfer, Hochzeitmädele oder auch wohl das Fräulein von Tannenburg genannt. Sie soll eine Liebschaft mit zwei Männern gehabt haben; die bekamen ihretwegen Streit und der eine erstach den andern. Wegen dieser Schuld muß sie umgehen und treibt allerlei Spuk. So hatten sich einmal mehrere Knaben unter einer großen Eiche bei Tannenburg versammelt und wollten probiren, wie es einem sei, der erhängt würde. Nachdem es mehrere Knaben an sich hatten versuchen lassen, hing eben wieder einer, als plötzlich ein dreibeiniger Hase dahergelaufen kam. Darüber erschrecken die Kinder dergestalt, daß sie alle davon liefen und ihren Kameraden hängen ließen. Seitdem hieß diese Eiche die „Dubeneiche“. Jetzt ist sie umgehauen. Jener dreibeinige Hase aber war niemand anders, als die Hochzeitjungfer. Einige glauben, diese Hochzeitjungfer sei eigentlich verschieden von der Schlüsseljungfer. (Meier S. 42 f.)

In Bühlerthann, Sontheim und der ganzen Umgegend sowie in Schwäbisch Hall scheucht man weinende und unartige Kinder damit,

daß man ihnen sagt: „Sei still, oder die Brechhölzere kommt und nimmt Dich mit!“ Man gebraucht diesen Namen auch sonst wohl für ein altes wüstes Weib. In B. kennt man neben Brechhölzere auch die Form Brechhölzere, und versteht darunter dasselbe furchtbare Weib, das die ungezogenen Kinder holt. (Meier, S. 45.)

Bei B. hielt sich ehemals ein Geist auf, den man Huonzel oder Kuonzel, den Konradle, nannte; derselbe spukte besonders im Hirten-garten. — Da hatten sich einmal mehrere Burschen in einem Garten-hause zusammengesetzt und spielten Karten; einer aber, der ein muth-williger Knabe war, spielte nicht mit und ging indeß hinaus und be-festigte eine Nadel an einem Stecken, öffnete dann die Gartenthür ein wenig und stach mit der Nadel die Spieler, indem er jedesmal sagte: „das hat Huonzel gethan.“ — Nachher begab er sich zu seinen Kame-raden. Als diese ausgespielt hatten, gingen sie unangefochten zur Thür hinaus; jener Stupfer aber war zufällig der letzte. Wie der heraus-trat, packte ihn mit einem Male Huonzel, zog ihm im Nu die Haut über die Ohren, daß er mausetodt war, und breitete sie über das Dach des Gartenhauses aus. Dann schrieb er mit einem seiner Finger auf die Haut: „dies hat Huonzel gethan.“ (Meier, S. 87 f. Seinen eigentlichen Sitz hat der Kuonzele auf dem Einkorn bei Hall s. Meier, S. 147 f. und O.A. Beschr. Hall, S. 256 f.)

Bühlerzell. Zwischen hier und Kottspiel sei vor etwa 20 Jahren ein Geist, Rechberger genannt (s. S. 152) erschienen und habe die Leute Nachts irre geführt. Auf dem Roßberg will ein Schäfer nächt-licher Weile wandelnde Lichter gesehen haben.

Durchs Bühlerthal zog das Nuotischeer ehemals sehr oft, voraus ein Engel, der schrie immer:

Aus'm Weg, aus'm Weg.

Daß Niemand beschädigt werd.

(vergl. Birl. Volksth. 1, 36.)

Jagstzell. Eine unverbürgte Sage geht, daß ein altes Kloster im Walde Steinhaupt, nordöstlich vom Ort, gestanden habe, welches durch einen unterirdischen Gang mit der Kirche in Verbindung gewesen sei. In der Nähe von Steinhaupt ist in den Jagstwiesen ein Gumpen (kleiner See) von dem heißt es, daß ein Heuwagen mit Roß und Mann der am Kilianstag (früher Feiertag in der Heuernte) Heu ein-geführt habe, versunken sei. Der Gumpen ist sehr tief, hat grünes sauliges Wasser, die Größe und Form eines Wagens mit Bespann. (vergl. auch O.A. Beschr. Grailsheim, S. 116.)

Keuerstadt. Das wilde Heer fuhr einmal über Keuerstadt hin am Hofe des Brandjokels, des fürstlich Ellwangischen Jägers, vor-bei, der im Walde Hinterbrand einen solchen bewohnte. Stimmen aus dem fahrenden wilden Heer riefen den Jäger mit Namen, der Antwort gab. Kaum that er das Maul zu, schon hing ein halber Menschen-leib an seiner Thüre, wo er aus und eingehen mußte. Konnte also lediglich nicht hinaus; ein glotender Kohlenhaufen ging darüber zu Grunde. Der fette halbe Menschenleib blieb an seiner Thüre hängen, bis Morgens von der benachbarten Kapelle das Ave ertönte; da war alles weg. (Birl. Volksth. 1, 31 f.)

Im Walde Hinterbrand bei Keuerstadt geht der Geist „Brandjockele“ um als Jäger. Bei Lebzeiten war er fürstlich Ellwangischer Jäger, führte ein ausgelassenes böses Leben, schoß das Wild, wann's ihm einfiel, wohnte in einem der beiden Ellwangischen Höfe im Walde. Seine Dienstleute plagte er bis aufs Blut; ließ sie um 12 Uhr erst ins Bett gehen, um halb 1 Uhr schürte er grünes Holz, daß es gewaltig rauchte und stank, damit die Ghalten aufwachten. Nach seinem Tode wurde wegen dieses Bösewichts der Hof dem Erdboden gleich gemacht. Er selber aber geht, zur Plage seiner Seele und Angst anderer Leute, um als Jäger. (Viril. Volksth. 1, 17.)

In Keuerstadt war ein Bauer, der verstand sich gut aufs Festmachen und die Zauberei. Er konnte die Hirsche zahm machen; fieng sie, küpfte sie von vornen, welcher der schwerste sei. Wenn man's haben wollte, so stach er geschwind den fettesten. Konnte sich schuß- und feuerfest machen; keine Kugel that ihm was, Niemand vermochte ihm etwas anzuhaben, der Jäger schon gar nicht. Hie und da machte der Bauer sich zum Holzbock, worauf sich der Jäger setzte und sein Pfeiflein stoppte. Mal am Frohnleichnamstage brannte er Kohlen und glaubte sich ganz sicher. Der Jäger kam auch wieder hinter dem Kohlhaufen und hinter dem Bauer her, dachte, heute könnte er sich doch am Ende nicht fest gemacht haben, schoß ihn in den Rücken und der Bauer blieb auf der Stelle todt. Beim Herzbrückle in Keuerstadt steht ein Bildstock, welcher von dieser Sache Meldung thut. (Viril. Volksth. 1, 331 f.)

Lauchheim. Es mag um die Mitte des 15. Jahrhunderts gewesen sein, als die Herren von Gromberg ihre ganze Herrschaft in Silber umgesezt hatten. Die männlichen Sprossen waren theils ausgestorben, theils als Hagestolze, theils im geistlichen Stand ohne Nachkommenschaft abgeschieden. Es blieben nur noch drei Fräulein übrig, wovon eines blind war. In den Tagen ihrer seligen Mutter nahm diese sich der blinden Tochter sorgsamst an. Als sie aber starb, kam es zum Theilen unter den drei Töchtern. Ihr vieles Geld maßen sie in Simri. Treu und redlich wollen wir theilen, sagte die älteste zur blinden, ja noch mehr; damit du erkennest, wie gut wir es mit Dir meinen, so wollen wir Deinen Antheil Dir „aufgehäufelt“ geben, während wir zwei das Simri nur gestrichen ausmessen. Der Blinden stellten sie ihr Simri aber verkehrt hin und gaben ihr so ihren Antheil „aufgehäufelt“, welches letzteres sie selbst mit ihren Händen fühlen konnte. Die gutmüthige Blinde war zufrieden und ahnte nichts Böses, hatte sie ja noch nie ein Simri gesehen. Die treulose trügerische Theilung trug aber ihre Früchte: die blinde vermachte das Wenige, das sie hinterlassen konnte, an die Armen und zu einem Seelgeräthe. Die beiden andern vererbten einander; die letzte sollte auch um ein Seelgeräth für beide Sorge tragen. Doch die letzte, es war die älteste, die der Geiz nicht sterben lassen wollte, war stets voll Angst wegen ihres Geldes. Da vergrub sie den größten Theil desselben. Und als sie starb, gingen die Armen leer aus, leer auch die beiden vorher gestorbenen Schwestern; noch heute haben sie kein kirchliches Jahrgedächtnis. — Aber auf der Gromburg mußte sie wandern. Es verstrichen zwei Jahrhunderte und sie saß in lautlosem Schmerz, unter furchtbarer Angst bei einem schwarzen Hund mit feurigen Augen und feurigem Rachen, der ihr

Geld bewachte. Nur einmal des Jahres darf sie acht Tage lang heraus auf die Oberwelt und kann einen Erlöser annehmen. Und in dieser Zeit haben sie gar oft die Grasmägde gesehen, es ist in der Frohnleichnamsoktav. Da hat der Hund keine Gewalt über sie. — Es kam wieder einmal diese Zeit; viele Leute waren draußen auf dem Felde. Da sahen sie eine Schaar Jesuiten von Ellwangen herkommen. Sie gingen paarweise, waren ernst und beteten laut mit einander. Der Zug ging hinauf auf den Gromberg. Hier verweilten sie mehrere Stunden. Niemand wußte was vorging. Als sie aber herab kamen, waren sie ganz heiter, beteten nicht mehr, waren auch nicht mehr in geordnetem Zuge: dagegen vernahm man ein ungeheures Gerassel in der Luft, wie wenn einige schwere Fuhrwerke dahin fahren, und diese Wagen fuhren sämmtlich Ellwangen zu. So haben die Jesuiten den Höllhund überwunden und genöthigt, ihnen all' dieses Geld auf den Schönenberg zu führen. Damit bauten sie die Schönenbergkirche. Das Fräulein aber wird jetzt erlöst sein. Doch sollen es in neuester Zeit wieder einige gesehen haben. (Birl., Aus Schwaben 1, 249 ff.)

Neuler. In der Nähe des Schloßbuchs, nordwestlich von Ramsenstrut am Roththal, sollen zwei weiße Fräulein mit kläglichen Lauten umherschweben, besonders zur Herbst- und Frühlingszeit. Unweit, östlich von Neuler bei den drei Kreuzen, soll eine unstet umher irrende Mannsgestalt zu sehen sein. Dasselbst sind drei Steinkreuze, angeblich für drei Metzger, welche sich im Streit gegenseitig getödtet haben sollen.

Zwischen Bronnen und Abtsgmünd sind die Hesten. Dort haust das Hestemändle im Wald und ist der größte Schrecken für Holzdiebe. Es hängt sich nämlich ihnen so an den beladenen Wagen, daß er vor Schwere nicht mehr einen Schritt weiter geht, bis man den Diebstahl abladet, dann kommt man wieder weiter. (Birl. Volksth. 1, 56 f.)

Zwischen Ellwangen und Hüttlingen ist der Gilzenberg. Dort geht das Gilzenweiblein um; führt die Leute gerne irre, kommt bald als Flämmchen, bald als größeres Feuer. Gilzenweible treibt neben dem fahrenden Jäger „Hosenflecker“ in der Gegend sein Unwesen. (Birl. Volksth. 1, 64.)

Röhlingen. In Eberschwenden übernachtete ehemals eine Bettlerin aus Balbern, der in der Nacht der Geist des verst. Vaders erschien. Als man sie andern Tages fortschaffen wollte, waren vier Pferde nicht im Stande, sie aus dem Hofe hinaus zu ziehen, der Schweiß stand auf allen vieren. — Eine kleine Viertelstunde von dem Filialort Röhlen ist im dortigen Wald Mönbach das Mönbachweibchen, welches bisweilen bis nach Röhlingen kommt und die Leute irreführt. (s. o.) Im alten Mühlgraben zu Röhlingen haben schon Leute das Mühlgrabentierchen unter verschiedenen Gestalten gesehen. Es erscheint meistens in Gestalt eines Fohlen — hie und da auch als großer Hund. Leute in der Nachbarschaft dieses Mühlgrabens (alter Hohlweg) wollen vom Fenster aus dieses Fohlen schon in Mistjauchen sich baden gesehen haben; auch soll es gern in die Stallungen „hineingucken“. Ein Bauernhof am Ende des Mühlgrabens ist in früherer Zeit abgebrannt. Man sagt allgemein, der Brand sei damals dadurch entstanden, daß das Mühlgrabentierle nachts — während die Familie des Bauern (mit Hausnamen Schnepfle) beisammen saß — als Fohlen zum Fenster herein-

gequakt habe. Die Leute bekamen Furcht und Schrecken, gingen in's Bett und ließen das Licht auf dem Tisch brennen.

Um Mitternacht kommt in N. zu gewissen Zeiten ein Weiblein ganz klein mit gewaltigen Holzschuhen, mit denen es poltert und schlurft, daß man im Orte deutlich hören mag. Geht an den Brunnen, fängt an Wasser zu pumpen, schlägt die Aermel wohl auf und hat bloß ein Unterröcklein an. Dann geht's an ein Waschen über Hals und Kopf. Jetzt ist Wäschweiblein schon lang nicht mehr gekommen. (Birl. Volksth. 1, 67).

Auf Köhl. Markung stieß mal der Regenbogen auf eine Wiese auf. Eine alte Gänsehirtin sah's, lief was sie konnte; bis sie hinkam, war der Regenbogen schon weit fort im Ellwanger Feld drinnen. Sie fand aber ein goldenes Regenbogenschüsselchen mit einer Vertiefung von der Größe eines kleinen Fingers. Man wollt's ihr oft und theuer ablaufen, bot ihr sogar eine Karolin, weil man fest glaubte, in einem solchen Schüsselchen stecke Glück genug. (Birl. Volksth. 1, 197.) Ein schwarzer Hund wird an der Rothbrücke oft gesehen.

In Erpenthal hörte einmal eine Frau das „wilde Heer“ mit großem Geschrei über das Dorf hinsausen und rief: Gebt mir auch etwas ab von eurer Jagd! Darauf wurde ihr ein Gaisfuß ins Zimmer geworfen, worüber sie nicht wenig erschrad. (Meier, S. 139.)

Killingen. In der Nähe des Hornbergs, im jetzigen Wald Sauhagen, geht der „grüne Jäger“. Man sieht ihn gar oft; er gräbt immer mit Schaufel und Haue, aber bringt kein Stäubchen Erde weg. Er scheint übrigens nicht allein zu sein, sondern zum wilden Heer zu gehören. Wenn die Schuß- und Jagdzeit eintritt, so reviert er mit seinen Gesellen und Hunden, daß es ein Grauß ist und alles ihm ausweicht. Aber nicht bloß im Walde ist er; er kommt auch heraus und jagt durch die Luft. Da fürchtet ihn niemand; an sein Erscheinen gewöhnt man sich. Ein freches Bäuerlein erlaubte sich einstmals einen Scherz mit ihm. Als er Nachts beim Mondschein durch die Luft jagend am Hofe vorbeizog, machte das Bäuerlein das Fenster auf und rief ihm zu: Du jagst immer, hast nicht auch einen Hasenfuß für mich? Sieh! auf einmal fühlte das Bäuerlein was an der Hand. Seine Tochter zündete schnell ein Licht an auf dem Tische. Die Tischlade stand aber noch offen. Als er's beim Licht betrachtete, war es wirklich ein Hasenziemer. Vor Schrecken ließ er selben in die Tischlade fallen. Und seitdem bringt man mit keiner Gewalt diesen Hasenziemer mehr heraus. — Nicht weit vom Walde liegen zwei alte Höfe, Forst und Vogel. Da erscheint er öfter, geht, ohne daß sich Jemand an ihn kehrt, an den Herd, nimmt einen Span, zündet sein Pfeislein an und geht ruhig seinen Weg bei der Thür hinaus. Dann schreit er wieder aneinander: Ho, ho! Ho, ho! Ho, ho! bin auch schon wieder da! Manchmal sieht man ihn ohne Kopf; ein ander mal erscheint er als Saul. (Nach Birl., Aus Schwaben 1, 329 ff.)

Rosenberg. Wenn zu Jakobi das Fest des Schutzheiligen der Kirche auf dem Hohenberg gefeiert wird, so sieht man genau zu, wie hoch das Wasser in dem an der Kirchhofsmauer befindlichen tiefen Brunnen steht. Ist es sehr tief drunten, so kommt ein theures Jahr; ist es aber hoch und der Brunnen voll, so daß man fast mit der Hand schöpfen kann, so gibts eine gute Ernte und alles wird wohlfeil. Man

sagt dann: „Jetzt können die Bäcker Wein trinken, das Brot wird billig.“ — Ferner sieht man es gern, wenn nicht alles bei dem Feste ausgestellte Brot verkauft wird, sondern noch etwas übrig bleibt. Man schließt daraus ebenfalls auf ein wohlfeiles Jahr. (Meier S. 433 f.)

In dem „finstern Hölzle,“ einem Wald zwischen Lindenhof und Hohenberg ging der Kobold Wenzel. Dieser ziemlich harmlose Kobold neckte die Leute damit, daß er ihnen bald vorausging, bald hinterdrein nachkam, sich bald groß, bald klein machte und zuweilen mit seinen feurigen Augen durch das Dickicht hervorguckte, aber eigentlich sonst Niemand was zu Leide that.

Das Lokalgespenst von Hummelsweiler ist das Gaisklingenthiere, das im Walde Gaisklinge haust und in Bocksgestalt bald neckend, bald brüllend sich den Ortschaften nähert und späte Wanderer schreckt, besonders in den zwölf Nächten. Bei der Schimmelsägmühle hört man Nachts ein Geroll wie von Baumstämmen; einer will einen Mann mit feurigen Augen gesehen haben. Auf dem „Wolfsbuck“ stand einmal ein altes Schloß; es treibt sich daselbst das Schloßmändle herum. Im „Rappen“ reitet Einer auf einem schwarzen Pferd. Im „Buchgehren“ ist ein Steinkreuz, dort wurde einem der Kopf mit einem Pfluge abgeschritten zur Strafe dafür, daß er sein Weib durch das absichtlich verdeckte Balkenloch hinabstürzen ließ.

Schreßheim. Die Sage vom Hosenslecker. In den Wäldern, die sich von den Haiden an dem Ende der Markung Hüttlingen bis gegen Saverwang und Schreßheim hinziehen, da wo die Teufelsmauer jetzt noch kenntlich ist, hauset seit unvordenklichen Zeiten ein Geist, der Hosenslecker. Die Sage berichtet: in diesen Wäldern habe vor alten Zeiten ein Jäger gewohnt, ein wüster, gottloser, frecher Geselle, der den friedlichen Wanderern allen Schabernack und Schimpf angethan habe. Zur Strafe sei er verurtheilt, nach seinem Tode ohne Rast und Ruhe zu geistern. Er hat seine Freude, die Leute irre zu führen, und gelingt es ihm, einen verspäteten Wanderer die halbe Nacht in den Wäldern durch die Kreuz und Quere zu führen, dann schlägt er ein wüstes heiseres Gelächter auf. Bisweilen erscheint er auch in der Tracht als Waidmann, eine lange Hahnenfeder auf dem Hut. Am meisten wird sein Zorn erregt, wenn man ihn mit seinem Spottnamen Hosenslecker citirt. Das thut man aber nur, wenn man einmal die kleine Johanneskapelle erreicht hat außerhalb des Waldes. Denn da scheint sein Reich aus zu sein, und er macht seinem Zorn nur durch gewaltiges Rauschen und Schütteln der Bäume mehr Lust. Einmal wandelte einen Burschen die Lust an, den Geist mit seinem Spottnamen herauszufordern, ehe er die Kapelle ganz erreicht hatte; aber der Geist bannte ihn bis frühe Morgens auf eine Stange, über die er eben schreiten wollte. Ein andermal citirte ein Bursche in verwegener Kühnheit den Geist, als er vergebens Feuer für seine Pfeife schlagen wollte. Augenblicklich war der erzürnte Geist mit einem brennenden Scheite zur Hand, das er ihm vor die Nase hielt. Der Mensch kam fast todt nach Hause vor Schrecken. Eine besondere Freude macht es ihm, verliebte Paare zu schrecken, die sich bei ihrem Heimweg verspätet haben. Einmal äußerte ein solches Paar den Wunsch: in einer Kutsche nach Hause zu fahren. Augenblicklich war eine Chaise mit Pferd und Bedienung da; ehe das Paar von seiner Ueberraschung

sich erholen konnte, wurde es in den Wagen genöthigt, und nun ging es die ganze Nacht über Stock und Stein, bis beim ersten Hahnenruf Ross und Kutsche bei dem Braunenbäumchen über Aalen stille hielt. Viel zu kämpfen mit dem Geiste hatte ein kühner Bursche, der in seiner Jugend in einem Dörflein wandelte, wobei er das Vereich des Geistes passieren mußte. Einmal forderte er von dem Herrn des Waldes, seinen Durst zu stillen, und hatte die Unvorsichtigkeit ihn bei seinem Spottnamen zu citiren. Da erschien der Jäger im höchsten Zorn mit einem Fäßlein, aus dessen Spunten ein feuriges Raß sich ergoß, und warf dann den muthwilligen Jungen mit solcher Gewalt in den Graben, daß er in der Frühe elend zugerichtet nach Hause wankte (vergl. Birl. Volksth. 1, 12 ff.).

Schwabsberg. Im Staatswald Hexenbuck bei Goldshöfe soll es geisten.

Stödtlen. Der Bauer auf dem Freihof mußte jährlich ein Ei ins Kloster (Ellwangen) vierspännig liefern, es war an einer Kette befestigt in einem Säcklein. Die Kette war in der Mitte quer übergezogen. Einmal lieferte der Freihofbauer das Ei nicht mehr. Ein Krieg zwischen Dettingen und Ellwangen erhob sich; der Bauer wurde gefangen und fast sein Lebtag in Speier festgehalten. (Birl., Volksth. 2, 185.)

Unter-Schneidheim. Zwischen Ober- und Unter-Schneidheim soll ein Bär umgegangen sein. Im Riedholz, bis gegen den Walzheimer Bursfel zu, soll es geisten.

Wörth. Auf der sog. Brandmauer im Dinkelsbühler Spitalwald Brand sitzt ein Geist, der Schellenbogenschneidler, und schnitzt Schellenbögen für die Leithämmel. Der Geist ist übrigens nicht ganz harmlos, er soll schon manchen, der vorbeiging, im Wald irr geführt haben, auch wurde er schon öfter ein Schrecken der Holz- und Waldfrevler, indem er dieselben beohrfeigte, und ihnen das Waidvieh nach allen Richtungen trieb.

Westhausen. In der Umgegend von Westhausen und Lauchheim ist das Hojemändle bekannt. Wenn's eine Steig hinaufgeht und die Zugthiere, besonders Ochsen und Rühle, hart thun, kommt hie und da das Hojemändle und bietet mitleidig sein gutes Vorspann an und hilft dann glücklich hinauf. Es ist ein ganz kleines untersetztes Männlein in gewöhnlicher Kleidung. Für seinen Dienst läßt es sich aber nachher gut bezahlen. Dem Bauer wird sein Vieh schrecklich geplagt und schauerlich zugerichtet, und zuletzt fällt es im Stall nur um und ist todt. Darum hat man das Hojemändle nicht gern, und Leute, die ihm schon gerufen, mußten ihren Muthwillen theuer büßen. Um sich aber vor ihm zu verwahren, soll man, so oft das Vieh ausgetrieben oder angespannt wird, sagen: Hoi, hoi, in Gottesnamen! Dann kann das Hojemändle nichts mehr anhaben, und darum sagt man dieses bei dem Landvolke immer. (Birl. Volksth. 1, 56.)

Zu Westhausen lebte vor Zeiten, es mag am Ende des 14. Jahrhunderts gewesen sein, ein Kaplan, und diesem sein Name war Michel. Sein Geschlecht zählte unter die Patrizier und war reich. Darum lag ihm auch nicht so viel an der Kaplanei. Sein Bruder war Wirth in Westhausen und bei diesem saß er öfter als im Beichtstuhl und las fleißiger in der Flasche als im Brevier. Hatte im Uebrigen ein gutes

Herz, war freigebig, aber des Sparens unkundig. Die Seinigen liebte er und konnte er ihnen etwas zuschanzen, so war er nicht müßig. Sein Kaplaneihölzchen wurde von den armen Leuten gar arg ausgeholt. Kam auch die schönsten Eichen und Tannen über Nacht hinweg, so lachte er dazu. — Auf dem Schauplatz seines Vergehens muß er wandern ob seiner Frevel am Kirchengut. Nahe am Holz fließt ein Bächlein, rein und silberhell und seine Wellen kehren nicht mehr zurück. So lange aber muß das Kaplaneimännlein wandern, bis die Wellen rein und klar wieder zurück fließen. Ueber dieses Bächlein führt ein Steg und der Fußweg nach Ellwangen. An diesem Stege stellt er sich nun auf. Keiner kann ihm mehr ausweichen oder er zwingt ihn unwillkürlich hinüberzugehen. Kommt nun Eines und hat seine Hände nicht gewaschen, so ruft er ihm ins Ohr: „wasch deine Hände“ und stürzt ihn hinab über den Steg. — Von ihm wird auch erzählt, daß er den Leuten Dienste erweist, wofür man dann aber beim Tisch auch ein Gedeck für ihn herrichten und zu ihm sagen muß: Kaplaneimann is mit! Unterläßt man das, so wirft er die Gedecke alle unter den Tisch. — Wird gebacken, so muß man dem ersten Bettler einen ganzen Leib Brot geben, sonst verschwindet das übrige Brot und die Küche geräth in Unordnung. Im Walde oberhalb Reichenbach zeigt sich der Kaplaneimann gar oft. (Nach Birl., Aus Schwaben I, 327 ff.) Er soll auch schon den Holzmachern und Hirtenbuben Feuer angezündet haben; daher auch ein bekannter Ruf:

„Kaplaneimâ, Kaplaneimâ,
Komm' und zünd mei' Pfeif â.“

Zöbingen. Jener römische Hauptmann Longinus, welcher dem Herrn am Kreuze die Seite durchstochen, sei in Zöbingen zu Hause gewesen. Dieser habe aus Jerusalem seinen Leuten heimgeschrieben, wie es ihm gehe, und habe als Neuigkeit angefügt, daß kürzlich zu Jerusalem ein merkwürdiger Mann sei gekreuzigt worden, dabei er auch habe sein müssen. Dieser Mann habe viel Wunderbares gethan, alle mögliche Kranke bloß mit seinem Worte geheilt und Todte wieder lebendig gemacht; aber mit den vornehmen Juden sei er nicht gut gestanden, die hätten ihn nicht leiden können, auch nicht Ruhe gegeben, bis sie ihn aus der Welt geschafft. Den Brief haben die in Zöbingen richtig erhalten, es haben auch des Longinus Leute Antwort zurückgegeben und gesagt: sie könnten ihm auch etwas zu wissen thun, daß nämlich, seit er von ihnen fort, der große See abgelassen und das Ries ein Erdboden geworden sei. (Steichele, Bisthum Augsburg III, S. 549.) Ueber die Auffindung des Todtenbaums zc. s. unten bei der Ortsbeschreibung von Zöbingen.

D. Sitten und Gebräuche ¹⁾.

Der größte Theil der Bevölkerung ist katholischer Konfession (von 31 994 Einwohnern sind 3 218 evangelisch und 28 552 katholisch, 223 Israeliten und 1 eigener Confession) und ist namentlich die

¹⁾ Von Stadtpfleger Alb. Richter in Ellwangen.

Landbevölkerung streng katholisch, weshalb die Sonn- und Feiertage sehr pünktlich eingehalten werden, was auch der fleißige Kirchenbesuch an diesen Tagen bekundet. Die Neugeborenen werden, wenn die Wöchnerin gesund ist, womöglich in den ersten drei Tagen getauft und wird der Name des Täuflings von dem Pather bestimmt. Gebräuchlich ist dann, wenn es vermöglichere Leute sind, daß ein Taufschmaus gehalten wird, woran Verwandte und Freunde Antheil nehmen. Die Gevatterleute auf dem Lande, in der Stadt Pather genannt, geben dem Täufling ein Angebinde von Geld und der Wöchnerin Zucker, Kaffee, Eiernudeln, Bisquit u. a. m. Bei katholischen Familien ist es Sitte, bevor die Wöchnerin wieder ausgeht, daß sie von einem Geistlichen ausgesegnet wird. Die Kinder der Stadtbewohner werden gewöhnlich, wenn die Eltern Vermögen haben, in höhere Lehranstalten geschickt, was auf dem Lande seltener vorkommt, denn dort wird der Stammhalter meistens Hofbauer. Auch ist es selten, daß ein Bauernsohn ein Handwerk erlernt. Diejenigen, die zum Militärdienst herbeigezogen werden, bekommen häufig andere Gesinnung und entziehen sich hierauf dem Bauernstand.

Bis der Bauer zur Eheschließung kommt, steht es oft mehrere Jahre an, bis er eine passende Frau gefunden hat, die für geeignet erscheint und natürlich hinlänglich Vermögen besitzen muß. Dieser Grundsatz dient zwar auch in der Stadt einigermaßen zur Richtschnur, doch wird dort zugleich mehr auf Stand, Bildung, gute Sitten etc. Bedacht genommen.

Kommt es dann auf dem Lande bei einem Sohne zur Heirat, so übergibt der Vater beziehungsweise die Eltern demselben das Gut um eine gewisse Kaufsumme und Ausgeding, bestehend in Kartoffeln, Kraut, Fleisch, Früchte etc. Die Braut bringt dann gewöhnlich baares Geld und die Einrichtung, was man Hausrat nennt, mit. Dieser Hausrat kommt meistens Samstag vor der Hochzeit auf einem gezierten Wagen an. Den Pferden sind im Schweif rothe Bänder eingestochten, der Kofknecht ist in bäuerlichem Schmuck und hat an seinen Hut ein farbiges grolles Taschentuch gebunden, ja selbst seine Peitsche ist mit einem farbigen Band geziert. Die Braut wird von dem Bräutigam in einer bekränzten Chaise abgeholt und im Dorfe mit Pistolenschüssen empfangen. Abends wird dann gezecht und Freunde und Verwandte eingeladen, das heißt man die „Tischrunde“. Am Tage vor der Hochzeit kommt der Geistliche und segnet den ganzen Hausrat und die Kleider der Braut ein. An der Hochzeit wird nach der Trauung ein großes Mahl in einem Wirthshaus abgehalten. Der Zug zur und von der Kirche ist immer ein feierlicher. Die Brautleute werden von den Brautführern mit gezogenen Degen, welche mit Rosmarin und Bändern geziert sind, begleitet, worauf sich die Brautjungfern, Verwandte, Bekannte und die Eltern anschließen. Wenn sich der Zug dem Wirthshaus nähert, so wird die Hochzeitshymne geblasen. Im Wirthshaus saale angekommen, tanzen die Brautleute die 3 ersten Tänze (Ehestandswalzer) allein. Hierauf beginnt das Hochzeitmahl. Während des Essens wird von der Musik gespielt. Nach dem Mahl wird getanzt und erscheinen nach und nach die Eingeladenen, welche den Brautleuten ihre Glückwünsche und Geschenke, bestehend in Geld oder auch in Haus- und Küchengeräthschaften etc. machen. Die mit den

Brautleuten näher Verwandten schenken denselben Federkissen, die mit farbigen Bändern geziert sind und bei Tag auf den Fenstern des Tanzlokals gegen die Straße zum Sehen ausgehängt werden. Nach dem Abendessen macht der Hochzeitslader einen „Spruch“ in Reimen, welcher mit Bezahlung der Zeche und eines Trinkgeldes endigt. Nunmehr wird oft bis nach Mitternacht getanzt.

Das Haushaltungswesen auf dem Lande ist sehr einfach. Der Bauer besorgt die Feldarbeiten mit seinen Knechten, die Bäuerin das Hauswesen mit den Mägden, welche auch die Gärten bepflanzen und pflegen. Es gibt im Oberamtsbezirk Bauern, die über 100 Morgen Güter und Wald haben. Die Rindviehzucht wird insbesondere sehr stark betrieben, manche haben öfters über 40 Stück. Seit mehreren Jahren wird der Pferdezücht auch wieder mehr Aufmerksamkeit zugewendet. In neuerer Zeit fährt der Bauer mit seiner Bäuerin in einem flotten Bernerwagen, die Pferde mit einem besseren Lederwerk geziert, in die Stadt, was früher nur selten der Fall war. Auch hat sich hinsichtlich der Kleidung in 30 Jahren viel geändert. Damals trug der Bauer im Ellwanger Bezirk, mit Ausnahme des Schultheißen, einen langen Zwilchrock, kurze Lederhosen, rothe Tuchwesten mit blanken und, wenn er vermöglich war, mit Silberknöpfen, lange Stiefel und einen Dreispitz, den sog. Wolfenschieber. Jetzt ist es anders. Näheres s. unten bei der Volkstracht.

Anklopset. An den drei letzten Donnerstagen vor Weihnachten ist die sog. „Anklopset“, welche aber in der Stadt ganz aufgehört hat und nur noch theilweise auf dem Lande spielt. Es sind dies Kinder, die von Haus zu Haus ziehen und Sprüche hersagen, wie z. B. „Klopf an, klopf an, daß Kora gut geröthet“ u., wofür sie mit Gewürzen beschenkt werden.

In Ellwangen ist die Fastnacht besonders zu erwähnen, die in früheren Zeiten oft recht großartig gehalten wurde. In neuerer Zeit wurden einigemal am Tage gebiegene Sachen zur Ausführung gebracht. U. a. Dr. Brehms Einzug in Sibirien, dann Internationales Sängersfest, Turnfest u. Dabei werden allerlei Anspielungen laut; es ist Nichts so fein gesponnen, an der Fastnacht kommt's an die Sonnen.

Palmsonntag. An demselben kommen die Landbewohner mit Hunderten prächtig gezielter Palmen (in Ermangelung echter Palmzweige die Zweige der Weide mit ihren im Frühling zeitig hervorbringenden Käzchen) in die Stiftskirche, welche dort zum Segen der Wohnungen, wo sie aufbewahrt werden, ihre Weihe empfangen. Wer am Palmsonntag zuletzt in einem Hause aufsteht, bleibt das ganze Jahr hindurch der „Palmesel“.

An Ostern spielt das Osterei in allen Farben, sowie das Backwerk, Osterfladen genannt, für die Jugend eine große Rolle. Am Ostermorgen werden in der Kirche Speisen geweiht, in der Regel gesottene Eier, Salz, Meerrettich, Fladen und Fleisch, das „Geweihete“ wird nach dem Morgengottesdienst nach Hause gebracht und hierauf von der Familie verzehrt. Das geweihte Salz wird oft das ganze Jahr hindurch aufgehoben und als Heilmittel betrachtet, namentlich bei Krankheiten des Viehes.

Maibäume werden in vielen Ortschaften noch errichtet und ist mit der Errichtung immer eine Tanzbelustigung verbunden. Die

Bäume sind immer sehr groß und bestehen aus 2 Stämmen. Der obere Theil (Gipfel) wird durch Ringe mit dem unteren verbunden und ist derselbe mit bunten Bändern verziert.

Pfingsten. Am Pfingstmontag fand am Nachmittag in vielen Ortschaften von den jungen mit Sträußen gezierten Bauernburschen, den sog. Pfingstlummeln, ein Umritt statt, was aber so ziemlich aufgehört hat.

Kirchweihe wird allgemein am dritten Sonntag im Oktober gehalten und viele Kuchen und Krapsen gebacken, die an Verwandte und Bekannte verschenkt werden. Auf dem Lande wird aber seit geraumer Zeit wieder die alte Kirchweihe „zur Erinnerung an das alte Kirchweihfest“ in den Wirthschaften abgehalten, und immer hiemit ein Tanz, wobei viel gezecht wird, verbunden.

Das alle 5—6 Jahre in Ellwangen stattfindende Landwirthschaftliche Fest gestaltet sich zu einem großartigen Volksfest, an dem die ganze Umgegend Theil nimmt.

Johannisfeuer werden in hiesiger Gegend wenig oder gar nicht mehr abgebrannt.

Barbaraweig. Am Barbaratag (4. Dez.) wird auf dem Lande in der Regel ein gesunder Kirschbaumast in ein Wassergefäß gestellt. Dieser Ast wird mit Marzipan verziert. Derselbe schlägt allmählig aus und wenn er zwischen Weihnachten und den heil. 3 Königen blüht, so soll es ein gutes Jahr geben.

Bittgänge und Prozessionen finden in der Woche vor Christi Himmelfahrt statt, einmal am Montag auf den Schönenberg und einmal am Dienstag nach St. Wolfgang und am Mittwoch wallfahren die Pfarrkinder von Schönenberg zur Marienkirche nach Ellwangen; am Pfingstdienstag wallfahren die Ellwanger zum hl. Blut nach Schweningen. Weiter findet ein Bittgang seit 1707 am St. Annatag auf den Schönenberg statt, welcher eine geschichtliche Bedeutung hat (vergl. Beschreibung des Schönenbergs von Hofbuchdr. Wagner S. 129 u. 130). An Mariä Heimsuchung, 2. Juli, findet seit neuerer Zeit ein weiterer Bittgang auf den Schönenberg statt.

Frohnleichnamstag. Eine besonders große öffentliche Prozession findet am Frohnleichnamsfest statt, die sich durch Glanz und große Feierlichkeit auszeichnet. Die Straßen und Häuser, welche der Zug passiert, sind immer aufs Schönste dekorirt. Auch sind an diesem Tag die Kaufläden aller Konfessionen geschlossen. Es sei hiebei bemerkt, daß in Ellwangen die Katholiken auch am Karfreitag ihre Läden schließen, was auf gegenseitig kirchlichem Sinne beruht.

Eine weitere Prozession findet jährlich an Allerheiligen (1. Nov.) nach der Stiftsvesper auf den Friedhof (St. Wolfgang) statt. An diesem Tage sind die Gräber mit Kränzen und Blumen zc. geschmückt.

Zur Vervollständigung fügen wir die Schilderung der Sitten und Gebräuche in Röhlingen und seinen Filialorten bei, die wir Herrn Oberamtspfleger Steinhardt in Ellwangen, früher Schultheiß in Röhlingen, verdanken.

Familienfeste. Taufe. („Kendstös, auch Täufet“). Die Taufen finden in der Kirche statt; gewöhnlich schon am nächsten Tage nach der Geburt des Kindes.

Der Täufling wird von der Hebamme und einem Pathen (Döte oder Döte) in die Kirche getragen. Beim Eintritt in dieselbe bleibt der Zug unter der Empore stehen, bis der Geistliche erscheint. Dieser geht dem Täufling entgegen, spricht einige Gebete (durch welche er den jungen Heiden zum Vortritt in die Kirche legitimirt) und alsdann erst geht der Zug vor zum Taufstein, woselbst die Taufhandlung vollzogen wird.

Der Pathe schenkt dem Kind etwas in das Kissen und bezahlt auch die Gebühren des Geistlichen und Mesners. Der Taufschmaus (Kendbetthof genannt) wird im Hauptort Köhlingen meistens im Hause der Eltern abgehalten. Bei den Filialisten kommen Kind, Pathe, Hebamme, Vater und auch nächste Verwandte ins Wirthshaus angefahren. Von dort gehts zur Kirche und nachher in den Gasthof zurück, um den Kindbetthof mit Essen und Trinken abzuhalten.

Das Neugeborene ist an diesem Tag erstmaliger Wirthshausgast; es bleibt während des mehrstündigen Trinkgelages stets in der Wirthsstube, in Obhut der Hebamme, (die nebenbei bemerkt nicht selten bei dieser Gelegenheit sich ein kleines Weindusele antrinkt). Nachher fährt die Festgesellschaft im Wägele (gewöhnlich in den bekannten offenen Charabanken mit und ohne Federn) nach Haus. Dies ist Sommers und zur Winterzeit gleich. Der Täufling muß sich daher bald an Temperaturwechsel gewöhnen (aus der heißen Wirthsstube in die kalte Luft). Während des Zugs zur und von der Kirche stellen sich in der Nähe junge Bursche auf, welche Pistolen abfeuern. Je mehr es knallt, desto größer der Stolz der Festgesellschaft. Die Schützen werden nachher mit Bier und Cigarren regalirt. An Ostern beschenken die Döten ihre Dötle mit gefärbten Eiern und Fladen; am Martins- oder Nicolaustag mit Äpfeln, Nüssen und Marzipanen; am Neujahr mit gebacknem Kranz und Geld. Die Taufpaten sind gewöhnlich die nächsten Verwandten der Döten. Letztere betiteln sie aber nicht etwa mit Better, Baase zc. sondern mit Döte (Döt.) und zwar zeitlebens. Am Kommuniontag und auch bei den Hochzeiten erhalten die Pathenkinder von den Döten Geschenke. Bei Leichenbegängnissen kommen die Paten unmittelbar nach den Eltern, wie auch bei Beerdigungen von Paten die Pathenkinder mit den hinterlassenen Kindern als die nächsten Leidtragenden hinter dem Sarg gehen.

Hochzeiten. (Hoächzet). Einige Wochen (gewöhnl. 3) vor der Hochzeit wird der sog. Heiratstag (Cheverlöbniß) gehalten. Meistens wird an diesem Tag Vormittags dem Bräutigam oder der Braut (wie die Verhältnisse eben es in jedem Fall geben) das elterliche Anwesen auf dem Rathhaus zugeschrieben und dabei der Ausgebing der Uebergeber festgestellt. Nachmittags erfolgt das Cheversprechen vor dem Ortsgeistlichen und Standesbeamten. Nachher gehts ins Wirthshaus, wo auf Kosten der Brautleute ein Essen gehalten wird, wozu die Verwandten, Paten, Freunde und Bekannten eingeladen werden. Die Theilnehmer verbinden sich damit, daß sie auch die Hochzeitfeier ganz mitmachen; dort auf ihre Kosten am Mahle theilnehmen, und bei der darauffolgenden Hochzeitschenke ein größeres Geldgeschenk (Hoächzetschenke von mindestens 5 Mark) in den aufgestellten Teller werfen. Acht Tage vor der Hochzeit kommen die Brautleute in das betreffende Wirthshaus in welchem sie die Hoächzet halten wollen, und bingen solche an (sog. Hoächzetandingen auch „anfremmen“). Es wird hiebei der Preis

pro Kouvert, Musik zc. festgestellt. Zwischen dem Heiratstag und der Hochzeit geht der Hochzeitler und ein Brautführer (Hochzeitläder) im Wohnort der Brautleute und in den benachbarten Orten, wo Verwandte wohnen, zum Hochzeitladen herum. Der Brautführer führt dabei das Wort. Er hat die Aufgabe, den Einladungspruch zu sagen, Witze zu reißen zc. Je besser dessen Mundstück, desto größer der Stolz des anwesenden Bräutigams und die Freude der Eingeladenen. Die Einladung lautet in der Regel: „An schöana Gruaß vom gegenwärtiga Hochzeitler, und von seiner Braut und Ihr seiet zu ihrer Hochzeitsschenke am . . . (Tag) im . . . (Wirthshaus) freundlich eiⁿglaba; es werd se reacht freua, wenn man d'Ehr gäbe zc.“

Einzug (Tischruße). Kommt der Bräutigam oder die Braut von auswärts, so findet am Abend vor der Hochzeit der Einzug statt. Die Ausstattung „Hausroath“ wird auf einem geschmückten Wagen geführt; oben auf stehen die schön überzogenen „aufgerichteten“ Bettladen des Brautpaares. Sind die Brautleute vermöglich, und ist der Hausrat dementsprechend groß, so ist der Wagen mit 4 Pferden bespannt. Dieselben sind mit farbigen Bändern verziert. Auch der Fuhrmann und der den Wagen begleitende Schreiner wie seine Gehilfen tragen farbige Bänder und ein „Tüchle“ auf dem Hut. Diese „Tüchle“ sind Geschenke der Brautleute. Braut und Bräutigam folgen in schön bekränztem Gefährt dem Brautwagen.

Am Abend desselben Tags wird im Hause der Brautleute gezecht, gesungen und gescherzt. Dazu werden Nachbarnleute, gute Bekannte und Verwandte eingeladen. Diese Feier wird „Tischruße“ genannt. Die Hochzeiten werden an den Wochentagen Montag, Dienstag und Donnerstag gehalten. Brautleute, Verwandte und Gäste versammeln sich vor dem Abgang zur Kirche im Wirthshaus. Braut, Bräutigam und Zeugen gehen alsdann zum Standesbeamten aufs Rathhaus, woselbst die Civiltrauung stattfindet; nachher zurück ins Wirthshaus und dann Zug in die Kirche. Während sich der Zug ordnet und in Bewegung setzt, spielt die Musik im Hofe der Wirthschaft. Der Zug ist in folgender Weise geordnet: Zuerst der Bräutigam, begleitet von den sog. Kirchenmännern, dann die Männer und hierauf die ledigen Mannsleute; Braut mit Brautführern und Brautjungfern, (früher auch Hochzeitmagd genannt) Frauen und Jungfrauen. Bis vor kurzer Zeit hielten die Brautführer, die links und rechts an der Seite der Braut giengen gezogene Degen im Arm. Dieser Brauch kommt in Abgang. Nach der kirchlichen Trauung kehrt der Zug in gleicher Ordnung in die Wirthschaft zurück. Gratulation von den Eltern, Döten, Brautführern, Brautjungfern und Gästen. Bald beginnt dann die Mahlzeit, welche ca. 3 Stunden dauert. Auf 1 Gast werden 7 Pfund Fleisch gerechnet, außerdem 1 Blut-, 1 Leber- und 1 Bratwurst, 1 Sulz, 1 St. Lorte. Was an Fleisch zc. nicht gegessen wird, nehmen die Gäste mit nach Haus. Abends findet noch einmal ein Essen statt, wobei das sog. Süßbrühfleisch — Rindfleisch mit Lebkuchen und Rosinen aufgekocht — eine Rolle spielt. Die Hochzeitschenke beginnt nach dem Mittagsmahl und wird eröffnet von den sog. Kissenweibern. Es sind dies zur Hochzeit geladene Verwandte, Basen; voran die Taufdöte. Jede derselben schenkt ein sauber weiß überzogenes mit Spitzeneinsätzen versehenes Kissen (Kissig). Eine davon hat ein Tragkissen. Diese Kissenweiber (Kissigweiber) ziehen

mit Musik in das Haus der Brautleute und holen die dort aufbewahrten Kissen und Haipfel, ziehen (jede mit einem Kissen unter dem Arm) mit Musik und unter dem Jauchzen der sie begleitenden Brautführer in die Wirthschaft zurück, und schenken die Kissen dem Brautpaare. Sämmtliche Kissen werden dann unter einem offenen Fenster so aufgeschichtet, daß sie vom unten gehenden und stehenden Publikum gesehen werden können. Nach der Zahl und Beschaffenheit dieser Kissen läßt sich Stand, Vermögen und Ansehen der Brautleute schätzen. Die Brautleute bleiben vom Beginn der Schenke an am (Hochzeits) Ehrentisch. Vor ihnen ist eine große Porzellanschüssel aufgestellt; diese ist bedeckt mit einem Teller, auf welchen die Geldgeschenke von 1—5 *M* gelegt werden. Diese Geldschenke wird von den Hochzeitsgästen, welche beim Mahl schon anwesend waren, eröffnet. Diese schenken mindestens 5 *M*. Nachher kommen die eigentlichen Schenk Gäste angefahren und gelaufen, und das Jungvolk, welches letzteres nach der Schenke auf den anstoßenden Tanzboden geht und tanzt. Die Musik theilt sich. Die einen spielen zum Tanz auf, die andern gehen von Tisch zu Tisch und blasen Volksweisen. Dieß heißt man: „Eine bloß“. Jede Tischgesellschaft singt nämlich den herantretenden Musikern irgend ein Lied, hauptsächlich Schnadahüpferl, vor. Die Musik fällt hierauf ein, und wiederholt das vorgesungene Lied. Währenddem werfen die Umfizzenden in den von den Musikanten aufgestellten Teller Geldstücke als Belohnung der Musiker. Braut und Bräutigam haben Freitänze d. h. wenn sie tanzen, müssen die andern Tanzenden „aushalten“. Fällt die Braut beim Tanz, so bedeutet dieß für ihre Zukunft Unglück.

Leichenfeier. Stirbt ein Erwachsener im Ort, so kommen — so lange die Leiche im Haus liegt — Abends die Nachbarnleute und Verwandten um beim Todten zu wachen und zu beten. Nebenbei wird Bier getrunken, auch gegessen und in den Pausen von allerlei geschwätzt, so daß es oft derart zugeht, daß man nicht von einer Sitte, sondern mehr von einer Unsitte berichten muß.

Nach der Beerdigung wird mit den auswärtigen Verwandten ein Leichentrunf gehalten, gewöhnlich im Wirthshaus. Für die erwachsenen Verstorbenen wird gewöhnlich ein Jahrtag oder auch ein sog. „Dreißiger“ gestiftet. (30 h. Messen). Während der kurz nach der Beerdigung stattfindenden 3 Trauergottesdienste wird von sämtlichen Kirchenbesuchern durch Umgang um den Hochaltar geopfert (je 1 oder 2 Pf.) Ueber dieses Opfer verfügt der Pfarrer.

Außer den Familienfesten wären zu erwähnen:

Neujahr. In der Sylvesternacht sind die Wirthschaften stärker und bis nach Mitternacht frequentirt. Die jungen Bursche schießen ihren Schällein das Neujahr an. Fastnacht. Es kommen bisweilen öffentl. Faschingscherze vor. Die jungen Bauernbursche von Röhlingen haben sich schon öfters zu Wagen und zu Pferd an den großen öffentlichen kostümirten Fastnachtsaufzügen von Ellwangen zahlreich theiligt. **Maienfest.** Hin und wieder wird im einen oder andern Ort der Schultheißereigemeinde ein sog. Maibaum errichtet. Dabei wird getrunken und getanzt. Dieser Maibaum gilt als äußeres Zeichen von der Einigkeit die im Ort herrscht. **Kappellkirchweih** (Kappellkirbe) findet Anfangs August jeden Jahres statt. Ueber den Ursprung dieses Festes, welches sehr alt ist und immer an einem Sonn-

tag gehalten wird, konnte ich nichts bestimmtes erfahren. Zweifellos rührt es von der Errichtung und Einweihung der Röhlinger (sog. Dietersbacher) Kapelle her. An diesem Festtag wird sehr üppig gelebt, und ausnahmsweise in jeder Haushaltung viel Fleisch verzehrt. Es ist Sitte, daß an diesem Tag die Ellwanger Geschäftswelt nach Röhlingen kommt, und die dortigen — theilweise sehr bedeutenden und guten Wirthschaften — besucht. In letzteren werden an diesem Tag ca. 40 Gänse, 4 Ctr. Rindfleisch, 2 Ctr. Kalbfleisch und 11 Ctr. Schweinefleisch von Röhlinger und Ellwanger Festgenossen in Eintracht verzehrt. Noch stärkerer Appetit wird von den Röhlingern entwickelt an der eigentlichen Kirchweih (Kirbe) im Oktober. Es werden da alle Jahre in den beiden großen Brauereien allein ausgehauen und theils im Haus, theils außer Wirthshaus verzehrt: 10 Ctr. Rindfleisch, 10 Ctr. Schweinefleisch (ohne eine Unzahl Würste zc.) Die Champignyfeier wird alle Jahre vom Krieger- und Veteranenverein mit Kirchgang und Musik, Lobtenamt, Festmahl und Bankett gefeiert, Reden und Toaste gehalten. Allgemeine Tanzunterhaltungen (außer Hochzeitschenken) werden äußerst selten oder eigentlich gar nicht abgehalten. Bleiben bei solchen Gelegenheiten junge Bauernmädchen ohne Schutz und Aufsicht der Eltern oder eines Bruders bis in die tiefe Nacht hinein auf dem Tanzplatz, so kommt es vor, daß die jungen Bursche als Zeichen der Verachtung Strohschäube in den Tanzsaal werfen. Damit wollen sie das betreffende Mädchen fragen, ob sie im Tanzsaal übernachten wolle. Zur Winterszeit kommen oft Zusammenkünfte junger Leute in Bauernhäusern vor. Es sind dies gegenseitige Besuche, bei denen man scherzt, Bier trinkt, Mund- oder Ziehharmonika spielt, auch tanzt und singt. Dieß heißt man zum oder in „Hoirles“ gehen. Ist's lustig und sibel zugegangen, dann sagen die Theilnehmer „heut war's aber recht hoi"lig“ (heimlich.) Im allgemeinen muß gesagt werden, daß die Röhlinger Bauern sehr auf Zucht und Ordnung sehen, daß die Männer an Werktagen nicht ins Wirthshaus gehen; man trifft dort blos Knechte. Um 9—10 Uhr sind die Wirthschaften (mit Ausnahme der Knechtskneipen) geschlossen. Die Röhlinger sind solid, sparsam und fleißig, daher auch ihre allgemeine Wohlhabenheit. Die Erziehung der Kinder ist gut. Die erwachsenen Töchter stehen unter strenger Zucht und Aufsicht. Uneheliche Geburten sind sehr selten.

Mehlsuppen. Das Eigenthümliche bei unsern Bauern ist das, daß sie im Sommer, während sie angestrengt thätig sein müssen, höchst einfach, dagegen im Winter, der Zeit der Ruhe, gut leben. Die großen Bauern schlachten in der Zeit vom Herbst bis Frühjahr jeden Jahres 4—6 Schweine; die mittleren Bauern 2—3; und selbst die Geringsten (Inhaber von etlichen Morgen Güter) schlachten 1 Schwein im Winter. Im Sommer ist die Kost einfach, weil sich der Bauer kaum zum Essen Zeit nimmt. Morgens: Suppe (Milchsuppe, Schwarzbrotsuppe). Mittags: desgl., Knöpfe und Salat oder Ofennudeln und Salat. Abends wieder Suppe. Auf's Feld nimmt der Bauer Weißbier, Schnaps und Brot. Dieses Weißbier siedet er selbst. Die Vermöglichen haben eigenen Brauzug. Viele aber benützen die Waschapparate (Kessel und Waschschaffe.) Zu jedem Sud werden 30—50 Pfund Malz verwendet. Alle 4 Wochen etwa wird gesotten. Die Bauern ziehen ihr eigenes Gebräu dem Weißbier der Wirthschaften vor. Obstmost wird zur Herbstzeit zwar bereitet, aber in geringer Menge, so daß er bis

Frühjahr gewöhnlich weggetrunken ist. Röhlingen hat zwei gute und große Brauereien. Die Mayer'sche Brauerei ist die größte im ganzen Oberamtsbezirk.

Volkssaberglauben. Die Bauersleute glauben, in jedem Haus sei eine Otter, die Hausotter. Hört man dieselbe in den Wandungen oder unter den Böden „pfeifen“, so sagt man, die Hausotter pfeife solange fort, bis aus der Familie eines gestorben sei. Dies soll immer zutreffen. Es kommt vor, daß den Pferden zur Nachtzeit die Schwänze und Mähnen geflochten werden. Dies hat natürlich jedesmal die Hexe — gewöhnlich in Gestalt einer Katze gethan. Man paßt daher die folgende Nacht auf. Kommt nun eine Katze in den Stall, hui mit Prügel, Besen und Mistgabel auf sie und gehauen und gestochen! Am andern Tag hält man möglichst geheim Umschau im Ort. Kann ein altes Weib (das vielleicht vorher schon verdächtig schien) zufällig nicht ausgehen, oder hat sie einen verbundenen Kopf oder Fuß zc., so war sie — die Hexenkatze vom Abend.

Weitere landwirtschaftliche u. a. Gebräuche im Ellwängischen ¹⁾.

Das Sommergetreide wird schon längst mit dem Haberreden gemäht.

Das Wintergetreide wird erst seit den sechziger Jahren nicht mehr mit der Sichel geschritten, sondern gleichfalls gemäht.

Beim Mähen soll der Wind auf die Sense fallen, oder: „Der Wind soll dem Mähder in den Anken (Racken) gehen.“

Die Gerste wird am liebsten im zunehmenden Mond gesäet.

Der Flachß wird gerne in der elften Stunde (zwischen 11 und 12 Uhr Mittags) gesäet. Man meint, er fange in derselben Stunde an zu blühen, in welcher er gesäet worden.

Wer ein Hemd anzieht, dazu das Garn von einem siebenjährigen Mädchen gesponnen worden, macht als Viehhändler gute Käufe oder zieht als Rekrut das höchste Loos, daß er frei wird.

An den drei Fastnachtstagen Samstag, Montag, Dienstag werden in drei mit Erde gefüllte Gefäße je einige Kerne Leinsamen gestupft, um zu erfahren, ob die frühere mittlere oder späte Saat des Leines am besten geräth. Wenn z. B. der am Dienstag gesäete Same zuerst aufgeht, so wird der Lein spät gesäet.

Gegen Maulwürfe muß man am Karfreitag Morgens vor Sonnenaufgang und unbeschrieben Erde von einem Maulwurfsbausen nehmen und auf einem fremden Acker umherstreuen, dann verlassen die Maulwürfe das eigene Feld und wandern in das fremde. — Auch das Zutreten der Löcher zu obiger Zeit soll helfen.

Beim Ausdreschen wird aus dem letzten Gebund Stroh ein Bockel (Bock) gemacht. Vier Stecken bilden die Füße und zwei die Hörner; es wird ihm eine mit Stroh ausgestopfte Zippelkappe untergebunden. Wer beim Dreschen den letzten Streich gethan, muß den Bockel forttragen und einem Bauern, der noch drischt, in die Scheuer zu werfen suchen, darf sich aber nicht erwischen lassen, sonst binden ihm die so

¹⁾ Mitgetheilt von Lehrer Günthner, früher in Neunheim, jetzt in Ehingen a. d. D.

beschimpften Drescher den Bockel auf den Rücken und schicken ihn damit wieder heim.

An wen beim Abschneiden die letzten Halme zu schneiden kommen, oder wer beim Ausdreschen den letzten Streich thut, der bekommt „den Alten“, wer den Alten bekommen hat, darf an der Sichelhenke oder Flegelhenke von allen Speisen doppelt nehmen, einen Theil für sich und einen für den Alten.

In den Zeiten strenger Arbeit gibt es Mittags Knöpf und Rubeln, nach der Sichelhenke nur noch einerlei Mehlspeisen.

Der Tag, an dem die Deschprozession gehalten wird, heißt Kornfeiertag. Er wird wie ein gebotener Feiertag gefeiert, alle Feld- und schwere häusliche Arbeit wird unterlassen und die Dienstboten haben frei. Am Nachmittage wird der Maien mit Tüchern und Bändern behangen, aufgerichtet und es findet eine Tanzbelustigung statt. Von den vielen Filialen hat jedes seinen eigenen Flurgang, der immer an einem Werktag gehalten wird.

Der Name „Desch“ ist übrigens hier unbekannt, es gibt nur Felber: ein Winterfeld, Sommerfeld, Brachfeld und statt „Deschprozession“ heißt es: „Man geht ums Korn oder man geht ums Feld.“

Wenn es an Alexis (17. Juli) regnet, so wird das Korn theuer. Wo man Erde vom Grab des hl. Ulrich hat, dahin gehen die Ratten und Mäuse nicht. Hält man St. Ulrichstag nicht als Festtag, so kommen die Ratten ins Haus und die Mäuse ins Feld. Den „Rattenfeiertag“ muß man heiligen. (Birl. Volksth. 1, 120.)

Um zu erfahren, in welchem Vierteljahr die Frucht am theuersten wird, macht man in der Christnacht vier gleich große Häuschen Korn auf den Tisch, ein erstes, zweites, drittes und viertes. Am Morgen kann man dann finden, daß sie nicht mehr gleich sind. Das wievielte Häuschen am kleinsten ist, in dem sovielten Quartal ist die Frucht am theuersten.

Die langen Wolkenstreifen heißen hier Wetterfahnen.

Der Wirbelwind heißt Windsbraut.

Ein Weibsbild, das auf dem Felde gearbeitet, soll die Windsbraut angerufen haben:

„Windsbraut, lehr mir den Rock aus!“ worauf der Wind die Person in die Höhe gezogen; dieselbe habe bald nachher sterben müssen. Bei einem heftigen Sturm streute man früher eine Handvoll Mehl zum Fenster hinaus, um den Sturm oder das Gewitter zu besänftigen.

Kommen unerfahrene Personen zum Ausdreschen, so schickt man sie fort, „den Balkenstieber“ (zum Abstäuben) zu holen; beim Schlachten läßt man den „Säumagenleisten“ holen; beim Ausnehmen der Bienen den „Zinnenriegel“; beim Bändermachen die „Bänderscheere“.

Wenn es schneit, so schlagen einander die „Bäckenbuben.“

Früher wurde das Johannisfeuer angezündet, damit der Flachs gerathe.

Wer in der Christnacht dreierlei Frucht in der Tasche mit in die Kirche nimmt, dem soll in demselben Jahre der Sperber keine Tauben rauben.

Um den Fuchs vom Hühnerstehlen abzuhalten, kann man die geweihten Palmen um den Hof herumschleifen; in diesen Kreis herein kann der Fuchs nicht.

Den Fuchs kann man auch abhalten, wenn man von jeder Speise, die an der Fastnacht auf den Tisch kommt, etwas in ein Schüsfelein thut, dieses Abends in eine Hecke stellt und spricht: „Da Fuchs, hast du auch etwas, aber laß mir meine Hühner in Ruhe!“

Am 2., 3. und 4. Donnerstag im Advent gehen die Kinder und die Bettler aus der Gegend im Dorfe herum und „klopfen an“.

Dabei singen sie:

„Guts Jahr, guts Jahr!
 Daß's Koara gut groth!
 Gut Heil, gut Heil!
 Mir auch meinen Theil!
 Ich klopf an, ich klopf an,
 Der Bäuerin an Huzelsack 'nan.
 Er ist nicht im Kasten, er ist nicht im Schrein,
 Wo mag denn beim Schinder der Huzelsack sein?“
 Huzel, Ruß, Ruß, Ruß!“

In Röhlingen singt man:

„Drei Rosa, drei Rosa,
 Die wachset uf 'ma Stengel,
 Der Herr ist schöa, der Herr ist schöa,
 Die Frau ist wie 'a Engel.“

Die Kinder aus dem Dorfe, reich wie arm, gehen herum und bekommen dann Äpfel, Nüsse, Huzeln und von reichen Leuten Marzipan.

Am letzten Anklopfdonnerstag kommt die Berch mit Krone, einem Wisch Berg und einem Kochlöffel. Eine Person ihrer Begleitung stellt eine Gans mit langem Kragen vor.

Am unschuldigen Kindertag gehen in vielen Gegenden die Buben in den Häusern herum und bestreichen mit Rüttlein Jeden, den sie treffen, besonders aber die Weiber. In der Ellwanger Gegend rufen sie: „Zelten räß, Zelten räß!“ worauf sie Zelten bekommen. (Birl., Volksth. 2, 12.)

In einzelnen Ortschaften bei Ellwangen setzt sich der Lehrer am lumpigen Donnerstag auf den Stuhl, und die faulsten Schüler müssen auf allen Vieren unten durchpassiren, wobei jeder mit einem Prügeln bestrichen wird. (Birl., Volksth. 2, 22.)

Am Georgitag, 23. April, ziehen die Knaben in der Umgegend von Ellwangen mit Peitschen in den Dörfern herum und knallen. Einer, der einen Korb trägt, sammelt Eier, Mehl, Schmalz, Geld und dgl. ein (Meier, S. 395).

Eine Art Habersfeldtreiben heißt im Ellwangischen „den Hennen reiten“. Vor dem Hause, worin sich gerade eine Person aufhält, an der man sich z. B. wegen Verweigerung eines Wirthes im Wirthshause oder einer andern Ursache rächen will, machen die ledigen Bursche des Nachts einen Lärmen mit Peitschenknallen, Ketten und andern rasselnden Gegenständen. Mit diesem Spotte wollen sie den Verfolgten aus dem Hause locken; kommt er, dann gehen die Händel an, die fast immer mit Thätlichkeiten endigen. Das Hennenreiten ist nur links der Jagst und um Ellwangen herum bekannt, dem Ries zu nicht; schon in Böbingen nicht mehr.

Am Heiratstag, wo die Brautleute in den Pfarrhof gehen, um ihre Absicht, einander zu heiraten, vor dem Geistlichen zu erklären und Abends ein Fest im Wirthshaus ist, werden demjenigen ledigen Burschen oder Mädchen, von dem man weiß, daß es das eine oder andere der Brautleute auch gerne gehabt hätte, in der Nacht Spreuer gestreut von seinem Hause bis zum Hause der andern Person, oft von einem Orte in den andern, auch in der Stadt Ellwangen.

Wenn ein fremder Bursche nach einem Mädchen ins Dorf kommt, muß er den ledigen Burschen dieses Orts im Wirthshause eine ansehnliche Zeche zahlen, oder er wird unbarmherzig zum Dorf hinausgeprügelt, oft trotz der Zeche. Derartige Prügeleien wurden schon häufig bei Gericht verhandelt.

Hier heißt der erste Fastensonntag, Sonntag nach Fastnacht, der „weiße Sonntag“.

An diesem wandern die Knechte, während das Ziel für die Mägde von jeher Lichtmeß war.

Am Montag nach dem weißen Sonntag (1. Fastensonntag) ist in Ellwangen Jahrmarkt, welcher der Knechtsmarkt hieß, weil diesen die wandernden und bleibenden Knechte besuchten. Tags zuvor nahmen sie ihren Jahrlohn ein und die Handelsleute hatten an diesem Markte immer eine schöne Einnahme. Welcher Knecht an diesem Tage noch keinen Platz hatte, steckte einen grünen Tannenzweig an die Kappe und trug eine Geißel in der Hand. Vielen gelang es, an diesem Markte einen Herrn zu finden und sich zu verdingen.

Vor etwa 10 Jahren verordnete das Oberamt, daß die Knechte auch an Lichtmeß zu wandern haben wie die Mägde. Beim Wandern singen die Dienstboten:

1. Heut ist mein Wandertag,
Morgen mein Ziel,
Schickt mich mein Bauer fort,
Gibt mir nicht viel.
2. Gibt sie (die Bäuerin) mir einen Groschen,
Schlag ich ihr ihn um d'Goschen,
Gibt sie mir ein Stück Brot,
Schlag ich sie todt.
3. Bäuerin, hol den Geldbeutel herein,
Bauer, zahl mich aus,
Bäuerin mach die Stubenthür auf,
Bauer, jag mich hinaus.

Die Weidenrindenvöhrchen, durch welche die Knaben im Frühjahre blasen, heißen „Habenen“ (anderwärts Hupen). Wenn sie einen machen, singen sie dabei:

„Habene, Habene gräth.“
(Auch „Pfeif, Pfeif gräth“)
„Pfoze, Pfoze gräth“)
Ich geb dir Bier und Brot
Und ein Gläslein Branntwein,
Ich schlag dich recht in Anken (Nacken) nein“.

oder:

„Habene, Habene, gang ra,
 Oder ich schmeiß dich in Brunnen na,
 Da fressen dich die Kroten und Frösch,
 Alles, was im Brunnen drunten esch.“

Von Raubvögeln werden nur Hennensperber und Taubensperber genannt, „Habicht“ ist nicht bekannt.

Wenn die Kinder einen solchen sehen, singen sie:

„Hennensperber, Schura,
 Dein Häuslein brennt schon lang a,
 's sind sieben junge Täublein drin,
 Hend alle rothe Käpplein auf.“

oder:

„Hennensperber rother (großer) Dieb,
 Wären dir meine Gänselein lieb,
 Die jungen wie die alten,
 Morgen wollen wir dich spalten.“

Die Wachtel schnarrt:

„Sechs Paar Weck, sechs Paar Weck, sechs Paar Weck.“

Der Fink pfeift:

„Schütt, schütt, schütt!“

Der Emmerling:

„Bäuerle, Bäuerle, laß mich auf dein Mist!

An einem kalten Apriltage singt die Drossel:

„Es schneit, es schneit!“

Der Staar antwortet:

„Das glaub ich, das glaub ich.“

Von Spottgedichten sind folgende sehr gebräuchlich:

Dort unten in dem Gmünder Land,
 Da geht der Schneck auf Stelzen,
 Die Späzen hend Pantöffeln an,
 Man sieht sie wunderselten.

Der Einsiedler von Gmünd
 Hat's Beten nit kennt,
 Hats's Päter (den Rosenkranz) wegg'schmissen,
 Ist den Mäble nochg'rennt.

Bei den Gmünder
 Ist nicht viel dahinter.

Päule Päule,
 Pupp, pupp, pupp,
 Was hast gessen?
 Wassersupp.

Geschäfte halber gehen die Leute aus den Orten um Ellwangen außer in die Stadt Ellwangen gerne nach Aalen, Bopfingen, Nöbblingen und Dinkelsbühl, auch auf den Viehmarkt nach Wasseralfingen, aber nicht nach Crailsheim, dahin ist nicht eine Spur von Verkehr und von 100 Bauern haben diese Stadt noch keine 5 gesehen. Diese Erfahrung läßt sich durchaus nicht aus dem Unterschied in der Konfession erklären; denn es gehen sogar viele Leute, welche von Aalen aus gerechnet über Ellwangen hinausliegen, mit Umgehung von Ellwangen nach Aalen oder Bopfingen.

Seltene Ausdrücke, Sprichwörter.

„Röhren“ für weinen (aber stennen nicht bekannt); einen uhen und markiren (aber foppen nicht gebräuchlich); spinnen, der Spinner, ein überspannter Mensch. Das Kind ist an dem und dem Tag „geworden“ statt geboren. Beim Dreschen umkehren heißt „kuonzen“. Für schlingen hört man nur die alte Form „schlinden“. Die Pferde firren. Die Sau nimmt vom Eber auf: sie rumpst. Diese Leute sind verschenkisch, es sind verschenkische Leute. d. h. sie schenken gerne her. Ein Paar Ochsen anseilen d. i. feil machen durch Bieten. Ochsen gleichen, zu einem Paar zusammenstellen und zusammengewöhnen. Der Raule d. i. Kater. Der Ganter oder Faßständer, worauf man die Bierfäßchen legt. Der Dergel, ein Zimmerbeil mit krummgebogener Schneide zum Aushauen einer Rinne. Ein Schläh Heu, ein Schläh Leute. Wenn das Heu auf der Wiese dürr ist, wird es in eine lange Zeile, in einen Schläh zusammengereicht, daß es gut aufladen ist. Reiten oder Krautseklinge, „Sankt Veit (15. Juni) sezt die erste Reit.“ Die Urwahl, Ueberbleibsel beim Essen. Man hat dich nicht zum Gassaten spielen: der Aussonderer, der Sonderling. Einen überzähligen nicht für zum Voraus bestimmte Geschäfte angestellten Knecht heißt man einen Schrollen. Ein Dienstbote hat eine gute Grinne, z. B. ein Bräuer, der das Geld für Hefe für sich behalten darf. Flurnamen in Nöbblingen: Konefeld, Vormittagsheu, Nachmittagsheu, hier: beim todten Manne, Osterfeld, Auchtwiesen, in Neunstatt: Thorhäule vielleicht Hain des Thor? Gerendäcker, an einem Ende spitz zulaufende Aecker. Lautversetzung: Urle für Ulrich, der Kräben für Korb, Anken für Nacken, es duret für donnert, „se“ regnet für „es“ regnet, in „Spälter“ für „Splitter“ ist das „l“ an seiner ursprünglichen Stelle stehen geblieben. Uebergang der Schmelzlaute in einander: „Du dault mich“ für „Du dauerst“, der „Aehle“ für „Aehne“. Kofler für Schinder. Statt Flochberger ist noch der alte Name „Kofler“ gebräuchlich. Die Gesseln für Kesseln. Ausdrücke aus dem Lateinischen und Romanischen, welche im südlicheren Theil von Schwaben gäng und gäbe, sind beinahe ganz unbekannt geblieben, z. B. wenn die Kinder in die Schule kommen, wissen sie nichts von Obst (opsonum), dafür Kribse, von Art (acies) dafür Holzbeil, Dehre, Hausöhrn (arsa) dafür Hausgang, der Eber (aper) dafür Häckel, für Kofel hört man die Lausch, die Laus (fast zweifilbig La-us) oder die Suckel. Der Boden ist eben, schneefrei (apricus a, um) nicht bekannt. Ein klarer Same, klare Frucht allgemein für fein, nicht grob, rauh. (Keines meiner Wörter)

bücher hat diese Bedeutung). Der Name „Dienstag“ ist nicht gebräuchlich, allgemein heißt es Aftermontag. Hier gilt der Donnerstag für einen weniger glücklichen Wochentag. Die Diensthöten stehen am Donnerstags nicht gern an, wohl aber am Freitag besonders die Mägde.

Wer die Hennen hat wegen dem Gacken,
Die Mädchen wegen dem Lachen,
Die Säu wegen dem Mist,
Der hat noch nie was Rechts erwischt.

Wer hat Zinnen und Schaf,
Der lege sich nieder und schlaf,
Doch schlaf er nicht zu lang,
Sonst kommt er um Zinnen und Lamm.

Wenn die Maus voll ist, ist's Mehl bitter. „Was mein Vater veracht' (heruntersetzt) das will er haben,“ sagte der Judenbub zum Bauern. „Gleich und gleich gesellt sich gern,“ sagte der Teufel zum Kohlenbrenner. „Ja, aber ich kann mich waschen,“ sagte dieser. Wenn die Kinder unartig sind, heißt es häufig; „Siehst den Herrn Jörg“ und hält ihnen den Stecken hin (Bauernjörg?). „Das geht aus wie der Hällische Bauernkrieg“ für wie das Hornberger Freischießen.

Besondere Gebräuche in einzelnen Ortschaften.

Ellwangen Stadt. Am St. Nikolausabend gehen zwei Bursche mit einander fort; der eine kleidet sich abscheulich nachlässig, lumpig und hat eine Ruthe. Der andere ist ganz vornehm gekleidet mit schönem Bart und ehrwürdigem Aussehen und soll in Kleidung und Haltung den Bischof St. Nikolaus vorstellen. „Niklos“ ist sein Name. Der andere mit seiner Ruthe ist „Berch oder Bercht“ früher genannt worden. Können die Kinder nicht beten, so schlägt sie der Bercht auf die Finger; beten sie gut, so gibt ihnen der „Klos“ mit seinem schönen Bart Äpfel, Nüsse und wecksteinförmige Brote. So war es früher. (Birl., Volksth. 1, 2 f.)

Man ist am Neujahr „süßes Kraut“ und im ganzen Jahr geht einem das Geld im Geldbeutel nicht aus. (Birl., Volksth. 1, 469.)

Wenn der Braut bei der Hochzeit der Kranz gestohlen wird, so müssen die Brautführerinnen zwei Maß Wein zum Besten geben. (Meier, S. 483.)

An den Vorabenden der Feste der Stiftsheiligen, denen jetzt noch bestehende Märkte, der kalte Markt im Januar und die am 23. Mai, 15. Juni und 3. Oktober ihren Ursprung verdanken, wurde Mittags 12 Uhr, sowie an den Tagen selbst Morgens 7 $\frac{1}{2}$ Uhr nach uraltem Brauch eine Viertelstunde lang die größte Glocke geläutet und dazwischen hinein eine ebenfalls große Glocke so angeschlagen, wie es in vielen Gegenden als Feuerzeichen geschieht. Zur Erinnerung an jenen Glockenklang, den Hariof im Schlafe nach jener Elchjagd im Birngrund, wo jetzt Ellwangen steht, dreimal hinter einander hörte und der in ihm den Gedanken erweckte, hier zur Ehre Gottes das Kloster zu gründen.

Jeden Donnerstag Abend nach dem Gebetläuten wird zur Erinnerung an die Angst Jesu am Delberg die große Susannaglocke geläutet.

Es ist dies seit 1630 auf Veranlassung der Jesuiten eingeführt worden. Diese durch ihren prachtvollen Ton ausgezeichnete Glocke wird auch an hohen Festtagen geläutet.

Ellwanger Sprichwörter. Nach und von Ellwangen geht Niemand gern. — Unter dem Krummstab ist gut wohnen. — Der hat einen Schädel wie der Propst von Ellwangen. — Wenn's wehren nichts mehr hilft, dann frist man mit wie's Fuggers Hund. (Derjelbe soll dresirt gewesen sein und habe das Fleisch allein in der Hofmehzig geholt. Nachdem er aber einmal von anderen Hunden angefallen und die Beute ihm aus dem Korbe entrissen worden, habe er auch mitgefressen.)

Hausnamen von Ellwangen, die eigen waren und noch da sind: Bartelweber, Koblenzerschlosser, Hellerschlosser, Eicheleskrämer, Stoffeleskrämer, Franzosenkrämer, Safferkrämer, Blaufußbeck, Eggelesbeck, Beckabäbele, Beckanaze; Metzger, als: Zinkenhaus, Zinkentone, Pariserschneider, Lissabonerschuster, Welschenbaltle zc. Ebenso waren die Bediensteten vom Kapitel betitelt: Kapitelschlosser, Kapitelsfischer, Kapitelszimmermann zc. und die fürstlichen Bediensteten ebenso: als Hofapotheker, Hofbeck, Hofmaler, Hofmetzger, Hoffschmied, Hoffischer, Hoffschneider.

Italienische Namen waren hier: Zucki, Gabelar, Sanantoni, Fackano, Mabelon, Cortun.

In Bühlerthann pflegt bei Hochzeiten Bräutigam und Braut Geld unter die Schuljugend zu werfen.

Neuler. Zur Faschingszeit sind noch öffentliche Maskenzüge; an Pfingsten ist das sog. Pfingstreiten von jungen Burschen.

In Rosenberg war der Huttanz immer am ersten Sonntag nach der Kirchweih. Man tanzt auf einer Wiese, indem jeder einen Stock, an den ein Bündel geknüpft ist, in die Hand bekommt und damit einmal herumtanzt. Zugleich ist ein Pistol geladen und ein brennender Schwamm liegt daran. Wer den Stock beim Losgehen des Schusses in der Hand hat, gewinnt den Hut. (Meier, S. 449.)

Ueber die nach Honhardt gehörenden Parzellen s. u. in der Ortsbeschreibung von Hummelsweiler.

Schwabsberg. Die Wallfahrt zur Kapelle zum hl. Blut in Schwenningen wurde früher sehr stark besucht, besonders von Pferdebesitzern, weil diesem Wallfahrtsorte eine besondere Kraft hinsichtlich der Pferde zukommt, damit sie nicht erkranken, oder wenn sie es sind, wieder geheilt werden. Auch noch jetzt (1840) wird von den Bauern der Umgegend am Pfingstmontage jeden Jahrs diese Kapelle besucht und Opfer, besonders Früchte, niedergelegt. (Hillersche Chr. III.)

In Schrezheim wird noch jedes Jahr der Maibaum aufgerichtet. Vor 40—50 Jahren waren in Unterschneidheim noch Huttänze und Tellertänze. In Walzheim finden sich noch Spuren des sog. Steffesreitens, d. i. Ausreiten Lebiger am Stefanstag bis an die Markungsgrenze.

Westhausen. Am Neujahrsabend (Sylvester) kommen aus der Umgegend Bursche mit jungen Pferden, die auf den kalten Markt (am ersten Montag nach Dreikönig) nach Ellwangen müssen, zu der nordwestlich von dem Ort gelegenen Sylvesterkapelle, reiten um die Kapelle und dann wieder heim; zugleich wird hier gedroschene Frucht (Dinkel) geopfert, was einen Erlös von 20—30 \mathcal{M} gibt.

Bezeichnend für die Sittenzustände im vorigen Jahrhundert ist

ein Erlaß des Fürsten Franz Georg: Fürstlich Ellwängische erneuerte und verbesserte Polizei-Ordnung, datum Engers den 7. August 1747, der wir Folgendes entnehmen:

„Die Sonn- und Feiertage sollen gebührend geheiligt, somit die, welche während des vormittägigen Gottesdienstes außer den Kirchenthüren, auf dem Markt unnützes Geschwätz haben und sich unruhig betragen, in die Kirche geschafft werden; im Weigerungsfalle ist die Strafe 30 Kreuzer und im Unvermögenheitsfalle der Thurm, und für junge Leut der Triller oder das Narrenhaus.

Die Straf böser Wünsche soll im Thurm mit Wasser und Brot, oder auch in Arbeiten mit Schellen, auch in der Geige bestehen. Alle abergläubigen Handlungen, besonders das Segensprechen, Wurzelstechen, die sogenannten Passauerzettel, das Christophelgebet, das Crystallsehen und das sog. Losen sollen mit einer Geldstrafe von 10 Gulden oder nach Umständen mit harter Leibesstraf geahndet werden.

Alle Unterthanen werden ermahnt, sich und die Seinigen nicht über seinen Stand in Gold, Silber, Geschmuck, kostbaren Spitzen und Modezeug zu kleiden.

Die Hochzeitmahle sollen nur einen Tag gehalten werden, die Nachhochzeit des zweiten Tags soll mit gemäßigter Einschränkung allen Ueberflusses künftighin gestattet seyn, hingegen das sog. Kränzleins-Vertrinken am dritten Tage bei Strafe von 3 Gulden und zwar für den Wirth sowohl als für den Hochzeiter abgestellt seyn. Der Tanz soll mit dem gewöhnlichen Zapfenstreich seine Endschafft erhalten, wenn nicht vom Stadtvogtamt aus besonders bewegenden Ursachen etwa 1 Stunde oder was länger zur Lust vergünstigt wird.

Bei den Kindstausen dürfen nur 8, 6, 4 Frauen, die Gevatterin ausgeschlossen, berufen werden, und der Gevatter vom Bürger- oder Bauernstand darf höchstens 1, 2, 3 Reichsthaler, 1 fl. oder halben Thaler einbinden und die kostbare jährliche Schenkung auf Nikolai und neue Jahr soll aufgehoben seyn.

Zu den Heurathstagen dürfen mehr nicht als 6, höchstens 8 Personen als Gezeugen bei Straf von 1 fl. für jede weitere Person eingeladen werden und die Mahlzeiten bei Kindstausen sind bei 3 fl. Strafe gänzlich eingestellt, nur darf denen, die der Taufe beiwohnen, ein Trunk und Brot, jedoch auch ohne Uebermaß vorgestellt werden. Vor Errichtung und Protocollirung des Heurathsvertrags darf die Copulation nicht vorgehen.

Die welche durch Schwelgen, Fressen, Sausen, Vermen und Spielen in Armuth und Schulden gerathen, verlieren das Bürgerrecht, ihre Habschafft soll nach der Verordnung vom 2. April 1739 unter die Gläubiger ausgetheilt und die Schuldner aus der Stadt geschafft werden, und die Darleiher des Gelds zum Spielen und beständiger Zecherei mit ihrer Forderung abgewiesen werden.

Zur Sommerszeit nach halb 10 Uhr und zur Winterszeit nach 9 Uhr darf Niemand mehr in den Wein-, Bier- und Branntweinschankhäusern und in den Gunkelhäusern, oder auch auf der Gasse mit Schreien, Rufen, Schlagen und ärgerlicher Böllerei sich betreten lassen bei 3 fl. Strafe. Besonders ist auf die Gunkelhäuser acht zu geben und unvermerkt Haussuche in denselben, oder wo Manns- und Weibspersonen zusammenkommen, vorzunehmen.

Diejenigen, welche sich zum Dienen zu gut dünken, und auf obrigkeitliches Ermahnen zu Haus sitzen bleiben, ohne eine redliche bürgerliche Nahrungsart zu treiben, sollen aus der Stadt fortgeschafft werden, außer sie wären Gebrechens halber zum Dienen untauglich. Fremde, die in das fürstl. Stift einziehen wollen, müssen mindestens 50 Reichsthaler im Vermögen besitzen und nach der Hausgenossenschaftsverordnung vom Jahr 1744 durchaus qualifizirt sein, und Kaution leisten, daß sie Niemanden, auch dem Hospital nicht zur Last fallen wollen.

Das Salz soll von Obrigkeitwegen im gewissen billigen Preis angesetzt werden.

Täglich soll von Morgens bis Abends neugebackenes weißes Brod zu haben sein; wäre aber gar kein Brod zu bekommen, so verfällt das gesammte Beckerhandwerk in die Strafe von 6 fl. und wenn sich ein Abgang an neugebackenem weißem Brod zeigt, in die Strafe von 3 fl. — Wenn die Becker kein recht fein gutes zartes weiß und wohl ausgebackenes Brod backen, so soll ein eigener Freibecker angestellt oder aber den Landbeckern gestattet und befohlen werden, auf den Markttag oder öfters feines gutes frisches Brod zu feilem Verkauf hereinzubringen unter Verlust ihrer Beckengerechtigkeit.

Wenn das neue Schlachthaus erbaut sein wird, darf nur in diesem das Vieh geschlachtet werden; und wenn die Metzger es an Fleisch mangeln lassen, solle das Handwerk jedesmal 10 fl. geben.

Wenn das Bier nichts nuß ist, so soll den Fässern der Boden eingeschlagen werden.

Die Juden, von denen täglich, so lange ihr Aufenthalt währt, 20 fr. Leibzoll zu entrichten ist, dürfen Pferde, Vieh und andere Waaren ohne Einschränkung der Summe einkaufen; aber verkaufen dürfen sie nicht: Tuch, Leinwand, gold- und silberne Borten, Spizen, Seidenware, Kleider, Federn, Bettgewand und andere dgl. Sachen, auch nicht gute Geldsorten gegen schlechte Münze, als Kreuzer, Zweyer und Pfennige verwechseln.

Kein Bürger oder Unterthan darf sub poena nullitatis keinen Kontrakt mit einem Juden eingehen, der sich über 20 fl. beläuft, ohne daß vorher bei der Obrigkeit Anzeige geschehen, und darüber erkannt worden, daß unerlaubter Bucher nicht unterlaufe.

Wer auf öffentlichen Feldern, auch an den Pflügen, Eggen, Gefährt und anderen Geräthschaften einigen Schaden und Muthwillen verübt, soll nach den gemeinen und peinlichen Rechten auf's schärfste, sogar an Leib und Leben bestraft werden.

Wenn einem herrschaftl. oder Gemeindebedienten die Fenster eingeworfen werden oder ihm sonst ein Unbild zugefügt wird, so soll die betreffende Dorfgemeinde in solang dafür stehen, bis der eigentliche Thäter angegeben worden."

Volkstracht.

Die ländliche Volkstracht, leider zusehends der städtischen weichend, hat sich doch noch mehr oder weniger erhalten in den Orten Benzenzimmern, Bühlerzell, Dalkingen, Geislingen, Neuler, Nordhausen, Pfahlheim, Rindelbach, Röhlingen, Schwabsberg, Thannhausen, Unter-Schneidheim, Unter-Wißlingen, Walzheim, Zipplingen, Zöbingen. Man kann

zwei Arten unterscheiden: die Ellwanger und die Rieser Tracht, letztere im Südosten des Bezirks, welche aber beide, wie wir gleich sehen werden, vieles Gemeinsame haben.

In Bühlerzell, Neuler, Schwabsberg besteht die Tracht beim männlichen Geschlecht in schwarzen kurzen Lederhosen, langen Stiefeln mit weichen Schäften bis über die Kniee, rother Scharlachweste mit weißblanken Knöpfen, einem blauen langen Tuchrock mit schwarzen Knöpfen oder einem Wamms von gleichem Stoff mit blanken Knöpfen, niederem rundem Hut oder einer Kappe von Fischotterbräm, in Bühlerzell auch Dreispitze. Beim weiblichen Geschlecht in rothem Wollrock, bunter Schürze, schwarzem Wamms mit hinten breiten, vorn eng werdenden Ärmeln, buntem oder schwarzem Seidehalstuch, auf dem meist eine lange Silberkette mit Kreuz- oder Münzbehäng als Schmuck liegt einer meist nur den Hinterkopf bedeckenden schwarzen Seidenhaube, mit goldener oder dergl. gestickter Nische, und breiten schwarzen Seidebändern den Rücken entlang. Ähnlich nur etwas schlichter ist die Tracht in Pfahlheim, Rindelbach, Röhlingen, Thannhausen: bei den Männern schwarzer Filzhut oder auch noch der Dreispitz, dunkelbrauner oder grüner langer Tuchrock, rothtuchene Weste mit großen Knöpfen, schwarze kurze Lederhosen und lange Stiefel, bei den Weibern schwarze Bündelhauben, Radhauben, schwarzes Wamms mit weiten Ärmeln und rothwollene Röcke, bunte (grüne, blaue) oder schwarze Schürze.

Die sog. Rieser Tracht erinnert in Vielem an die eben beschriebenen; sie ist in den katholischen Orten des Bezirks, in Geißlingen, Nordhausen, Unterschneidheim, Unterwilsingen, Zipplingen, Böbingen folgende: die Männer tragen Troddelkappe, einen langen Rock bis an die Knöchel, rothe Weste, schwarze Lederhosen, lange Stiefel oder auch Schuhe und dann weiße Strümpfe bis an die Kniee. An Festtagen sind noch ein paar Dreispitze zu sehen. Die Weiber tragen schwarze Rappen mit langen Bündeln und rothen gefältelten Rock. Etwas weniger bunt ist die Tracht in den beiden protestantischen Dörfern Benzenzimmern und Walzheim. In Benzenzimmern tragen die Männer schwarze Lederhosen, hohe Stiefel, Sammtwesten mit weißen neusilbernen Knöpfen und lange tuchene Röcke. Die Weiber dicke wollene Röcke und lange Bündelkappen. In Walzheim haben die Männer kurzes Manchesterwamms und ganz geschlossene Westen mit Kollknöpfen, schwarze Lederhosen, lange bis über die Knie reichende Stiefel, eine dunkle Pelzkappe oder dunklen niederen runden Hut, die Weiber gehen in dunkler wollener Jacke und Rock, und der Bündelkappe.

Anziehend schildert der im bayr. Riesdorf Ebermergen geborene Schriftsteller und Dichter Melchior Meyr die Riesertracht (Bavaria II S. 862 ff.) „Der Bauerbursch, wenn er im Staat ist, trägt eng anliegende macellos schwarze hirschlederne Hosen und hohe übers Knie hinaufgehende ebenfalls anliegende Stiefel. Die Weste oder das „Leible“ ist meist von Manchester, schwarzem oder buntem, und ganz zugeknöpft; das Halstuch von Seide und größtentheils von dem anliegenden Hemdkragen bedeckt. Bei feierlichen Gelegenheiten wird der schwarze Barchentkittel angezogen und der gleichfarbige Schaufelhut (Dreispitz) aufgesetzt. Zur festlichen Unterhaltung, zum Gang ins Wirthshaus oder auch „über Feld“, vertauscht der junge Mann den Kittel mit der „Zuppe“ (Jacke) und den Hut mit der Pelzkappe. Bei der Zuppe war sonst auch Man-

chester beliebt; und es läßt sich nicht leugnen, daß dunkelgrüner oder schwarzer mit versilberten Knöpfen sich gar schön ausnahm. Gegenwärtig zieht man dunkelblaues Tuch vor, und der Bursche braucht nicht eben reich zu sein, um sich dazu feines und glänzendes anzuschaffen. Die Pelzkappe ist gleich geblieben. Den Pelz liefert die Fischotter, der vordere Theil, der die Stirn bedeckt, überragt den andern und ist um so höher, je mehr der Mann gilt oder gelten will. Denkt man sich eine solche Kappe — von dunkelgrünem Sammt mit seidner Quaste, den der Pelz umrahmt — flott auf —, nämlich ein wenig aufs rechte Ohr gesetzt und gibt man dem Burschen den braunen, reich mit Silber beschlagenen Ulmer Pfeifenkopf in den Mund, so leuchtet ein, daß er auch in dieser Verwandlung nicht nur seiner Geliebten, sondern jedem wohlwollenden Auge gefallen muß". Ueber die Tracht der Rieserinnen schreibt Meyr unter Anderem: „Der charakteristische Koppspuß der Rieserinnen ist das althergebrachte Häubchen; in seiner Einfachheit so wohlstehend, daß sie klug genug waren, es festzuhalten. Es bedeckte früher das Hinterhaupt und fügte sich den Linien desselben und des abschließenden Haarbundes oder „Schoppels“ an; jetzt ist es möglichst weit nach hinten gerückt und sitzt, recht kokett fast ganz auf dem Haarbund. Hinten befindet sich ein ovales „Bödele“, das an den feinsten silbern oder golden ist. Sonst besteht das festliche aus schwarzem Atlas und ist mit gleichstoffigen Bändern unter dem Kinn festgeknüpft. Bei feierlichen Anlässen, namentlich auf Hochzeiten, trägt man immer noch die sogenannte Spizenhäube, an der nämlich die unmittelbare Kopfbedeckung radähnlich von Spizen umgeben ist, die den Zwischenraum zwischen dieser und einem oben herumlaufenden Draht ausfüllen. Auf dem Hinterkopf sich erhebend, von einer Schulter zur andern gehend, verleiht dieser Heiligenschein von Spizen, die nicht senkrecht stehen, sondern von der eigentlichen Häube, wo sie angenäht sind, zum weiter vorstehenden Draht einen eleganten Schwung in einer Wellenlinie nehmen, dem stattlichen Weib ein imposantes Aussehen, um so mehr wenn, unter dem Kinn geschlungen, breite und lange Atlasbänder die Brust herabwallen.“

Die Ellwanger städtische Tracht war (nach Stadtpfleger Richter) noch bis zum Jahre 1816—17 Ueberrest vom Rococco: kurze Hosen mit kleinem Laß, an der Außenseite am Knie drei Knöpfe und Schnallen enganliegend, größtentheils bei Wohlhabenden schwarzseidene, bei den gewöhnlichen Bürgern wollene oder leinene Strümpfe, Schnallenschuhe mit Absätzen. Der Rock von Tuch, welches aber damals noch keine Appretur hatte, auch von Krepp (eine Art Wollstoff), bei weniger bemittelten Halbwohle und Halbbaumwohle; der Schnitt einreihig ohne Taille, außen große Batten (große Taschendeckel). Von fürstlichen Beamten und einem Theil des Ueberrestes vom Domkapitel wurde diese Kleidung noch bis in die 1820er Jahre getragen.

Bei dem weiblichen Geschlechte spielte damals schon die Krinoline eine Hauptrolle, welche aber bei der Uebergangsperiode in den moderneren Styl hinwegfiel. Bei den Männern reichte sich der lange 2 reihige Rock an ohne Taille, ein hoher breiter umliegender Kragen, die engen Aermel aber hielten sich noch, nur daß die Auf- und Umschläge an denselben fest darauf waren und an der Außennaht ein Schliß mit Knöpfen und Knopflöchern. Die kurzen Hosen wurden allmählig abgeschafft und man trug lange, gerade geschnitten, abwechselnd mit großem und kleinem Laß. Die

Weste für Sonn- und Festtage einreihig mit offener Brust, die für Werk- tage ganz geschlossen. Das Tuch spielt da schon eine bessere Rolle, auch Kaschemir, französische Weberei wurde von Bemittelten getragen, ebenso fehlte auch bei dieser Klasse die goldene Kette und Cachet an der Uhr nicht, welche vorn an der Tasche, die am Hosenpreis angebracht war, auf dieselbe herunterbaumelte, dickes Meerrohr mit goldenem oder silbernem Knopf als Spazierstock; Sonntags hoher steifer Filz- und später Seiden- hut, der gewöhnliche Bürger trug eine Kappe, die gar oft die Facon wechselte. Das weibliche Geschlecht trug in dieser Periode die sog. Faltenröcke, welche auf der Rückseite gelegte und festgepreßte Falten, eine dicht an der anderen hatten, einen Spenzer mit Schößchen und hinten und vornen mit Schneppe, vornen einen Fürstedeck, der zwischen den beiden Vorder- theilen, welche nicht eng angeschlossen waren, und dann mit einer schweren silbernen Kette zusammengeschnürt war. Der Spenzer war oben ziem- lich tief ausgeschnitten und hatte der Ausschnitt eine 2—3 Finger breite Verzierung von gleichem Stoff. Gewöhnliche Bürgerfrauen hatten statt Seide wollenen Stoff oder baumwollenen und mit Wollstoff aus- gefüttert; auch waren die bayrischen Riegelhauben als Putz in der Mode. Um den Hals trug man eine silberne Spange mit 10—12 kleinen Kettchen und ein Medaillon daran hängend; Schuhe mit großen Absätzen, wie sie gegenwärtig getragen werden. Auf dem Kopfe eine Flügelhaube, deren Haupttheil aus Goldstoff, die Seitentheile oder Flügel ein Drathgeflecht mit Florstoff überzogen war. Bei Bemittelten war der Stoff seiden und wollenes Futter.

Die ländliche Tracht bei Männern war für Sonntage ein schwar- zer langer Barchetrock, mit blauem Wollstoff ausgefüttert, und zwar waren die ganzen langen Borterteile damit gefüttert, einreihig mit großen, blanken weißen Knöpfen, dicht aneinander gesetzt, so daß selbige kaum zu- geknüpft werden konnten und eigentlich nur als Zierat dienten. Am Rücken, welcher eine kurze Taille bildete, saßen auch 2 Knöpfe, ebenso an den engen Aermeln. Eine rothe Tuchweste, welche auch auf dem Rücken mit rothem Tuch besetzt war, erhabenen weißmetallenen Knöpfen und großen Knopflöchern von Kamelgarn, war ohne Taschen und mit Barchet ausgefüttert. Kurze schwarze Lederhosen mit langen Stiefeln, bis über die Knie, eng anliegend. Die Kopfbedeckung war ein Hut — Dreispitz oder Pelzmütze mit Quaste. Bei Bemittelten wurde später für den Sonntag der Tuchrock eingeführt, in obiger Form, aber statt blanken Knöpfen dunklere Knopfmacherarbeit und statt der rothen eine seiden geblünte Weste. Das weibliche Geschlecht trug Röcke ebenso wie die Städter in gelegten Falten, aber meistens rothwollen oder von Kreppstoff-Spenzer in eben derselben Form wie die Städter, breite Schürze, bei wohlhabenden fehlte auch die silberne Kette nicht; weiße und auch farbige Strümpfe und ausgeschnittene Schuhe. Kopfbedeckung die sog. Bündelhaube mit zugespitztem Supfen mit Goldstoffeinlage. Die Schürzen waren meistens von Taffet und die Hochzeitskleider bei der besseren Klasse von Seide.

E. Mundart¹⁾.

Die Mundart des Ellwanger Oberamtsbezirks gehört zu der ostschwäbischen. Deren Grenze ist im Norden gegen den fränkischen Dialekt hin scharf gezogen (s. Beschr. des OA. Crailsheim S. 120 f.) und stimmt im Wesentlichen mit der Grenze des Bezirks überein; gegen Osten verliert sie sich allmählich in die bayerisch-fränkische, von welcher bereits am Saume des württembergischen Rieses Spuren auftauchen; im Westen beginnt der Uebergang zur westschwäbischen Mundart an der Grenze des Bezirks; im Süden erstreckt sie sich weithin bis zum Allgäu, aber mit vielerlei Schattirungen und Abstufungen; schon an der Grenze lassen sich auf dieser Seite manche auffallende Eigenthümlichkeiten des Herdtfelder Idioms wahrnehmen. Hinsichtlich der Geschichte der schwäbischen Mundart im Allgemeinen, der Grenze zwischen dem Ost- und Westschwäbischen und hinsichtlich der Charakteristik des schwäbischen Dialekts überhaupt weisen wir hin auf den Abschnitt „Die Mundarten“ in „Das Königr. Württemberg“, Stuttgart (1884) Bd. II. 1. S. 166—176 von † Prof. Dr. von Keller, sowie auf die Abhandlung von Prof. Dr. Herm. Fischer in den Württemb. Vierteljahrshäften Jahrg. VII. S. 56 ff. und 130 ff.

Der so ziemlich in den nordöstlichen Winkel des württembergischen Schwaben geschobene Oberamtsbezirk bietet aber in Ansehung des Idioms so viel Eigenartiges, und andererseits findet sich in den verschiedenen Gegenden Schwabens eine so mannigfaltige Mischung der Hauptarten des Dialekts, insbesondere bleibt auch neben dem Gegensatz von Ost- und Westschwäbischem immer noch eine so bemerkenswerthe Differenz zwischen den Idiomen nördlich und südlich der Alb, daß es angemessen erscheint, auf dem Hintergrunde einer kurzen Skizze der in Schwaben allgemein gültigen Lautgesetze die Besonderheiten unserer Gegend, von denen sich freilich manche süd- und auch südwestwärts über den Bezirk hinaus erstrecken, hervortreten zu lassen.

¹⁾ Von Professor Dr. Bogelmann (mit Zusätzen von Professor Dr. H. Fischer).

Lautlehre.

Abkürzungen: ahd. althochdeutsch, mhd. mittelhochdeutsch, nhd. neuhochdeutsch, schw. schwäbisch überhaupt, obschw. oberschwäbisch, elw. ellwangisch. Auch alle Wörter und Wortformen, bei denen nichts anderes vorgemerkt ist, sind elw.

Ursprünglich kurze Vokale in den Stammsilben erfahren im Nhd. keine qualitative Veränderung des Lauts, in der schwäbischen Mundart nur selten. Während jedoch das Nhd. gewöhnlich nur vor einfachen Konsonanten Dehnung eintreten läßt, geht der Dialekt hierin weiter; die elw. Gegend aber gehört zu denjenigen, welche, wenn sie gleich noch eine ansehnliche Zahl von Kürzen bewahren, für jene nicht eben vortheilhafte Veränderung der Laute, wenigstens in einsilbigen Wörtern, eine unmäßige Vorliebe zeigen. Indessen wird, was auch in andern schwäbischen Gegenden wahrzunehmen ist, die Kürze meistens wieder hergestellt, sobald eine Silbe antritt oder antreten sollte: ält Plur. alte, das altor; vól volle, tisch Plur. tisch; auch beim Umlaut: köpf kepf, hâls hâls, kôch keche Kôchin (Ausnahmen: kêch Kêche u. a.). — Vor m und n werden elw. alle Vokale, in Diphthongen beide Laute, nasal. Bei Dehnung des Vokals verstummt das n häufig (m oft auch in hoⁿeⁿ heim)¹: waⁿd Wand, weⁿd Wind, hoⁿd Hund. Wenn eine Silbe hinzutritt oder abgefallen ist, wird unter Aufhebung der Dehnung das n wieder hörbar: wend Wände und Winde, hond Hunde. (Ausnahmen: geⁿs Gänse, zeⁿ Zähne.)

Betrachten wir nun die einzelnen Laute:

Vokale in den Stammsilben. **a.** Ursprünglich kurzes a bleibt auch elw. oft kurz, z. B. machen, Lamm, Kammer, Apfel, Narr, acht (nicht ächt), auch hârfôs barfuß; wird aber sehr häufig gedehnt: hâs (nicht häs) Base, mârkt (nicht märkt), bâch, sâk, fâl Fall, vâtôr, jâgscht. Durch diese Dehnung werden oft verschiedene Wörter gleichklingend: sehtâl Stall und Stahl, sehtât Stadt und Staat. — Ehedem schon lauges a wird elw. zu langem â (nie ao): nâ nahe, klâr. Auch dâcht und zâchø gehören hierher. Elw. (mit verkürztem â) lâsse (nicht la^on) lassen, blâddôr (jede) Blase, hâscht hast, hât hat, pfâdder m. (obschw. nuschtôr, mhd. pâternoster²) Rosenkranz. ja elw. jâ, verstärkt jâha, nie jâ; dagegen auf eine Frage, die eine Negation enthält jô (= doch), z. B.: Glaubst du es nicht? jô d. h. ich glaub es (dieses jô lautet in andern Gegenden jao). râr und râsø rasen haben reines a. naⁿs Nase, nâⁿsø näseln. Kurz am erhält sich in Damm, Lamm, Stamm; wird gedehnt in Kamm kâm. Alt âm wird ôm in Kram, Marktkromet (M. = geschenk), Samen; moⁿ Mond (mhd. mâne), wônøt Monat (mhd. mânôt), ône ohne (mhd. âne), drône Drohne (altsächsl. drân), ômacht (mhd. âmaht), argwoⁿ (mhd.

¹) Nur in diesem Falle werden wir die Nasalität ausdrücklich bezeichnen: haⁿd Hand, koⁿeⁿ kein, aber schand Schande, koen keinen. (Kurz ist: heⁿ he, fragender Ausruf, wenn man etwas nicht verstanden hat, und: hâⁿaⁿ so viel als: nein.)

²) Das a in pater ist zwar im Altlateinischen kurz, wurde aber jedenfalls in alt- und mittelhochdeutscher Zeit stets lang gesprochen, daher schwäb. jetzt richtig â.

wân, nhd. Bahn); häufig tritt auch in Krammetsvogel, welches ursprünglich kurz a hat, dieses o ein, ebenso lautet mhd. tåle elw. döl (Dohle). Rahm f. unten bei aum. zémme zusammen. ko^a Rahm, Kohn. a n theils an theils aⁿ und zwar lang: hân, gâng, haⁿd, maⁿ; kurz an in mant Männer, Hans, Franz, Franzel, franzø Fransen, Ranzen, wanz Wanze. granædiær Grenadier (von granata).

Wo nhd. (oft fälschlich) der Umlaut ä geschrieben wird, ist elw. bald ä bald e: kås, säg, är. Abgeleitete Substantive mit Personenbedeutung haben regelmäßig ä: Jäger, Mäher, Schäfer, ebenso Diminutivformen: Dächle, Säckle, Fäßle, Gläcke, Sträßle, Städtle; im Ueb rigen aber gilt zumeist e für den Umlaut des ursprünglich kurzen, ä für den des von Alters her langen a. e steht z. B. in wêlø wählen, zêlø zählen, schlecht schlägt, schmelzø schmälzen, merz, trêgøl m. Trägel, früher derjenige Theil von Einkommen des Pflanzers, der in Naturalien bestand und von diesem bei den Pfarrangehörigen auf dem Lande eingesammelt, zusammengetragen wurde; e regelmäßig auch in Komparativen und abgeleiteten Substantiven mit abstrakter Bedeutung: schwächer schwächer, mägerer, ärger, bräver, brêvnø Bravheit, nässer, schwärzer, kälter; Schwäche, Schwärze, Kälte, Aerger, Nässe, wesch Wäsche (aber wäschø waschen); besser. Im Plural bald e bald ä: grêbær, seck, dechær, kreftø, epfel, blêdær Blätter; aber äckær, fädø, säft, wäldær. — Auf dem Lande meist maedle Mädchen, maëø, naëø, saëø nähen zc., im Ries und in der Stadt mädle, mäø etc.; jene Diphthongen weisen noch auf altes meit (noch nhd. „maid“) = maget, mäjen säjen hin, da i (j) nach Vokal schwäbisch zu ë wird. — alle alle und äschø Asche, wie im Mhd. — schächørø nur Plur. (schächäre) eine südlich von Elw. befindliche Rische, in welcher Christus und die Schächer am Kreuze nebst Maria und Johannes abgebildet waren (jetzt sind die Schächer daraus entfernt). äm em: kemm Kämme, krêmær Krämer. ä n en: hend, denz, geng.

Auch mhd. kurz i und u erhalten sich, und zwar kurz i elw. auch in richten und schillø schielen, werden aber gedehnt in: Strich, Biß, Pfiff, Schritt u. f. w., u in Fluß, Luft, Lust, Frucht zc. Altes i hat sich erhalten in gwisst gewußt. Durch Vermischung zweier verschiedenen Thiernamen steht i statt e in bluätigøl Blutegel. Elw. und das Remsthal hinab, sowie auch im Filssthal füsich, (Ries fisch), Plur. fisch. Historisch begründet sind: gäddær Gitter, drächter Trichter, sechtäft m. Stift, größere Nabel. — elw. net nicht, nex nichts (obschw. itt oder ittø, non^ez); grammassø Grimassen. Für kurzes u findet sich, wie schon im Mittelhochdeutschen, o in ropfe, zopfe, gögølopf m., fädørboschø m. Federbusch (aber büsch Busch), färeht (ä statt o wegen des folgenden r, Ries fürcht), hopsø hupfen, hüpfen. Seltsam, aber all gemein schwäbisch ist die Ersetzung des i durch u (vor dem Nasal o gesprochen) in schonkø statt „Schinken“. — Mhd. langes i wird øi (s. unten bei ei).

Wo das Schwäbische die Diphthonge iø und uø für nhd. i und u hören läßt, hat es ahd. und mhd. io oder ie und uo bewahrt: Stier, vier, studieren, (vor r sogar nhd. ausgesprochen), riechen, tief, lieb, nie, Brief, fliegen, schließen, elw. auch sechtig f. (nicht sechtäg oder sechtägø); dies gilt selbst dann, wenn nhd. das e in der Schrift aufgegeben ist: liøcht. Richtiger ist iøz (iøzø, iøzød, iøzdø) als jetzt, iødær als jeder.

(Dagegen heißt es im Elw. nicht ne^ano „nirgends“, wie im Oberschw., sondern nãrgöz.) — muot, fuos, kruog, suochø, zwuø f. zwei, gruøb (aber elw. schto^engriøb-Mühle bei einem ehemaligen Steinbruch), ferner fuøtør, elw. muøtør, ruøtlø umrühren. Alt ist ålomuøssø Almosen. —

Wo für nhb. ie ahd. iu stand, heißt es schw. gewöhnlich und zuweilen auch elw. ui: sui sie (Sing.), dui die (Sing.). knui (Ries und Stadt kniø) Knie, ruit reut; elw. aber iø in: du liøgscht lügst, er ziøgt, fliøgt, friørt, niøst, gniøst, schiøbt, schiøsst, biøtøt.

ii ist wie dem Schwäbischen überhaupt so auch dem elw. Dialekt fremd. Wo für kurz u mhd. ü eingetreten ist, erhält sich entweder u: bruck Brücke, kizeln, bücken, Lücke, Mücke, Rücken, rücken, Rüsse, küssen, zuweilen mit Dehnung: lüge, grüblø oder der Dialekt läßt ü in i übergehen: fillø füllen, fillø füllten, elw. kiche, drickø zc. Wo vor einfachem Konsonanten nhb. unorganische Dehnung eintritt, hat das Schw. lang i: ibøl, ibør, mil, tår. Wo nhb. das organisch lange ü aus üe (uo) hervorgegangen, hat die Mundart iø (vgl. oben i): briø Brüche, biøchle, hiøt Hüte, siøst, wiøscht u. s. w. wie selbst nhb. Nieder. In wuølø (neben wiølø) ist überdies die Form ohne Umlaut erhalten. Auch wo dieses ü nhb. gefürzt ist, bewahrt die Mundart den alten Diphthong: fiøtørø füttern, riøssøl Rüssel. — fãrchtø (Ries firchtø) fürchten, wie oben fãrcht. bøgølø bügeln, bøgøløise. kípføreg kupferig, kupfern.

i, ie, u und ii mit folgendem m oder n: em im, hømøl Himmel; en in, heⁿ hin, keⁿ Kinn, dennø drinnen, zeⁿs (nicht zaes) Zins, feⁿschøtør finster, leⁿsø (und lense), grend Grind, gweⁿschø Gewinnst, aber gschpoⁿschø Gespinnst; reamø Riemen, deamø dienen, de^aschø Dienst. — dromm darum, drøm Trumm; rond rund, gsoⁿd gesund, oⁿguøt ungut mürrisch, koⁿschø Kunst, oⁿsør. aⁿoⁿsøleg (eigentl. obschw.) schwindelig, verwirrt; eⁿschøl(t) Unschlitt. — dennør dünner, feⁿf fünf (Stadt femf). fufze fünfzehn, fufzg fünfzig. — Wenn ehemaliges ue oder üe zu Grunde liegt, wird um und un zu o^am, o^a und o^an: blo^am Blume, do^a thun; üm und ün zu e^am, e^a oder e^an: aⁿble^amø anblümen, gre^a grün Plur. gre^ane, he^ale Hühnchen.

e. 1. Mhd. kurzes e, aus gothischem a durch Umlaut, b. h. durch Einwirkung eines i in der nächstfolgenden Silbe, entstanden, wird schw. allgemein geschlossenes (hohes) e: Bett, setzen, heben, fest; wird aber jetzt oft gedehnt: hëføl (Sauerteig), regen, fehren (mit dem Besen, mhd. kern). Elw. die Kürze bewahrt in: heffø Hefe, fertøg. eⁿsøl Esel; tiådør neben teådør Theater. — 2. Mhd. kurzes ë (gothisch ai), historisch nicht dem a, sondern dem i verwandt (bei nachfolgendem altem a steht ë, ohne solches i. z. B. „geben“ ahd. gëban, aber „gibt“ ahd. gibit) wird elw. als ä (nicht äø oder äa) gesprochen, ässø essen, wårø werden, sehr oft aber gedehnt: bãrg Berg, kãrø (Ries kãrø) Kern und Kernen, rãgø Regen, rãcht recht, auch trãtø und bãtø. Doch ëbø (vom Weg, was im Schwäbischen überhaupt von der Partikel äbø = „halt“ unterschieden wird, ohne sprachliche Begründung) und ebbo etwa. In haⁿdzwäll Handzwehle ist die Kürze erhalten. wikslø wechseln, blicheg blechern. — 3. Mhd. langes e (gothisch langes ai) wird (westschwäbisch aë) elw. äø (äa): äø Ehe, schnäø, rãø Reh, äør Ehre (aber är Aehre, mhd. eher) äørøcht erst, (zurück-) kãrø (mhd. këren), säøl, häørø geistlicher Herr, besonders Pfarrer zc.

Dieser Diphthong stellt sich vor r gewöhnlich auch für das e unter Nr. 2 ein: äärdä Erde, läärnä lernen, gäärä gern, rääleng Rehligen, jeht Röhlingen¹⁾ (doch räächbärg der Reehberg). Andererseits ist bei mhd. langem e die Umwandlung nicht vor sich gegangen in êwäg (und êbäg) ewig. meⁿaⁿschtä und mäeschtä, die meisten. em und en werden einfach nasal: idēnə dehnen, nemmə (kurz) nehmen (lehnen siehe bei ei). zweⁿaⁿ m. zwei.

o. Mhd. kurzes o bleibt schw. in der Regel o. Oft erhält sich auch die Kürze: kochen, hoffen, sollen u. s. w., elw. auch holla holen; sehr häufig geht sie, besonders elw. in die Länge über, so: grob, Moos (und mias), Rock, Holz, Frost, Kopf, voll, auch Vote zc. Altes o ist erhalten in kröt Kröte. Vor r, dem kein Vokal und kein n folgt, wird elw. das o als offenes gesprochen: bārgə, sārgə, auch mārgə (Subst. und Adverb) zc. Folgt dem r ein n, so wird dieses zu ə und o zu ā: hāärə Horn, kāärə, zāärə, gebāärə, so auch in vāär, bāärkirch (Empore). Altes u ist nicht selten übrig, z. B. wuch Woche, furt fort, luck locker, schtupflə Stoppeln, truckə, trucknə trocken (intransitiv, dagegen triicknə, eig. trüicken. transf.). dūs Dose, fūrm m. Form, oⁿfurm m. Unart; ebenso der Umlaut ü (i) in willeg „aus Wolle“. — Mhd. langes o, wenn es nur nicht aus ursprünglichem a entstanden ist, wird (westschwäbisch ao) ostschwäbisch und bes. elw. āə, fast āa: schtrāə Stroh, hāə hoch; so: froh, Brot, Tod, Roth, los und Loos, groß, Ostern, Ohr, Rohr; vor r (s. o.), auch wenn das o einst kurz war: vrlāärə verloren (westschw. vrlaorə). wō wo. — Zwar rāästəbach Rotenbach, aber die übrigen mit röt zusammengesetzten Ortsnamen wie ägröt Eggenroth haben mit der Farbe nichts zu thun und sind mit „roben“ in Beziehung zu setzen. — Beim ersten Versuch, hochdeutsch zu sprechen, verwandelt der Ellwanger wie den Diphthong äə in ä (z. B. säle Seele) so āə in das offene o (ā). Durch Wörter wie brād, grāss, rāt, gebären verrāth er seine Heimat am leichtesten, und er braucht eine längere Übung, bis er dafür geschlossenes o sich angewöhnt. Dieses vermeintlich hochdeutsche ā statt o fällt aber genau zusammen mit dem aus lang a entstandenen schwäbischen Laut, und in schriftlichen Aufzeichnungen wird daher leicht ein irrthümliches o für ein a gesetzt. So wurde früher manchmal pfolheim statt Pfahlheim, rostatt statt Rastatt geschrieben, und noch in unserem Jahrhundert hat Holbach (hālbach) über Halbach gesiegt, obgleich letzteres ohne Zweifel das Richtige ist.

Den Umlaut ö kennt das Elw. so wenig als den Umlaut ü. Aus kurz o hervorgegangen, wird es geschlossenes e: die kepf Köpfe, trepflə tröpfeln; auch der ebərscht (oberste) oberste. Darum gehören hierher auch el n. Del, hēle Höhle (aber schtārəhöl), grēbər gröber (wie auch Plur. Gräber). In viele Wörter kam das ö statt e erst durch das Mhd. herein, und die Mundart hat das e nur beibehalten: dörren, Geschöpf, Hölle, Löwe, Löffel, Schöpfe, schöpfen, schwören, zwölf. — ö aus lang o entstanden wird (westschw. ae) elw. äə: bääs böse, hääärə hören, rāäst Räte, flāə Flöhe, hāə Höhe, rāästle Röhlen N. pr. Dieser Analogie folgt auch aus einst kurzem o entsprungenes ö vor r: mäörtəl m. Mörstel, mäerschəl m. Mörser (Gefäß, worin man etwas zerstößt).

¹⁾ Alle Dörfer, Weiler, Höfe, deren Namen in diesem Abschnitt erwähnt werden, liegen im Oberamtsbezirk Ellwangen.

(kipfə kōpfen, hilzeg hōlzern.) Der erste Anlauf von dem Diphthong äə aus zum Hochdeutschen geschieht auch in diesem Fall durch Vereinfachung desselben zu lang ä: bāse, hāren, rāte (wie Plur. v. Rath) ꝛ. om und kurz on werden einfach nasal. brombach N. pr., kommə, ōmət ōhmet; gronnə geronnen soꝛcht sonst. Lang on wird zu oⁿaⁿ (oⁿə) oder oⁿaⁿn (oⁿəⁿ): loⁿaⁿ Lohn, boⁿaⁿ(n) Bohne, schoⁿaⁿ schon, schoanə schonen Wegen elw. ō vor n für nhd. ō, wo mhd. ā stand, s. o. bei ā. Elw. broⁿbēr und braⁿoⁿbēr Brombeere; (meⁿdəg Montag, aftərmeⁿdəg Dienstag). — ōm: fremmər frōmmer. ōn, wenn kurz, en; kennə können (wie kennen); wenn lang, eⁿaⁿ, eⁿaⁿn (vgl. ün): scheⁿaⁿ schön, Plur. scheⁿaⁿne. vərgonnt (und gennt) gegōnt.

Diphthonge. au 1. für mhd. und ahd. ū elw. immer əu (ou): Mauer, Schlauch, Haufen, Haus u. s. w., auch auf und aus; Paulus und Paul (konsequent insofern, als vor l, wie vor b, r, s, t und z, nur dieser Laut zugelassen wird). — 2. für mhd. und ahd. ou (goth. meist āu) elw. ā: Frau, Laub, lāchə Lauchheim, Haue, āg Auge, lāf Lauf, lāffe (kurz ā) laufen, Part. gloffə, da und dort noch gschāwə und gschābə neben schaoə, hāptsach Hauptsache u. s. f.; dagegen beruht das ā in blā, grā, lā, welches allgemein schwäbisch ist, auf mhd. ā (im nhd. blau ꝛ. ist u aus dem Konsonanten w, mhd. gen. blāwes, entstanden). Jener Laut ā für au scheint, wohl hauptsächlich durch den Einfluß der Schule, auch in der elw. Gegend da und dort bereits im Weichen begriffen zu sein. Der Eigennamen schtaoffə ist nie mit ā gesprochen worden.

äu als Umlaut von au unter 1) wird əi: schləich (ganz wie in schləichə schleichen) Schlāuche, hōifə die Haufen, hōisər; als Umlaut von au unter 2, əē: laēf Läufe, fraēle Fräulein, əēglə Neuglein, woraus wohl hervorgeht, daß obiges ā erst aus ao kontrahirt wurde. səul Säule, Plur. səulə (mhd. sūl).

aum: 1. pflaⁿo^m Pflaume, daⁿo^mmə Daumen; raⁿo^m Raum. 2. bōm Baum, sōm Saum; auch rōm Rahm (mhd. roum) neben rām; aun: braⁿoⁿ braun, Plur. braone, zaⁿoⁿ Zaun. äum: 1. ra^em die Räume; 2. bēm Bäume, sēmə säumen. äun: za^en Zäune, braene Bräune.

ei 1. wenn für mhd. und ahd. i, goth. ei (und i), lautet schw. allgemein əi: drei (3 Uhr drəis, im Ries druis), streichen, weiß (Farbe), leiden, reich, Reif (gestroener Thau), die Leiste. Elw. „schreien wie ein jōch-gäer“. Bei folgendem m oder n a^e: la^em Leim, la^en Lein, fa^ed Feind, sa^en (Verb. u. Bron.), ebenso za^eslə locken. Auch ha^et heute gehört hierher (heute, mhd. hīnt). — 2. ei für mhd. und alth. ei, goth. āi, lautet elw. əē, nie oa od. āə: zwāe n. zwei, Streich, ich weiß, leiten, feil, (aus-) reichen, Reif (kreisförmiges Band), der Leist; demnach schnāedə Schneidheim von: die Schneide, ahd. sneitta, sneitte, ein durch den Wald gehauener Weg, nicht von Schneide mhd. snide scharfe Seite eines Schneidwerkzeugs. Elw. hōilig heilig trotz hāelə heilen (Ries hāeləg), vielleicht als ein aus der Schriftsprache kommendes Wort mit jener falschen Aussprache; gāescht Geist, aber hōiligər gāescht (in Lauchheim gāischt), weil Schriftausdruck; bei folgendem m oder n o^e: lo^em Leimen (Lehm), no^en nein, klo^ene kleine (Plur.), auch lo^enə (mhd. leinen) leihen. — ōnnəwäg einen Weg, dessenungeachtet; krālsə (ā lang) Trailsheim.

eu 1. wenn für mhd. iu, klingt besonders im Auslaut und vor r schw. gewöhnlich ui, elw. nur in: scheu schuiðhōf Scheuenhof, ui euch, fuir Feuer, duir theuer, bluis bleuen, schlagen (aber blä Wäschbläue, bläs bläuen), reuen, heuer, Spreuer, Steuer, Scheuer, zuig der und das Zeug und der Zeuge, Neuler; außerdem oi: Eule, Leute, feucht, heulen, Beule, Seuche, Kreuz u. s. w., auch Teufel, treu. — naⁿeⁿ neun, froⁿeⁿdschaft Freundschaft, Verwandtschaft, noenə Neunheim. noⁿeⁿstət Neunstatt; — 2. wenn für mhd. ou, wird es aë (ai); haë Heu; daneben besteht aber in einigen Wörtern eine noch andere Form mit lang ä: schträ Streu, fräst Freude (Ries auch hä).

Konsonanten. b und p sind häufig schwer zu unterscheiden, indem gerne ein Laut angewandt ist, dessen Stärke zwischen beiden die Mitte hält; insbesondere gilt dies für den Anlaut, wenn unmittelbar ein anderer Konsonant darauf folgt: in Blatt und Platte, brechen und pressen, bar und paar, Boden und Boffen werden die Anfangslaute gleich gesprochen. In ursprünglich lateinischen Wörtern wird indessen das p gerne kräftig ausgedrückt: Pacht, Passion m. (Leidensgeschichte des Herrn), Patron, Person, Peter, Paul zc. Bei packen ist oft selbst die Verstärkung pfackə zu hören, ja sogar pfaltə behalten kommt vor. Im Inlaut wird b meist sehr weich und dem w angenähert, besonders zwischen zwei Vokalen und hinter r: habe, gebe, haw acht, auf'm ewegə wäg auf ebenem Wege, da und dort ärwət f. Arbeit, gärwə, erwə, vərderwə, räwällesch, rebellisch, hißig. Alt ist pfulwə Pfulben, das untere große Kopffissen. Ganz unterdrückt ist b in läkuəchə Lebkuchen. Selbst p ist erweicht in rawenzələsalāt Kapünzelschensalat. Im Inlaut pp fast wie bb: rapp und grapp Rabe, Plur. grabbə. Im Auslaut nähert sich b einem p: Grab, Leib; hingegen ist es verloren in ā ab, nā (woneben ābe) hinab, rā herab, buə Bube, im Inlaut in schwäschbärg Schwabsberg und oft in bləischt bleibt. — əlkoppə Mohnköpfe; sävəbōm (mhd. sevinboum) Sebenbaum; zwifəl m. Zwiebel, zuweilen harpf (mhd.) Harfe. — Statt sprizen manchmal schritzə.

Ähnlich verhält es sich mit d und t. Das letztere ist nur im Auslaut nach kurzem Vokal hart: matt matt, hätt hat, hott (Ausruf) rechtshin; im Inlaut meist weich: vādər Vater, muədər Mutter, hiədər Hüter gleich Hader, Bruder, Nieder, löidə ist leiden und läuten. Verdoppelt t erscheint nach kurzem Vokal mehr als dd: veddər Better. Im Anlaut wird es geradezu d, z. B. däg, däl, drägə; nur in eingewanderten Wörtern ist es gewöhnlich hart: Tempel, Testament Theater, doch dabäk, dents Linte, dort f. Torte, und in „Ton“ in der Redensart „jezt hat's den rechten doⁿaⁿ“, wohl in Verwechslung mit thun. Erhalten ist altes t in kanntə f. Kanne, (dräəschətəl f. Drossel), unrichtig in schrannt f. Schranne (Sitzbank und Getreidemarkt), sempft m. Senf, geschtört gestern und löicht f. Leichenbegängnis. ratz m. Ratte. Für Düte, Düte elw. guck f., Einsiedler oⁿeⁿsigəl; niemand neⁿaⁿməz; Erdbirne äərbir; in wilbrät Wildbret ist nach einem allgemein süddeutschen Lautgesetz das d dem folgenden b assimiliert.

Auch g und k sind oft gleich, wenigstens im Anlaut vor Konsonanten: Kragen und graben, kläubə und gläubə klauen und glauben. Vor Vokalen wird k im Anlaut ziemlich aspiriert, doch nicht in dem Grade wie im Alemannischen: käfə kaufen, kommə, kennə, kält, köpf, konräd, kaschpər, kätrenə, doch gamillə Kamillen. Eine Er-

weichung des g zu ch im Auslaut kommt nicht vor, vielmehr ist es dem f verwandt (wie im Nhd. künec ꝛc.): kēneg (Ries keneng) König, gāzeg. Wirkliches f in wäck weg (gangəwäck). Dagegen ch zuweilen im Inlaut: jacht f. Jagd; bachə baden hat altes ch. — lopper locher, z. B. von einem Band. wāzgz f. Wespe, schtäzgz m. Stift. Neben gips auch ips. schpəigə speien (vgl. Speichel, spucken). schpätäckəl m. Spektakel, Lärm, atzīs Atzis. — elw. se rāgənt, obšchw. rāngət.

h und **ch** (und **g** u. **f**). In vīch n. Vieh, gschīcht geschieht, truch f. Truhe (auch Sarg) ist ch alt; in zīgə ist altes ch (h) zu g geworden, wie im Nhd. in andern Theilen der Konjugation („zog“, „gezogen“). äeschə heischen, einen anfordern wegen einer Zahlung, ist ohne h alt: ahd. eiskōn, mhd. eischen; das im Nhd. vorgetretene unorganische h stammt wohl aus Angleichung an „heissen“. ch elw. im Auslaut nicht selten verloren, doch weniger als obšchw.: i ich, mī mich, dī dich, noⁿ (nicht nō) noch, ā auch, gləi sogleich; kirwe Kirchweih; aber: miləch, durch, doch u. s. w.

f und **v**. Jenes unterbrückt in: du dārscht darfst. — kārřəfīsəl, kārřəschwarz Farnschwanz, Ochsenziemer. — Alt ist salve f. Salbei (aus lateinisch salvia); dagegen fällt auf das niederdeutsche f in dem übrigens allgemein schwäbischen schräuf Schraube. — pflūdərə, pflādərə (flattern) mit den Flügeln schlagen.

l im Auslaut fließt in der Diminutivendung le in eins zusammen: bəil n. (Sing. u. Plur.), Dimin. bəile; gəul m. Plur. gəil, Dim. gəile; schtāl m. Stall, Plur. schtäll, Dim. schtälle. Alt ist: zondəl m. Zunder. Für l tritt r (so wie im Schriftdeutschen) ein in dāfər n. Getäfer, Bretterverkleidung, vördäfərə, von „Tafel“.

Ueber **m** und **n** hier nur so viel: m verstummt in ho^em^leg heimlich, nicht aber in ho^em^lət f., weil hier ein Vokal folgt. Im Auslaut geht n nach r in ə über (d. h. es wird rn zu ren und dieses zu rə): gārə Garn, kārə Kern und Kernen, dūrə (mhd. turn) Thurm, hārə Horn und Hörner, zwīrə Zwirn, (bīr Birne ist alt); verschwindet in äbət Abend, jūgət Jugend, wie auch im Nhd. in nackət nackt. Auch m wird im Auslaut nach r zu ə: ārə Arm, wūrə Wurm; wenn aber eine Silbe abgefallen ist, hält sich m: är̄m die Arme, wirm. Charakteristisch ist n statt m im Dativ z. B. dean hon es gābə diesem hab' ich es gegeben. In der Endung en wird das n vor Vokalen nicht selten wieder hörbar: guəten äbət. Den Hiatus zu vermeiden, wird zuweilen ein n eingefügt: wiə n ər lacht! wann i nə māl wenn ich einmal. — maem meinem, koem feinem, maen meinen (meum) ꝛc. — Statt äscht ist nāscht, gmuəg statt gnuəg genug. Assimilirt wird n vor f und m: hamf und hampf m. Hans, amī und amme an mich, ammə und annəms an einem. gennāsə Gymnasium. rōgəl Roggen, rōglər Rogner.

r wird fast allgemein mit der Zungenspitze, nicht mit dem Gaumensegel hervorgebracht, daher das sog. „reißen“ als seltene Ausnahme erscheint. Es bleibt fest im Inlaut vor Konsonanten, wobei häufig auch die Vokalkürze erhalten ist: ferteg fertig, hert hart, gartə m., warzəl Warze, hār̄z, kirsche, furt fort; läər̄nə lernen, wīrt, hīrt, hīrsch, wūr̄scht Wurst (aber wurscht wirst), schwār̄z, kür̄z. Vor Vokalen verschwindet r zuweilen: schtoⁿpf Strumpf, Plur. schtempf, dennə drinnen, dontə brunten ꝛc.; im Auslaut verloren: meⁿaⁿ (neben meanər,

Ries mäør) mehr, nemme nimmer, noⁿ und nor nur. — er døult me dauert mich.

f wird, wie überhaupt schw., vor f (maschkør f. masfirte Person), p und t zu sch verdickt, ausgenommen in Zusammensetzungen (z. B. austreiben) und, wenn nach dem f ein Vokal synkopirt ist: bäscht Bast, mischt Mist, möscht Most, aber: er gräst graset, list liest, löst „loset“ d. h. lauscht und glöst gelauscht, räest reist, røist reißt, isst ißt, misst mißt, passt paßt. Konsequent verfährt die schw. Mundart mit f hinter r; sie hat nicht nur der Hirsch, die Kirsche, Birsch, Bursch zc., sondern auch hirsch m. Hirse, färschø Ferse, wërscheng Wirsing, urschøl Ursula, andørscht anders (Adv.), bärschbach Beersbach. Zischlaute fließen bei synkopirtem e in einen zusammen: du lischet liesest, røischt reißest, räescht reifest, wäescht weißt, wischt wischest. — zällørle n Sellerie. — Oft wa was, als unbetontes Fragewort.

w ist bewahrt in gruəwə (anderwärts gruəbə) ruhen, ebenso in ärwəs, f. unter b. Häufig lëb neben lëw Löwe, aber „em lëə“ in der Löwenwirthschaft, lëwirt Löwenwirt; zuweilen bromm denn net warum denn nicht, als kräftige Bejahung. mille n. Willa (Ortsname). salfäst n. (zweite Silbe betont) Serviette.

z. äsə äßen, zu essen geben.

Die Silbe mit dem Hochtou bekommt, wie in anderen Mundarten, über die übrigen Silben desselben Wortes, häufig auch benachbarter Wörtchen, eine solche Uebergewalt, daß sie die Laute derselben abschwächt, farblos macht, oft ganz vernichtet. Nicht nur die Umlautung, Verkümmern oder völlige Ausstoßung der Vokale, sondern auch das Zueinandermischen und -schleifen der Konsonanten u. s. w. geht mitunter so weit, daß man kein Deutsch mehr zu hören glaubt: häsch hast du es, nå ka·schtsənə dann kannst du es ihnen, dëschdərə maⁿ das ist dir ein Mann, ontərschibərsche unter sich über sich, das Untere nach oben gefehrt, hentərəfir und hentərschefirsche das Hintere nach vorne gefehrt, überhaupt verkehrt, jenes auch geistig, u. dgl.

Eigenheiten der Deklination der Nomina und der Pronomina, der Wortbildung und des Satzbaues besonders hervorzuheben, müssen wir uns mit Rücksicht auf den hier gebotenen Raum versagen und fügen nur noch einiges aus der Konjugation an, hauptsächlich der sog. unregelmäßigen Verben.

Hin und wieder sind alte Formen erhalten: es hat bronno gebrannt, aber er hat aⁿeⁿbrennt, er ist äbrennt. Manche Formen sind unorganisch gebildet durch Ubergreifen in die starke Konjugation: glido geläutet, dischə getauscht und getäuscht, zondə gezündet, gfärchtə gefürchtet (letzteres auch im Rhb.). Unorganischer Umlaut findet statt in i bricht brauchte, hätte nöthig, freilich dafür sehr gerne Umschreibung: i dät brəuchə.

f ein saⁿeⁿ: i beⁿ, de bischt, ør ischt; mr (Lauchheim oⁿs), dr, sə sent; Konj. und Imperat. sài; Kondit. wär. Part. gwässt (und gwäso). Fragend: beⁿe, bischt, ischtr, semmør, sentør, sents. stehen schtande: schtant, schtäscht (kurz ä), schtätt; schtandet. Konj. 2 u. 3. schtandəscht, schtant. Kond. schteⁿaⁿt. Imperat. schtant. Part. gschtandə. gehen gangə: gang, gäscht (kurz ä), gätt, gangət (Ries se gönnt). Konj. 2 u. 3. gangəscht, gang. Kond. geⁿaⁿg. Part. gangə. lassen lässə: läss läscht (kurz), lässt, leⁿaⁿt

stãdt. lãssæt. Konj. lãss, lãssæscht, lãss: Konb. læøß stãdt. ließ.
 Imperat. lãss. Part. glãsst. haben hoⁿ (Ries auch haⁿoⁿ): hoⁿ, hãscht
 (kurz), hãtt; hent. Konj. hãb. Konb. hãtt. Part. ghet^t (kett).
 werden wãrrø: wurr, wurscht, wurt (alles kurz); wãrrøt. Konj.
 wãrr. Konb. wûr. Imp. wurr. Part. wãrrø. dürfen dãrfø,
 durchaus mit ä. können Part. kennt. mögen meⁿgø: maⁿg; meⁿgøt.
 Konj. meⁿg und mæg: Konb. mecht Part. gmecht. müssen Part.
 gmiøst. wollen wellø: will, willscht (aber wa witt „was willst
 du“); welløt. Konj. well. Konb. wett. Part. gwellt. fliegen,
 ziehen und lügen: — iøgscht, — iøgt. liegen (jacere) ligø:
 lig, løischt, løit (scheinen allmählich durch liekscht und lickt verdrängt
 zu werden). Konj. lãg. Konb. læg. geben gãbø: gib, gøischt
 und gischt, gøit, gãbøt. Konj. und Konb. gãb. Imp. gib. Part.
 gãbø. machen: mach, mechscht, mecht. Konj. machøscht, mach.
 Konb. mãsch. Part. gmacht (nicht gmachøt). sagen: sãg, sechsch,
 sæt auch secht bes. stãdt. Konj. sãgøscht, sãg. Konb. sæg. Imp.
 sãg. Part. gsaët (und gsackt, oft auch auf dem Lande). So auch
 schlagen, tragen und jagen, doch Part. gschlãgø, trãgø, gjãgt.
 mahlen: mëlcht, mël. thun doⁿaⁿ: duø, duøscht, duøt; deⁿaⁿt;
 Konj. diø. Konb. dät. Part. doⁿ. fürchten fãrechtø: firch, firchsch,
 fircht; fãrechtøt. Konj. fãrecht. Konb. fãrecht (lang). Part. gfãrechtø. fangen
 Part. sehr oft gfangt. denken: Part. denkt. scheiden: Part. gschidø.

Die im Vorstehenden gegebene Lautlehre und die weiteren
 Beigaben dürften die ellw. Mundart als eine besondere Spezies
 des Schwäbischen erscheinen lassen. Findet ja auf sie nicht ein-
 mal „das herkömmliche Schiboleth für das Schwäbische“: gaⁿoⁿ,
 staⁿoⁿ, bløibø laⁿoⁿ — seine Anwendung. Im Uebrigen besitzt
 sie, wie das Schwäbische überhaupt, eine reiche Mannigfaltig-
 keit der Vokale, vor allen für das nhd. e und für die Diphthonge,
 aber sie hat auch von der lästigen Breite des Schwäbischen ihr
 wohlgerütteltes Maß erhalten und nimmt an der Verdampfung der
 Vokale durch die konsequente Nasalität vor m und n vollen An-
 theil. Nähert sie sich in manchen Punkten dem Hochdeutschen
 mehr als ihre Schwestern z. B. dadurch, daß sie das geschlos-
 sene ö des Mhd. nicht zu einem Diphthong erbreitert (gãbø,
 lãsø), sowie durch viele Formen der Konjugation u. s. w.; so
 verliert sie auch wiederum durch die übertriebene Liebe zu schwer-
 fälliger Dehnung, durch das dreifache å: für ehedem langes a,
 für altes ou und vor r auch noch für kurz gebliebenes o u. dgl.
 Daher wird bei genauer Abwägung der Eigenthümlichkeiten auf
 der einen und auf der andern Seite sich ein gewisses Gleich-
 gewicht herausstellen. Da indessen das oben gebotene Material
 dem Leser ein eigenes Urtheil ermöglicht, so bleibt die Entschei-
 dung darüber, wo mehr oder eigentlich wo weniger Wohlklang
 herrsche, füglich dem Geschmaç des Einzelnen überlassen.

Einiges aus dem Wortschatz.

Forterbende Hausnamen sind allgemein gebräuchlich, z. B. Karren-, Laden-, Kirchen-, jäckøles-Bauer, selbst in der Oberamtsstadt haben sich manche erhalten, z. B. wälschøbaltle, beckøbåbøle. Beliebte Vornamen sind: jøhannø, hans, hansjerg, jøläf (säff, säppør), michø, jakob, anton und dønø, álise, xávår (xá-våre); mari, márean, nanne, babått und bårnø (bårnøle), säffe, kårtrønø und kåttør(le), kræssenz, lønø, mádleanø und mádøl(e), franzøl, tårrás (tråsel) u. f. w.

Familie: vettør, bás, schwigør, sènøre, ånø, e"le, åøhalte. schlenkørø, auch wandern, den Dienst wechseln.

Geburt und Taufe: wårø, øuf d' wålt kommø, dåfø", dåfø und daëfø, d' kendszåch, gvaddørsloit, gvaddørma", d' gvaddøre, der død, (d') døde.

Kinderwelt: zapfø und schlotzør Schnuller, schockø wiegen (schuckørø einen Stoß geben), flemmørle n. Windrøschen, zwirnnuss f., hosche f., hoschøgøul, høtschø auf dem Boden fortrutschen, høislø spielen, vørhøislø zerbrechen, gocklø auf dem Rücken tragen. á-å Liebeslung.

Heirat: høirøtsdåg machø oder haltø, håøxøt, håøxøtlådør Hochzeitbitter, håøchzøitør und håøchzøitøre, brøutfjørør, ø nåchschø (an der Braut) Brautjungfer, zèmmøgåbø.

Krankheiten: sùcht f., schnúført f. der Schnupfen, 's he"falløt, hitzegø kra"ket, hondschittlør m. Høißblase, hækør m. der Schluckø, Schluckzen, bågøø trocken husten, kårchlø røcheln, krågø heftiges mit Krampf verbundenes Schreien kleiner Kinder. årø und nårø n. Milchschorf, bråschthast, liødøreg altersschwach.

Tod: 's gått bald nåch sanct wolfgang nøus er wird bald sterben (Ellw., wo auf dem Gottesacker eine Kirche zu St. Wolfgang steht), 'r ischt en dør øwegkaët, håtts ibørschtandø. såølfå (jegt gew. Leichenfrau). gråbørle Todtengråber (Ellw.).

Leibliche Eigenschaften: råneg schlank, muschbør, råtbråcht mit gesunder Farbe.

Seelische Eigenschaften und Verwandtes: dèwisch und kúrådøresch verwirrt, jåscht m. Aufregung, o"driz wårø (untrutz werden) den Muth verlieren, sich eine Sache entleiden lassen, gra"e"nø weinen, flannø laut weinen, ruisø laut jammern, kra"o"zø (fnarzen) gråmlich klagen, plåxø åchzen, vør-

schmächə verbrießen, dichtlääs bewußtlos, äəd (öb, ungesalzen) abgəschmactt.

Sittliche Eigenschaften und Thätigkeiten: oⁿkolbət (ungehobelt?) roh. oⁿfriəch ungezogen. ambər- (abbər-) ləuseg eigensinnig, wunderbar, dəirazət ängstlich, unⁿed, dreⁿaⁿf-dəlhäfteg unerschüffig, se gäeche köfett sein, bes. in der Art sich zu bewegen, hābeg ruhig, zufrieden, dūdərə hastig und viel reden.

In und aus der kiche: mālśīdəl f. Mehltruhe, sālzschläckər Salzlägel, kachəlschpatzə, schperrknächt, schupf-, doppənudlə, rómrenom (Hohenberg gmöckelts) Eierhaber, bruckhelzər, hōsəbendəl, məuldäschə, greⁿaⁿne kräpfle, fläcklessupp, îgəl Ofenknopf, blinder Stöckfisch, armer Ritter. siəsbrīəfläesch bes. bei ländlichen Hochzeiten, greⁿaⁿs krəut in der Stadt Spinat, auf dem Lande aus Mangold, Salat und anderen Blättern. saffər Safran. masəroⁿ Majoran. rāəts brāət.

Vieh: gəul, haⁿeⁿtschərle n. Füllen und Kalb. rəup m. junger Stier. raⁿ und stār Schafbock, hūbəle oder schāf, gāesbockəl. doppə m., im Ries schöttekās m., saure Milch, von welcher sich die Molken ausgeschieden haben. gaⁿs- oder geⁿsgrəisch n. Ganspfeffer. ent f. oder schlickərle n., aⁿträcht m. sackəl f. Schwein überh., suckəl f. Mutterschwein.

Landbau: mēnə. omrēißə einen Neubruch pflügen, em drasch gibts əus. haəət m. sägəs f. denglə, mādə oder schwādə, wārbə, vərzettlə, vərshtrāə, schlāə niedrige Reihen des trocknenden Grases, schockə Haufen, bemmə lange dicke Reihen. koⁿpf m. Wehsteingefäß der Mähder.

Gewächse: frūcht, kārə Roggen, kārə, wentregs, som-məregs. rongesche (ranke) grōbīrə, ischpe Psop, katzəschwenz Zinnkraut, kemmech Kummel. — scheⁿaⁿmāl feines, nāmāl geringeres Mehl von Kernen. krəut, kəitə. kāgə m., 1. Stengel des Sauerkohls, 2. Fortsetzung dieses Stengels im Innern des Kohlkopfes, zuckərschāfə, andīve, päətərleng, jōsäflə, kukummər. — gripsich Obst. jergərāəs Gaisblatt, wātərkerz Königsferze, Wollblume.

Wald und Wiese: butzəkīə oder tannəzapfə, masshōldər gemeiner Feldahorn, mārāchə Morcheln. waⁿeⁿzäpfle Frucht von berberis vulgaris, schmälzkäpsələ Frucht des Weißborns. kəitəschlissəl Schlüsselblume, Primel. gückāch Bodsbart, krōtəbloⁿaⁿm Löwenzahn. wātərnägəle Pech, Lichtnelke. — tēich n. (immer) Thal; nahe bei Ellw. das fischteich.

såda Altweibersommer, fliegende Sommerfäden. fröschlach f. das oberhalb der Stadt G. ausgetretene (und gefrorene) Wasser der Jagst.

Thiere: bôgschtälz Bachstelze, heckeschmatzør m. Bergelster. wôlt-, môlt-, bôdwärf Maulwurf. schnaidør kleiner Jagstfisch. hûrøusøl Hornisse, brommøløks m. die Hummel. åørøhilsør Ohrwurm. hâbørgåes f. Spinnenart mit langen Füßen. dengølschmidle, -hemmørle „Tobtenuhr“.

Wetter: 's wåter iøbt se droht in schlechtes umzuschlagen; das W., der Himmel, die Luft ist kôseg, scheint sich ändern zu wollen. 's ægtschtørt bliht. kîsøl und schtoⁿeⁿ Hagel, 's kîsølt graupelt. gaëwende f. zusammengewehter Schneehaufen. sulz f. breiartig geschmolzener Schnee.

Glückwunsch: i wensch dør (eⁿnø) 'n gsondø løib, ø langs låbø ond dø hêmøl.

Fremdwörter: flattiørø, malträtiorø. vøralømandiorø verköstigen, für einen sorgen. strupøløs skrupuløs. gusch dø sei still und rühr dich nicht. mordialesch (martialisch?) heftig. ø søubørs kåør (corps) Gefindel. kommød. agråt affurat. rattøkål. kurjøs sonderbar. apårt ungewöhnlich, etwas besonderes. Durch sempørdi Sympathie heilen. kon sprich dās heißt. budäll (im Abgang). bådøle kleines Maß z. B. für Schnaps. zirka und redür. Aus dem fondøment. karnåle Kanaille, bäschtø f. Bestie, Schimpfwörter.

Volkmeinungen: Wer nüchtern nieht, darf ein Geschenk erwarten. Wenn sich ein Dieb (Nebendocht) am Lichte zeigt, wird bald ein Brief kommen. Wenn ein heftiger Sturm weht, heißt es „iøzt hått se oenør ghenkt“. Wenn in ein und derselben Straße in kurzer Zeit zwei Personen sterben, folgt ihnen bald eine dritte. Wer in der Liebe Glück hat, hat keines im Spiel. Wenn das Brod beim Schneiden am Messer klebt, wird es theuer. Wenn's am Hochzeitstage regnet, werden die Brautleute reich. Wenn ein Besuch nicht niederstigt, trägt er (den Besuchten) den Schlaf hinaus. „Bei der Nacht klopfen die Hexen an“, darum darf ein Besuchender Nachts nicht anklopfen.

Allerlei einzelne Wörter: våørzåechø n. nördliches Seitenschiff des Chores in der Stiftskirche. dennø m. Hausflur, schuirødennø m. Scheuertenne. høusgnåøs (Hausgenosse) Miethsmann. hæpføl n. größeres Kopfkissen, Pfulben. aⁿeⁿlêgør Packer, Ladknecht, auch schpannør. kaschtø früher auch

Fruchtkasten, Speicher für Gült- und Zehntgetreide; kaschtomässor der das Getreide zu messen hatte, wie jetzt noch der Schiannenmesser. hãerles m. Beisammensein zum Zweck des Plauderns. schpãltor m. glattes, astloses Scheitchen; auch, wie klãischbø m. Holzsplitter, den man sich in den Finger stößt. glãk m. Spalte, Ritze im Holz; glãcklø durch eine Spalte schauen. ke"az f. tiefer Korb auf dem Rücken zu tragen. schtriksalb Salbe gegen Thierläuse; man bestreicht mit ihr den Anbindestrick, soweit er dem Thier um den Hals geht. kũgølfuør f. tolles lustiges Treiben. Es ist ein muos eine Nothwendigkeit. hãrtsãleg mühselig. dũsøm schwach, leise, kleinlaut. lãi nur, beinahe, lãcht (Westhausen) nur. go nächstens, sogleich (sicher gleich dem westschw. ga"o" z. B. in i will ga"o" èssø, wörtlich „ich will gehen essen“, je vais dîner; alsdann wäre sicher, was aber aus dem Mhd. ohnehin erhellt, daß früher go" = westschwäb. ga"o" = mhd. gãn „gehen“ auch elw. im Gebrauch war, statt oder neben dem jetzigen gangø). gottøgãr schier gar. gefirna"e" zum voraus. høipø am Haar zupfen oder reißen, daß es schmerzt. grãpslø klettern. knøzø ungeschickt kneten, verknøzø hiedurch verderben. øushaltø zeitweiliges Aussetzen mehrerer Paare beim Tanz, damit andere daran kommen. øufschirmø aufstülpen, zurückschlagen den untern Theil der Aermel oder Beinkleider. øufna"sø naseweis zuhören oder schauen. vørgwøne sich etwas abgewöhnen. versølø (den Hinteren) schlagen.

Redensarten: Er fällt auf die Füße wie die Katzen = sucht eine Ausrede. 's ischt hommø wiø dommø wiø bãttølmans kuøchø = ist einerlei. Wenn einem (einer) Spreuer gesãet worden sind, sagt er (sie): d' schpruiør send mør liøbør als dør kãrø. Dem ist's, wie wann dem Esel der Sack 'nunterfãllt. d' ruøt ischt soho"a" a"e"gwãechønt die Schläge sind bereits nahe. Da geht mehr auf die Rũstung als auf die Reif' — geht der Speck auf die Wũrste — kommt der Gulden auf 18 Bãzen, kommt die Brũhe auf die Brocken: damit verdient man nicht das Wasser an die Suppe. dũ ka"scht allø bis drãkpickeø net, dã ischt dør schnãbøl z' kũrz (zu einem Großsprecher). sø ka" møs en dør abødãøg hãbø um diesen Preis bekommt: man es überall. wãr wãiß biør trenkø will, ischt z' føul, dass ør zom bra"o"ne gãtt (Wirthspruch, wohl daher rũhrend, daß Weißbier früher in jeder Haushaltung gesotten wurde, wãhrend zum braunen besondere Einrichtungen nøthig

find). margə friə hātts me gfrāərə, abər ha^et noⁿ net (Ab-
 lehnung). iəz wurd's sche^a wādər heißt es, wenn bei Tisch
 alle Schüsseln vollständig geleert sind. Der ist gut nach dem
 Tod schicken, oder: kommt zu spät in den Himmel = ist über-
 aus langsam. Dasitzen wie gott vərläss me net (so kummer-
 voll, trostlos). ha^et wurd's å noⁿ nācht wiə an dər kirwe
 es wird schon kommen (wenn man auf etwas wartet). d' kirwe
 ischt scho^a gwässt es ist zu spät. iəz kommt's əm wiə əm
 altə wəib 's danzə nach langem Besinnen fällt ihm das Ge-
 wünschte ein. 's ischt mər vāergangə ich hab's geahnt. rom-
 schtäigə wiə d' henn vār dāg (so stolz). iəz wurd mers an-
 dərcht ich glaub' es nicht, was du sagst. 's gātt an mīr ra
 ich habe darunter zu leiden. In einen hineinsēhen (auch mit
 dem Zusatz: wie in einen Spiegel) = zu nachsichtig sein, be-
 sonders gegen die Kinder. dər (de) sche^asch^t putzt's liəcht
 (Aufforderung, das Licht zu putzen). Da geht's zu wie im
 ewigen Leben (so jubelvoll).

Sprichwörter: Der Gaul, der den Haber verdient, frißt
 (kriegt) ihn nicht. Wenn der Bettler auf den Gaul kommt,
 so reitet er ihn zu tod. Unser Herrgott läßt der Geis den
 Schwanz nicht zu lang wachsen, sonst thät sie draufstreten oder:
 sich die Augen 'rausfizen. Nach dem Räswasser kommt nichts
 Gutes. Wenn unser Herrgott einen Narren machen will, macht
 er einen Witwer. Wer lang fragt, geht lang irr. Regnet's
 nicht, so tröpfelt's doch. Wie man ißt, so schafft man. Es
 ist ein schlechtes Essen um ein Tischtuch = das Tischtuch ist
 Nebensache beim Essen. In der Mühle sagt man's zweimal.
 Das ist, wie wenn der eine hebt und der ander' läßt nicht
 fahren. Speifinder, Gedeihkinder, oder: ein speiig's Kind, ein
 gedeihig's Kind.. Wann's dem Juden nicht wohl ist, dann
 pfeift er. Wo unser Herrgott eine Kirche hinbaut, setzt der
 Teufel ein Wirthshaus daneben.

du ma^en liəbər, du ma^en guətər,
 o du allərbeschtər,
 wann du witt ma^en schwāgər wārrə,
 həirat du ma^en schweschtər.

mädəle, mach's lädəle zuə,
 's kommt ə zigaənərbuə,
 nemmt de bəi daənər hand,
 fiərt di ens zigaənərland.

so trài dass du's gmoⁿent háscht,
so falsch hab de gliäbt;
so gäerə du mi ghett háscht,
so weng háscht me kriəgt.

wann d' me háscht, liäbscht du mi,
wann d' me willscht, kriəgscht du mi;
trài wann d' me liäbscht,
kaⁿscht me habə, wann me kriəgscht.

oder auch:

's Wirths Bärmele von Wanga
Ist weit und broit bekannt;
Se ischt so schöa und fei und zart,
Und schwäze kaⁿ's, des hot e Art,
An bera hot d' Natur nex g'spart,
So wohr i gang und stand.

W o h n o r t e.

Orte.

A. Zahl, Gattung und Areal.

Der Oberamtsbezirk zählt im Ganzen 315 Wohnplätze, nemlich 2 Städte, 23 Pfarrdörfer, 2 Dörfer, 5 Pfarrweiler, 149 Weiler, 52 Höfe und 82 einzelne Wohnsitze. Dieselben vertheilen sich auf 27 politische Gemeinden, wovon 17 II. Kl. und 10 III. Kl. mit 235 Markungen. Das Areal der Ortschaften umfaßt nach den Ergebnissen der Landesvermessung vom Jahr 1840 $723 \frac{4}{8}$ Mrg., $30,4^0 = 228,05$ ha.

B. Lage, Größe und Beschaffenheit.

Die Mehrzahl der Ortschaften liegt im Birngrunde, zwischen der Alb und den Ellwanger Bergen, die größern im Jagstthal und den beiden Sechtathälern, eine Anzahl kleinerer in den Bergen und dem Bühlerthal.

In Mitten des Bezirks auf dem rechten Ufer der Jagst